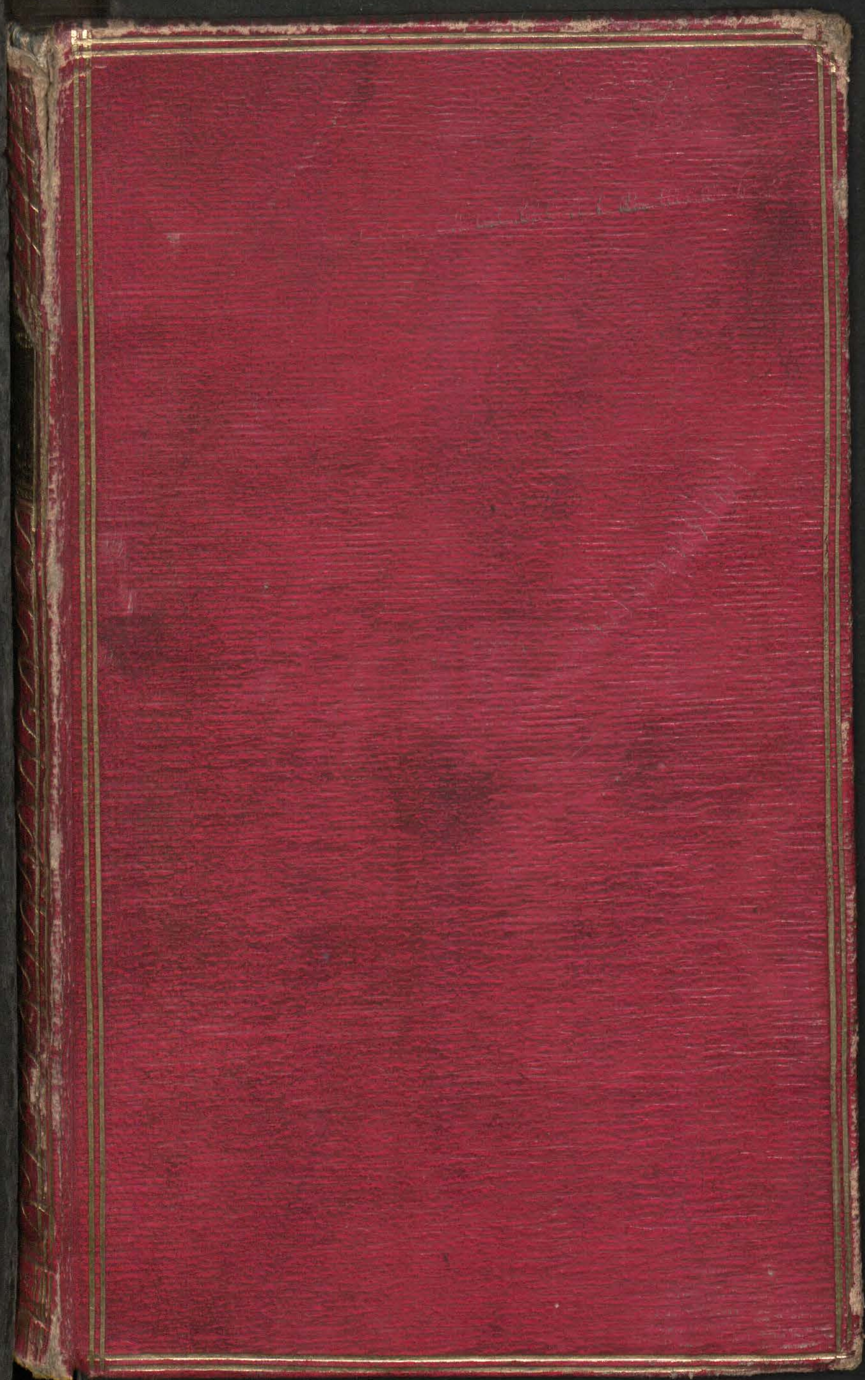
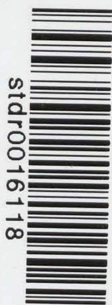



Biblioteka Jagiellońska
stdr0016118

auctor = Jo. Erinus Biester



Abriß

des

Lebens und der Regierung

der

Kaiserinn Katharina II

von Rußland.

Berlin,
bei Karl August Nicolai, Sohn;
Buchhändler in der heil. Geiststraße im goldnen Arm.
1797.

Statt der Vorrede.

An Hrn. ****.

Sie haben mich beredet, mein Freund, die Zahl derjenigen zu vermehren welche über Katharina geschrieben haben, itzt schreiben, und künftig schreiben werden. Denn noch lange wird die Geschichte und die Neugier sich mit dieser außerordentlichen Frau beschäftigen; immer, und viel,

wird über sie geredet, gesammelt, und geurtheilt werden. So ewig denkwürdig ihre Regierung für das Russische Reich ist, so gehört die große Kaiserinn doch darum weder der Geschichte jenes Landes, noch der Nachwelt, ausschließlich an: sie gehört auch ihren Zeitgenossen, da sie auf das übrige Europa so mächtig innerhalb 34 Jahre gewirkt hat; und vorzüglich uns Deutschen, in deren Mitte sie vor 67 Jahren geboren ward.

Aus diesen Ursachen glaubte ich es wagen zu dürfen, Ihrer Aufforderung zu folgen. Sie erhalten hier was ich habe liefern können. Meine Arbeit soll einen Überblick des Wichtigsten und Zu-

verlässigsten was wir bis itzt von Katharina wissen, gewähren. Dies war mein Ziel; wie sehr würde es mich freuen, wenn die Leser fänden daß ich es nicht ganz verfehlt hätte! Diesem Ziele gemäß, habe ich den Fleiß dessen ich fähig bin, die Zeit über welche ich zu gebieten hatte, und die Hülfsmittel welche ich mir verschaffen konnte, angewandt.

Es wird kein Vorwurf für mich sein, wenn man urtheilt daß ich nichts Neues gesagt habe. Die Zeit dürfte sobald wohl noch nicht erscheinen wo wirklich neue Aufschlüsse und bisher unbekannte Thatsachen aus der Kaiserinn Lebens- und Regierungsgeschichte der Welt mitgetheilt wer-

den mögten. Bis dahin kann den Itztlebenden nur daran liegen, im Zusammenhang vorgetragen zu sehn was sachkundige Augenzeugen und einsichtsvolle Erzähler einzeln berichtet haben. Man merkt oft in den Unterredungen selbst sehr gebildeter Personen, daß ihnen mancher Zug aus Katharinens Begebenheiten fremd geblieben ist der doch schon seit Jahren in großen Sammlungen oder abgesonderten Berichten gedruckt stand. Was hier verlangt werden kann, ist nur die Zusammenstellung, und die möglichste Sorgfalt nichts Bemerkenswerthes auszulassen. — Indeß zeigen die Beilagen, daß ich mich doch auch bemüht habe neue und zu-

verlässige Nachrichten von Dingen zu erhalten welche man bisher minder genau wußte, und die nicht ohne Interesse sein werden.

Soviel es ohne Überladung geschehen konnte, sind in die Erzählung von Katharinens Leben kurze Schilderungen von dem Zustande des größten Kaiserthums auf unserm Erdboden eingewebt worden. Ein Regent läßt sich nicht beurtheilen, und manche seiner Begebenheiten und seiner Maaßregeln nicht verstehen, wenn man nicht das Land welches er beherrscht, die Nazionen desselben, und deren Verfassung einigermaßen übersieht. Auch finden sich in Deutschland noch immer gar zu viel

irrige Vorstellungen über das Russische Reich, trotz der Bemühungen unsrer gründlichen Geschichtschreiber Geographen und Statistiker, als daß es nicht zweckmäßig sein sollte kurz an den gehörigen Stellen die richtigen Nachrichten anzugeben. Was von dem Biographen eines Französischen Deutschen oder Englischen Fürsten Niemand verlangt, kann mit Recht gefordert werden wenn von Rußland die Rede ist.

So weit, mein werther Freund, sind wir gewiß völlig eins. Wogegen ich mich auflehnen mögte, ist Ihre Forderung daß mein Büchlein schon in dieser Ostermesse erscheinen muß. Indeß sehe ich ein: daß die beste Waare (und der Himmel gebe

nur daß die meinige halb gut sei!) nichts taugt wenn sie nach geschlossenen Verkaufsstunden auf den Markt kömmt; und daß meine doch einmal unternommene Arbeit ganz vergeblich sein würde, wenn ich allen meinen Mitkämpfern gleichsam mit Fleiß in der Zeit nachstehen wollte. Oder ich müßte denn glauben daß ich sicherlich in der Ausführung ihnen überlegen wäre; und so eitel bin ich nicht. Also will ich auch hierin nachgeben. Nur bewirkt dieser Umstand die Folge: daß die letzte Hälfte des Buches gedrängter und gleichsam Annalenmäßiger hat geschrieben werden müssen, als die erste es ist. Bedeutende Vorfälle, hoffe ich, sind indeß

nicht weggeblieben; und da in Kathari-
nens letzten Regierungsjahren meist die
nehmlichen Länder und Personen vorkom-
men, deren Verhältnisse schon früher ge-
schildert waren, so konnte die Erzählung
hier schneller gehn und bloß die eigentli-
chen Fakta berühren.

Dies ist Alles was ich über mein Werk-
lein zu sagen habe. Die Beschäftigung
mit dieser merkwürdigen und thatenvollen
Geschichte ist für mich aufs neue von gro-
ßem Vergnügen gewesen. Welch eine be-
wundernswürdige Frau! habe ich öfter
bei dem Ordnen der Materialien ausrufen
müssen. Aber bei gewissen Begebenheiten
empfindet man freilich einen Schauder, und

tröstet sich nur damit daß man nicht weiß,
ob sie Alles was geschah, selbst befohlen
habe. In jedem getreuen historischen
Gemälde wird ihr öffentliches Leben immer
groß und glänzend erscheinen; anders
wird vielleicht über ihren innern Charak-
ter der richtende Philosoph urtheilen, wenn
hienieden ein Mensch auf den Standpunkt
gestellt werden kann die Antriebe des Wil-
lens genau zu kennen, und mit unpar-
teiischer Wage zu entscheiden was die Um-
stände eines mächtigen Beherrschers recht-
fertigen können oder nie rechtfertigen dür-
fen. Mehr als einmal dachte ich unwill-
kürlich bei ihrer Beurtheilung an die Worte,
welche sie selbst bei einer andern Gele-

genheit schrieb *): »Dies habe ich keines-
»weges darum gesagt, um im geringsten
»den unendlichen Raum der sich zwischen
»den Lastern und den Tugenden findet, zu
»vermindern. Da sei Gott vor! Ich habe
»nur begreiflich machen wollen daß nicht
»alle politische Laster moralische, und nicht
»alle moralische, politische Laster sind.«

*) Instrukzion zur Verfertigung eines neuen Gesetzbuchs, Kap. 6, §. 56.

B. B.

am Ende Aprils 1797.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

70.

91.

A. Anhalt-Zerbst.

(Zu Seite 1.)

Johannes, Fürst zu Anhalt-Zerbst, geb. 24 März 1621, st. 4 Jun. 1667.
Gem. Sophia Augusta, Herzogs Friedrich zu Holstein Gottorp Tochter.

Karl Wilhelm, Fürst, geb. 26 Okt. 1652, succ. 1667, st. 8 Nov. 1718.
Gem. Sophia, Tochter Herz. August Administrators von Magdeburg.

Johann Ludwig, residirte zu Dornburg, geb. 4 März 1656, st. 1 Nov. 1704.
Gem. Christiana Eleonora von Zentsch.

Johann August, Fürst, geb. 29 Jul. 1677, succ. 1718, st. 7 Nov. 1742.
Gem. 1) Friederika, Tochter Herzogs Friedrich von S. Gotha;
2) Hedwig Friederika, Tochter Herzogs Friedr. Ferdinand von Wirtemberg-Weiltingen.

Johann Ludwig, Fürst, geb. 12 Jun. 1688, succ. mit seinem Bruder gemeinschaftlich 1742, st. 5 Nov. 1746.

Christian August, Fürst, geb. 29 Nov. 1690, succ. nebst Joh. Ludwig 1742, Preuss. Gen. F. Marsch. und Guvern. zu Stettin, st. 16 März 1747.
Gem. Johanna Elisabet, Tochter Christian Augusts Bisch. von Lübeck. Verm. 8 Nov. 1727.

Sophia Augusta Friederika, geb. 2 Mai 1729, nachher Katharina Alexejewna.

Wilhelm Christian Friedrich, geb. 18 Nov. 1730, st. 26 Aug. 1742.

Friedrich August*), letzter Fürst von Zerbst, geb. 9. Apr. 1734, st. 3 März 1793
Gem. 1) Karolina Wilhelm. Sophia, Landgrafs Max. von H. Kassel Tochter, st. 22 Mai 1759;
2) Friederika Augusta Sophia, des Fürst Viktor Friedrich zu A. Bernburg Tochter.

*) Auch waren drei Prinzessinnen Schwestern da, welche aber alle in den Kinderjahren starben: Augusta, geb. 12 Nov. gest. 24 Nov. 1736; N. noch vor der Taufe gestorben; Elisabet, geb. 21 Dez. 1742, st. 5 März 1746.

Erstes Kapitel.

Vom Jahr 1729 bis 1744.

Katharina Alexejewna, oder Katharina die Zweite, hieß als Prinzessinn Sophia Augusta Friederika. Ihr Vater *) war Prinz Christian August von Anhalt-Zerbst-Dornburg, damal Preußischer Generalmajor, Chef des Infanterieregiments Nr. 8, und Kommandant der Stadt und Festung Stettin. Ihre Mutter, schön und geistreich, eine Freundinn des mit ihr gleich alten Preußischen Kronprinzen Friedrich, war eine geborne Holsteinische Prinzessinn, und also mit den drei hohen Nor-

*) Man sehe die Stammtafel A.

dischen Häusern nahe verwandt *). — Als (um hier im Anfange ungestörter einen schnellen Blick auf Katharinens Deutsche Angehörige zu werfen) als nachher der regierende Fürst Johann August von Zerbst d. 7 Nov. 1742 unbeerbt mit Tode abging, folgten ihm seine beiden Vettern (Vaterbrudersöhne), die Prinzen Johann Ludwig und Christian August, gemeinschaftlich in der Regierung. Der älteste dieser Brüder verstarb unvermählt den 5 Nov. 1746; der nunmehr alleinige Fürst August überlebte ihn nicht lange, nur bis zum 16 März 1747: er starb als Preuß. Generalfeldmarschall, und Guvernör von Stettin. Außer seiner Tochter, hinterließ er nur einen Sohn, noch nicht volle 13 Jahre alt. Die verwitwete Fürstinn wurde Landesregentinn, und führte die vormundschaftliche Verwaltung bis zum 31 Jul. 1752, wo der junge Fürst die Regierung antrat, nachdem ihn der Kaiser für volljährig erklärt hatte. Die Mutter begab sich hierauf,

*) Man s. die Stammtafel B.

B. Holstein-Gottorp.

(Zu Seite 2.

Christian Albrecht, Herzog zu H.-Gottorp, geb. 3 Febr. 1641, Bischof von Lübeck 1655 bis 1666, st. 27 Dez. 1694.
Gem. **Friederika Amalia**, Tochter Königs Friedrich III von Dännemark.

- **Friedrich IV**, geb. 18 Oktob. 1671, st. 19 Jul. 1702.
  Gem. **Hedwig Sophia**, Tochter Königs Karl XI von Schweden.
  - **Karl Friedrich**, geb. 30 April 1700, st. 18 Jun. 1739.
    Gem. **Anna Petrowna**, Tochter Kaisers Peter des Großen.
    - **Karl Peter Ulrich**, geb. 21 Febr. 1728, nachher Russischer Kaiser Peter III, und Gemahl Katharina der Zweiten.
- **Christian August**, geb. 11 Jänner 1673, Bischof von Lübeck, st. 25 April 1727.
  Gem. **Albertina Friederika**, Tochter des Markgr. Friedrich Magnus von Badendurlach.
  - **Adolf Friedrich**, König von Schweden, st. 1771.
    Gem. **Luisa Ulrika**, Prinzess. von Preussen.
    - **Gustav III**, König von Schweden, ermordet 1792.
      - **Gustav Adolf**, itziger König von Schweden.
  - **Friedrich August**, Bischof von Lübeck, st. 1785.
    - **Hedwig Elisabet Scharlotte**, Gem. Herzogs von Südermannland.
  - **Johanna Elisabet**, geb. 24 Oktob. 1712, st. 30 Mai 1760.
    Gem. **Christian August**, Fürst v. Anhaltzerbst.
    - **Sophia Augusta Friederika**; nachher Gemahlinn Peters III, und Kaiserinn Katharina II.
  - **Georg Ludwig**, geb. 1 März 1719, st. 7 Sept. 1763.
    - **Peter Friedrich Ludwig**, itziger Fürst-Bischof von Lübeck.

wie t
Fürst
Mai
gust
gen
auße
aufhi
hatte
der
ist m

hier
frühe
berie
gebo
ßen,
rina
ten,
Jahr
ter e

*)
**)

wie vordem in ähnlichen Fällen mehrere Deutsche Fürsten thaten, nach Paris, wo sie den 20 Mai 1760 verstarb. Der Sohn Friedrich August glich weder am Geiste noch an Gesinnungen seiner erhabenen Schwester. Er starb 1793 außerhalb Landes, wo er sich zuletzt gewöhnlich aufhielt, von Niemanden bedauert. Zweimal hatte er sich vermählt, blieb aber kinderlos; der Zerbstische Zweig des Anhaltischen Hauses ist mit ihm erloschen.

Die Prinzessinn Sophia, von welcher hier die Rede ist, und welche das Schicksal frühe zu einem höheren Schauplatz als Zerbst berief, wurde den 2 Mai 1729 *) zu Stettin **) geboren. Also vier Jahre nach Peters des Großen, und zwei Jahre nach der Ersten Kathatina Tode; und in Friedrichs des Großen Staaten, mit dem sie nachher den Ruhm dieses Jahrhunderts theilte. — Ihre vortrefliche Mutter erzog sie selbst. Es leben noch Bürger in

*) Man s. hinten in den Beilagen Nr. I.

**) Man s. ebendas. Nr. II.

Stettin, welche sich erinnern in ihren Kinderjahren mit der Prinzessinn gespielt zu haben: denn sie ward ganz einfach behandelt, und hieß bei ihren Eltern auf gut bürgerlich »Fieke.« Artigkeit, Verstand, und lebhafter Sinn, zeichneten sie aus. Sie pflegte schon bei der Anordnung der Spiele jedesmal den Ton, und zuweilen recht nachdrücklich, anzugeben. — Eine Dame von Stande, welche sie oft sah, schildert sie auf folgende Art. »Ihr Anstand war »von Kindesbeinen an immer vorzüglich gut; »sie war ungemein schön gewachsen, und groß »für ihre Jahre; ihre Gesichtsbildung war, ohne »schön zu sein, sehr angenehm: welches durch »die besondere Anmuth und Freundlichkeit, wel»che sie immer blicken ließ, noch erhöht wurde. »Ihre Erziehung ward allein von der Mutter »besorgt, welche sie sehr scharf hielt, und ihr »nicht die geringsten Äußerungen von Stolz, »wozu sie wohl einige Neigung hatte, durchge»hen ließ; vielmehr hielt sie sie in ihrer ersten »Kindheit dazu an, den vornehmen Damen

»die bei der Fürstinn zum Besuche kamen, den »Rock zu küssen: eine Ehre, die insbesondere »meiner Mutter jedesmal wiederfuhr, und die »sie auf ausdrückliches Begehren der Fürstinn »immer geschehen lassen mußte.«

Diese in froher Unbefangenheit verlebten Tage Sophiens blieben bei Katharinen in angenehmer Erinnerung. Als selbstherrschende Kaiserinn, dachte sie noch mit Liebe an den Ort ihrer Geburt, und an mehrere Personen ihres ehemaligen nähern Umganges. Sie sandte dem Magistrat zu Stettin jährlich die Schaumünzen, die sie bei feierlichen Veranlassungen ihrer Regierung hatte ausprägen lassen, sowohl in Gold als in Silber. Sie machte kurz nach ihrer Thronbesteigung, der Schützengesellschaft der Stadt ein Geschenk von 1000 Holl. Dukaten; der Lustbarkeit dieser Bürger hatte sie öfter in ihrer Jugend beigewohnt, und selbst bisweilen mit nach dem Vogel geschossen. Bald nach ihrer Ankunft in Petersburg, schickte sie dem Frauenzimmer, welcher ihre Pflege und

der erste Unterricht im Französischen anvertraut gewesen war, (einer Demois. Quardel, damal an einen Bürgermeister in Demmin verheirathet) schöne Pelzkleidungen, und ihrem Schreibmeister (dem Schullehrer bei der französischen Gemeinde in Stettin, Laurent) eine Geldsumme. Noch in sehr späten Jahren, übersandte sie mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken der Achtung, einer Dame, ehedem ihrer Gespielinn, ihr Bildniß; u. s. w. *).

Sie lebte bis zum funfzehnten Jahre wechselsweise in Stettin, und in Dornburg oder in Zerbst; aber sie begleitete auch beständig ihre Mutter auf mehrern kleinen Reisen, welche viel zu ihrer Bildung beitrugen. Oft hielt sich die Fürstinn in Hamburg auf, bei ihrer Mutter der verwitweten Bischöfinn von Lübeck, an deren Hofe ein Herr von Brummer als Kammerjunker stand **), welcher der jungen Prinzessinn die lehrreichsten Werke damaliger Schriftsteller

*) Man s. die Beilage Nr. III.

**) Späterhin ging ein Oberhofmarschall von Brummer aus Holstein mit dem Großfürsten Peter nach Rußland; eben derselbe?

mittheilte, die auf ihren Geist und ihr Herz sehr vortheilhaft wirkten. Zum Lesen, zum Nachdenken, zum Lernen, und zur Arbeit, ward sie immer angehalten. Noch öfter war die Fürstinn in Braunschweig, bei ihrer Verwandtinn und ehemaligen Erzieherinn, der verwitweten Herzoginn Elisabet Sophia Maria von Wolfenbüttel, einer geb. Prinzessinn von Holstein-Norburg. Hier pflegte sie mehrmal den ganzen Sommer eines Jahres hinzubringen; war auch noch im Dezember 1743 daselbst, und ließ damal ihre Tochter Sophia von dem Hofprediger Dove täglich in der Lutherschen Religion unterrichten, welcher wohl nicht dachte daß seine hohe Schülerinn so sehr bald nachher Unterricht in einem andern Kirchenglauben erhalten würde. Die Besuche in Berlin waren gleichfalls nicht selten; z. B. im Jänner 1742, bei der Vermählungsfeier des Prinzen von Preußen, Vaters des jetzigen Königs; und zum letztenmal um Neujahr 1744, von wo die Reise weiter nach Rußland ging.

Zweites Kapitel.

Vom Jahr 1744 bis 1762.

In Rußland regierte seit 1741 die Kaiserinn Elisabet, welche den 18 Novemb. *) 1742 ihren Schwestersohn den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp zum Thronerben erklärte.

Dieser junge Fürst konnte wohl seiner Geburt nach **), schon frühere Ansprüche auf die Kaiserkrone machen; allein das von Peter I eingeführte Gesetz über die freie Ernennung eines Nachfolgers, und mehrere Revoluzionen waren ihm zuwider gewesen. Als Peter 1725 starb, schwang sich seine Witwe Katharina I mehr durch Menschikofs Kühnheit, als vermöge einer Testamentsverordnung ihres Gemahls,

*) Es wird in diesem Buche immer nach dem gewöhnlichen Gregorianischen Kalender gerechnet werden; will man den Russischen oder alten Stil haben, so zähle man elf Tage zurück.

**) Man s. die Stammtafel C.

auf den Thron. Nach ihrem Tode 1727, kam erst die Reihe an Peters Nachkommen. Seines, von der erstern Gemahlinn erzeugten, unglücklichen Sohnes nachgelassener Prinz erbte den Thron, welchen ihm selbst seine Stiefgroßmutter vermachte; doch mit dem Zusatz, daß wenn er ohne Erben stürbe, dann ihre und Peters des Großen Kinder folgen sollten. Mit diesem jungen Peter II erlosch 1730 die männliche Linie der Russischen Kaiser aus dem Hause Romanow; die weibliche Erbfolge führte sich also von selbst ein. Aber es hatte sich während der letzten Regierung ein sogenanntes Hohes Geheimes Konseil gebildet, das in allen Staatsangelegenheiten despotisch entscheiden wollte; um seine Macht zu sichern, fand es nöthig, die Macht der Fürsten zu beschränken. Mit Recht glaubte dieser Staatsrath wohl, daß die Familie Peters des Großen sich keiner bindenden Kapitulazion unterwerfen würde, und ganz willkürlich übersprang er also dessen Töchter. Die älteste, Anna Petrowna, bereits 1728 ge-

storben, war die Mutter des so eben genannten Holsteingottorpschen Herzogs, welcher also diesmal nicht zur Succession gelangte. Auch die zweite Tochter Elisabet ward übergangen, und man wandte sich zur weiblichen Nachkommenschaft des Kaisers Iwan Alexejewitsch. Allein dieser ältere Bruder Peters des Großen, und eine Zeitlang dessen Mitregent, hatte freiwillig 1689 der Regierung entsagt, und sie dem Letzteren allein überlassen; es mußte also auch wohl das Haus dieses Letzteren dem regierenden Ahnherrn succediren, selbst wenn keine Rücksicht auf Katharinens Testament sollte genommen werden. Aber sogar in Absicht auf Iwans Familie verfuhr nun das Konseil mit gleicher Willkür: es schloß die älteste Tochter Katharina, und deren Nachkommenschaft, vom Throne aus, weil es sich vor dem Herrschersinne des Meklenburgischen Herzogs Karl Leopold, des Gemahls dieser Katharina, fürchtete; die zweite Tochter Anna Iwanowna ward 1730 Kaiserinn, unter einer sehr beschränkenden Kapitulazion, die

sie aber nach 14 Tagen zerriß. Peters Nachkommenschaft ward immer mehr von der Erbfolge entfernt: Anna ernannte ihrer ältern unterdeß verstorbenen Schwester Katharina unmündigen Enkel Iwan Antonowitsch zum Nachfolger; und dies Kind ward unter Vormundschaft, nach ihrem Tode 1740, zum Kaiser ausgerufen. Nach drei Wochen stürzte eine Revoluzion den Vormund, Herzog Biron von Kurland; und ein Jahr darauf, eine zweite Revoluzion den jungen Kaiser, die Regentinn Mutter, und deren ganze Familie. Elisabet Petrowna ward dadurch im Dezemb. 1741 auf den Thron erhoben; und sie berief sogleich, wie gesagt, ihrer gestorbenen älteren Schwester Anna einzigen Sohn Peter zu sich, um ihn zum Großfürsten und zum Erben des Kaiserthrons zu ernennen. — Jtzt, obgleich spät, kam also, nach dem im übrigen Europa eingeführten Primogeniturrecht zu reden, die Reihe an den wahren Erben; und man dachte nun auch, nach allgemeiner neuern Thronsitte unsers Welttheils, an

eine Vermählung des Großfürsten mit einer Europäischen Prinzessinn, da vordem die Zare und Kaiser aus dem Hause Romanow nur um Töchter Russischer Magnaten geworben hatten.

Herzog von Gottorp war Peter schon 1739 durch seines Vaters Karl Friedrich Tod geworden. Im Dezemb. 1741 rief ihn Elisabet in das Russische Reich zurück, das er als Kind verlassen hatte; er langte im Febr. des folgenden Jahrs zu Petersburg an, und begleitete im März seine Tante nach Moskau zu ihrer Krönung. Als nicht lange vorher in Schweden Karls XII Schwester, die Königinn Ulrike Eleonore, welche ihrem Gemahl Friedrich von Hessenkassel den Thron zugebracht, aber keine Kinder geboren hatte, verstorben war: dachten die Stände des Reichs an die Ernennung eines Prinzen, welcher ihrem König einst folgen sollte. Sie wählten dazu am 16 Novemb. den Schwesterenkel der verstorbenen Königinn, den Gottorpischen Herzog, und schickten eine feierliche Gesandtschaft an ihn ab; allein gerade

zwei Tage nach jener Wahl in Stockholm, war er in Moskau zum Erben der Russischen Krone erklärt worden. (Die Schwedische Succession erhielt nunmehr der Lübeckische Bischof Adolf Friedrich, Peters Großvaterbrudersohn, und seiner künftigen Gemahlinn unsrer Katharina Mutterbruder). — Peter trat nehmlich am 18 Nov. 1742 öffentlich in der Hofkirche des kaiserl. Pallastes zur Griechischen Religion über: er erhielt bei der Firmelung die Namen Peter Feodorowitsch *), wurde laut zum Großfürsten mit dem Titel Kaiserl. Hoheit und zum Thronfolger erklärt, und hörte am Ende der Feierlichkeit die Anwesenden den Eid auf seine Erbfolge leisten.

*) Der Russische hohe Adel setzt zu seinem Taufnamen immer auch den Taufnamen seines Vaters, mit den angehängten Endsilben owitsch oder ewitsch, welches den Sohn, und owna oder ewna, welches die Tochter bedeutet. Den Ausländern ertheilt die Firmelung oft ganz andre Namen als sie ehemal führten. So hieß Peters Vater nicht Theodor; denn dies will nach Russischer Aussprache und Schreibart der Namen Feodor sagen.

Im Jahr 1743, als er das sechszehnte Jahr erreicht hatte, wollte die Kaiserinn für seine Vermählung sorgen. Elisabet und Friedrich waren damal noch Freunde. Gemeinschaftlich nahmen sie sich der Angelegenheiten Schwedens an; und von der Kaiserinn kam zuerst der Vorschlag, den dort ernannten Thronfolger mit des Preußischen Königs Schwester Luisa Ulrika zu verheirathen, welches auch 1744 geschah. So — melden mehrere gleichzeitige Nachrichten — habe Elisabet auch dem Könige eine Verbindung seiner jüngsten Schwester Anna Amalia (1787 als Äbtissinn von Quedlinburg gestorben) mit ihrem Neffen antragen lassen. Allein Friedrich, welcher solche Religionsveränderungen nicht liebte, wie sie hiebei erfordert wurden, lehnte dies Erbieten ab, dessen Annahme ihm vielleicht einen furchtbaren Feind im siebenjährigen Kriege erspart hätte. Freundschaftlich schlug er dagegen die Prinzessinn Sophia von Zerbst vor, als eine Verwandtinn des Großfürsten (ihre Großväter waren Brüder gewesen); und dieser

Vorschlag fand Beifall. Die wichtigen Ereignisse des letzten halben Jahrhunderts konnte freilich Niemand ahnen; indeß war Friedrich zu weise, um für ein so mächtiges Kaiserthum an eine andere Prinzessinn als die Er für würdig erkannte, zu denken. Er also bahnte Katharinen den Weg zum Russischen Throne: und durch Friedrichs Wort zum Glücke berufen zu sein, macht das Glück um so ehrenvoller.

Der König übernahm die Beförderung dieser Ehe. Die Mutter entschloß sich zur Begleitung ihrer geliebten Tochter, mit welcher sie sich damal in Braunschweig aufhielt. Es war kurz vor Weihnachten 1743. Ohne dort den Antrag bekannt zu machen, reisten sie gerade nach Berlin; und von hier im trübsten Winter durch Preussen und Kurland nach Petersburg, wo sie im Febr. 1744 ankamen, und mit öffentlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurden. Allein die Kaiserinn war bereits nach Moskau abgereist; und sie folgten ihr, nur nach drei Tagen Ruhe, äußerst schnell dahin.

Hier sah sich also das für einander bestimmte Paar zum erstenmale! wer kann sagen, mit welchen Empfindungen, mit welchem ersten Eindrucke? obgleich man nachher erzählt hat, daß es kein liebevoller Eindruck gewesen sei. — Die Prinzessinn erhielt sogleich von einem Archimandriten Unterricht in den Grundsätzen der Griechischen Religion; ward aber während desselben im März von einem so gefährlichen Flußfieber befallen, daß man für ihr Leben besorgt war, und sie nur am 1 Mai erst wieder öffentlich erscheinen konnte. An glänzenden Festivitäten fehlte es an dem prachtvollen Hofe Elisabets nie, wobei vorzüglich die Erleuchtungen und die Feuerwerke Bewunderung zu erwecken pflegten. So ward den 2 Mai der Geburtstag der bestimmten Braut, und am 6ten der Krönungstag der Kaiserinn begangen. Den 9 Juli legte Sophia (itzt zum letztenmale so zu nennen) in der Marienhimmelfahrtskirche öffentlich ihr Glaubensbekänntniß in Russischer Sprache ab; und erhielt bei der Salbung, welche der Erzbischof von Nowgorod verrichtete, die Namen Katharina Alexejewna. Am folgenden 10ten, dem Namenstage des Großfürsten, ward seine feierliche Verlobung mit der Prinzessinn vollzogen. Sie hieß nun in den Kirchengebeten: »Ihre Kaiserl. »Hoheit, die verlobte Braut des Großfürsten, »rechtgläubige Prinzessinn und Großfürstinn Katharina Alexejewna;« und ward als solche, zur Erbinn des Russischen Reichs eingesetzt, auf den Fall wenn die Kaiserinn und der Großfürst unbeerbt sterben sollten.

Ihr Übertritt zur Griechischen Kirche zog ihrem Vater einen nicht angenehmen Briefwechsel von der oben (S. 7) genannten verwitweten Herzoginn von Wolfenbüttel zu. Diese vergoß Wehmuthszähren über die Glaubensveränderung der jungen Prinzessinn, und machte dem Fürsten von Zerbst deshalb bittere Vorwürfe. Er bemühte sich zwar in seinen Antworten den gethanen Schritt zu rechtfertigen; allein die fromme und gelehrte Dame wußte ihm so manches da-

gegen einzuwenden, daß er es zum gerathensten fand die Korrespondenz abzubrechen.

Die verlobte Großfürstinn war damal 14 Jahre und sechs Wochen alt. Mehrere Feste folgten in Moskau auf einander. Im August begleitete sie, nebst ihrer Mutter und ihrem Bräutigam, die Kaiserinn auf einer Reise nach Kiew in der Ukraine; von wannen sie am Schlusse des Jahres in Petersburg wieder ankamen. — Am 1sten Sept. 1745 geschah daselbst die Vermählung des Großfürstlichen Paares, mit einer recht ausstudirten Verschwendung. Bereits am 26 März waren Manifeste in's Land ergangen, um alle Standespersonen des Reichs, mit vorgeschriebener Bestimmung der Ekipagen und der Kleidungen, einzuladen. Die Kaiserinn ließ sich von den Feierlichkeiten die bei hohen Vermählungen an großen Höfen beobachtet worden, Auszüge und Nachrichten, die ausführlichsten aus Paris, einsenden, weil der Glanz ihres Festes an Pracht und Schönheit Alles verdunkeln sollte, was man sonst je in Europa bei solchen Gelegenheiten gesehen hatte.

Gegen das Ende des Jahres reiste die Fürstinn von Zerbst nach Deutschland zurück; und die Großfürstinn blieb nun, in dem für ihre Jugend nicht leichten Verhältnisse, ihrer eigenen Einsicht überlassen. — Peter schien, nach dem Vorhergesagten, vom Schicksal auf ausgezeichnete Weise begünstigt, da ihm kurz hintereinander Aussichten auf zwei Kronen eröfnet wurden; allein die Menschen um ihn wirkten diesen Fingerzeigen des Schicksals nicht gemäß. Des Großfürsten Erziehung war in Holstein vernachläßigt worden: sein natürlicher sehr guter Verstand wurde nicht durch Wissenschaften bereichert; seine Temperamentsheftigkeit nicht zu nützlicher Anstrengung geleitet, nicht durch Bildung zu zarten Empfindungen und durch Liebe zu schönen Künsten gemildert. In Rußland gab ihm seine Lage, vorzüglich gegen den übermächtigen Kanzler Bestuschef-Riumin, wenig Gelegenheit seine Einsichten und Kenntnisse zu vervollkommnen, oder auch nur sich mitzutheilen. Das erhabene Bild seines Großvaters schwebte

ihm lebendig vor; nur zur Erreichung dieses großen Musters fand er außer sich keine Handleitung: er wurde von allen Geschäften entfernt; er blieb fast auf den Umgang mit seinen Holsteinern, und auf die Übungen seiner deutschen Soldaten eingeschränkt. Sogar die Zuneigung seiner Tante suchte man ihm zu rauben, und Zwietracht zwischen ihm und seiner Gemahlinn auszustreuen. Mißtrauen und Unmuth mußten oft seine Seele erfüllen; und er nahm dann wohl zu Erheiterungen, welche seiner unwürdig waren, Zuflucht.

Erst nach neun Jahren, gebar ihm seine Gemahlinn ihren ersten und einzigen Sohn, Paul Petrowitsch, den itzigen Kaiser Rußlands; und drei Jahre später, eine Prinzessinn Anna Petrowna, welche nicht volle 15 Monate erlebte. Mehr Kinder sind aus dieser Ehe nicht entsprossen.

Katharina erwarb sich bald allgemeine Liebe und Achtung. Ihr Verstand, ihr vorsichtiges Betragen, ihre Leutseligkeit, ihre Jugend

und Grazie, ihr Bestreben, dem Lande in welches sie itzt verpflanzt worden, ganz anzugehören, die Leichtigkeit womit sie die Russische Sprache erlernte, die Würde wenn sie dem Gottesdienste beiwohnte, die Schönheit welche sie der Nazionalkleidung gab, Alles half ihr die Herzen der Hohen und Niedern, des Hofes und des Volks gewinnen. Die viele Musse ihrer Stunden wandte sie zur immer größern Ausbildung ihres Geistes an, und vorzüglich zur genauen Kenntniß der Geschichte des großen Landes, welche sie nachher in hoher Vollkommenheit besaß, und von jedem Eingebornen den sie schätzen sollte, verlangte.

Welche Blicke mußte die geistvolle Frau nicht auf die Dinge um sich her werfen? Das riesenhafte Reich, das allerausgedehnteste auf der ganzen Erde, dessen einer Theil (das Russische Asien) allein viel größer als ganz Europa zusammengenommen ist, ja von welchem Theile nur eine Provinz (Sibirien) ein Reich von der ersten Größe, nehmlich das gesammte Sina mit allen

seinen Nebenländern, noch übertrift! Und die Zügel dieser ungeheuren Monarchie oft in schwachen und nachlässigen Händen! Denn wahrlich Elisabet besaß weder die Kraft noch den Willen, eine aufmerksame, thätige Fürstinn zu sein. Und das hohe Haus dieser mächtigen Monarchen mehr als einmal von innern Revoluzionen zerrüttet! In nahen und in entfernten Gefängnissen schmachteten ein entthronter Kaiser, verjagte Fürsten und Herzoge, gestürzte Magnaten, verbannte Feldherren, Staatsmänner, Höflinge und Weiber. Was wir von den großen nur aus der ältesten Geschichte uns halbdunkel bekannten Monarchieen uns vorstellen, sah sie hier wirklich vor sich, sie war selbst ein wichtiger Theil des ungeheuren Reichs geworden; aber sie mußte auch fühlen, daß der Boden welchen sie nun betrat, nicht ganz sicher war.

Auch unter Elisabets ruhiger Regierung (den großen Sturm bei ihrer Thronbesteigung abgerechnet) fehlte es nicht an Revoluzionen

kleinerer Art. Kurz vor Katharinens Ankunft, im J. 1743, war eine Hofverschwörung gegen die Kaiserinn entdeckt worden, welche doch keinem der Theilhaber das Leben nehmen ließ. Der Seeminister Lapuchin, seine sehr schöne Frau, sein Sohn, die Gräfinn Bestuschef (Schwägerinn des Reichskanzlers), einige Kammerherren und Offiziere, erhielten die Knut, wurden mit Abschneidung der Vorderzunge bestraft, und nach Sibirien geschickt. Im J. 1748 ward der Graf Lestocq, vorher Leibchirurgus der Kaiserinn, und das eigentliche Werkzeug zu ihrer Erhebung auf den Thron, von dem Kanzler Bestuschef, den er selbst befördert hatte, und von dem General Apraxin gestürzt: er kam erst auf die Festung, und nachher in das Archangelsche Guvernement als Verbannter. Zehn Jahre nachher traf die Reihe den Reichskanzler selbst: er wurde 1758 als Staatsverbrecher auf ein Gut 120 Werste hinter Moskau verwiesen. — Wichtiger für das Land war Elisabets Theilnahme an dem furchtbaren Bunde gegen Friedrich,

wozu Bestuschef sie beredet hatte, und welche der Großfürst mit dem heftigsten Verdrusse ansah. Während des ewig denkwürdigen Krieges von 1757 bis 1762 erlitt der König von den Russischen Waffen, so glorreich er auch bisweilen über dieselben siegte, doch die allerempfindlichsten Nachtheile; allein, was konnte dies dem großen Reiche für Gewinn bringen? was konnte diesem die aufgeopferten vielen tausend Unterthanen und die ungeheuren Geldsummen ersetzen? —

Katharina begleitete mit ihrem Gemahl noch die Kaiserinn auf verschiedenen Reisen. So 1746 nach Livland, wo die Landtruppen, die Häfen, und die Manöver der Kriegsflotten besehen wurden; 1748 und 1752 wiederum nach Moskau, wo man gewöhnlich ziemlich lange verweilte. Mehr als einmal bedrohete den Großfürsten und seine Gemahlinn eine nahe Lebensgefahr: z. B. im Juni 1748, auf einem Kaiserl. Landhause nahe bei Petersburg, wo das neue hölzerne Gebäude von zwei Stockwerk

einbrach, Peter und Katharina sich nur so eben retten konnten, und mehrere Bediente erschlagen wurden; so auch 1753 zu Moskau, bei dem plötzlichen Brande des Kaiserl. Sommerpallastes.

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1762.

Die Kaiserinn Elisabet starb im Jänner 1762, im 52sten Jahre ihres Alters. Ihre Bequemlichkeit hatte eine Favoriten-Regierung erzeugt, ihre Lust zur Pracht und zu sinnlichen Vergnügungen ungeheure Schulden herbeigezogen. — Peter III bestieg den Thron. Es war leicht die Vorgängerinn vergessen zu machen; dennoch herrschten gegenseitig nicht die frohen Empfindungen, welche sonst bei einem Regierungsantritt sowohl den jungen Fürsten als die Unterthanen zu ergreifen pflegen. Alle Herzen schienen gegen einander verstimmt: der Kaiser fand

weder, noch fühlte er selbst, volle Liebe, so wenig in den weiteren Kreisen des Hofes, als im Innersten seines Hauses.

Die Russen waren damal, allgemein gesprochen, den Fremden abgeneigt; obgleich immer viele derselben schon seit Peters I Zeiten bei Hofe, in den Armeen, bei der Flotte, und in Civilämtern, angestellt standen. Elisabet hatte dieser Altrussischen Denkart geschmeichelt, und um Kaiserinn zu werden, die Fremden zu entfernen versprochen; aber, nach der Meinung Vieler vom Adel und vorzüglich vom Kriegsstande, dies bei weitem nicht treu genug erfüllt. Unter ihrer Regierung, brach im J. 1742 ein zwiefacher Aufruhr hierüber aus: in dem Lager bei Wiburg während des Schwedischen Krieges, fingen plötzlich die Soldaten an, ihre ausländischen Befehlshaber zu mißhandeln, und die äußerste Gefahr drohte schon als die große Geistesgegenwart des unerschrockenen Keith noch die Ordnung wieder herstellte; ja in Petersburg selbst geschah kurz darauf eine

ähnliche Empörung, Anfangs nur gegen einen deutschen Offizier, welche sich aber so weit verbreitete daß die ganze Hauptstadt in Schrekken gerieth. Hauptsächlich wegen dieser Gemüthsstimmung der Nazion, nahmen nachher auch Löwendal, Keith, Manstein, und andere verdiente Ausländer, ihren Abschied.

Freilich konnte man den Großfürsten Peter eigentlich keinen Fremdling nennen; vielmehr hatte er, als Tochtersohn Peters des Großen, die gerechtesten Ansprüche auf Nazionalliebe. Allein, er war doch nun einmal ein Holsteiner; er lebte noch nicht seit lange in Rußland; und lebte dort fast wie ein Fremder. Weder in Sitten, noch in Sprache, noch in Religionsgebräuchen, zeigte er sich als einen ächten völligen Russen. Nur die Deutschen aus seinem Herzogthume waren seine Vertrauten; nur an Holstein schien sein Herz zu hängen; gegen die Angelegenheiten seines künftigen Reichs zeigte er theils Kälte, theils sogar Abneigung. Alles ganz natürlich, da ihn seine oben geschilderte

Lage von den Staatsgeschäften entfernte, und da er seiner Tante und ihres Ministeriums leidenschaftliche Theilnahme an dem großen deutschen Kriege mit Recht nicht billigte. — Von beiden Seiten, waren zu den heftigsten Maaßregeln, wenn auch nicht wirklich bereits Schritte gethan, doch wenigstens ganz entworfene Plane gefaßt oder vielmehr schon eingeleitet. Der Großfürst sollte, nach der Absicht Einiger, seine Thronfolge wiederum verlieren; und da konnten sie denn auf Niemand schicklicher ihr Auge richten als auf seine Gemahlinn, die zwar auch eine Ausländerinn, aber im ganzen Betragen schon der Nazion näher gekommen war, und als Vormünderinn ihres Sohnes regieren würde. Hingegen wollte der Großfürst, so sagten Andere, oder vielleicht die Nehmlichen, das innere System Rußlands völlig umschaffen, Alles nach Deutschem Fuße einrichten, die Macht des Reiches nur zur Vergrößerung Holsteins anwenden; und, um recht frei wirken zu können und die gegen ihn gerichtete Partei mit ei-

nem Streiche zu vernichten, sich von seiner Familie selbst losreißen, und einem väterlichen Verwandten die Anwartschaft auf die Krone zusichern.

So waren die Gemüther gestimmt, als Petern die kaiserliche Würde zufiel. In dem Manifeste wodurch er dies dem Reiche bekannt machte, erwähnte er weder seiner Gemahlinn, noch selbst seines Sohnes; und es fehlte nun nicht an Deutungen, welche schon die umgestürzte Erbfolge hieraus klar zeigen wollten. Noch mehr fiel es auf, daß er keine Anstalten machte nach Moskau zur Krönung abzugehn, einer wegen ihres Alterthums und wegen der Denkungsart des daran gewöhnten Volkes wichtigen Feierlichkeit, sondern sogar schon früher ins Ausland zu reisen gedachte.

Die unparteiische Geschichte muß die ersten Thaten seiner Regierung mit Lobe belegen. Er rächte sich an Niemanden; ob er gleich sehr wohl wußte, wer ihm bei der verstorbenen Kaiserinn zu schaden bemüht gewesen war, und

die nachtheiligsten Vorschläge gegen seine Thronfolge vorgelegt hatte. Dagegen setzte er, nach der Sitte bei Thronbesteigungen in Rußland, mehrere tausende von den vorigen Regierungen Verwiesene wieder in Freiheit, nur freilich weder Bestuschef, noch die Iwansche Familie; die Vornehmsten unter den Zurückkehrenden waren Lestocq, Biron, u. s. w., und der Wichtigste von Allen der Feldmarschall Graf Münnich. Peter beendigte sogleich den Krieg gegen Preußen, welchen Rußland zwar siegreich, aber mit zu vieler Anstrengung und Aufopferung und im Grunde doch ohne richtige Politik führte. In Absicht der innern Staatsverwaltung, abolirte er im Februar die furchtbare Geheime Kanzellei bei dem Kriminalgericht, oder wie seine Nachfolgerinn (als sie des Kaisers Ukase hierüber im Oktober bestätigte) es sehr richtig nannte, die Geheime Inquisizionskanzlei: ein verfolgender und lichtscheuer Gerichtshof, bei dem alle Gräuel der unbestimmten Angeberei und einer Untersuchung ohne rechtliche Form herrschten.

Im nehmlichen Monat verlieh er dem Russischen Adel eine gesetzliche Freiheit, welche demselben bisher nie zugekommen war: Peter I hatte ihn gezwungen der Krone zu dienen; itzt konnte er hierüber wählen, ja selbst in ausländische Dienste treten; er durfte seine Güter verkaufen, außer Landes gehn, u. s. w. Und endlich zog Peter die großen Besitzungen der Klerisei zu den Krondomänen, und setzte die Geistlichkeit auf jährliche Geldbesoldungen, aber auf sehr anständige, von 5000 bis zu 150 Rubeln.

Allein ein böses Gestirn waltete daß alle diese nützlichen Verfügungen, und mehrere andre auf die wir noch späterhin zurückkommen werden, nicht den rechten Eindruck machten. Wenn Peter mit Friedrich dem Großen ein Freundschaftsbündniß schloß, so war in seiner enthusiastischen Liebe zu dem außerordentlichsten Manne der neuern Weltgeschichte gewiß nichts Tadelhaftes; nur in manchen Äußerungen dieser Liebe und Bewunderung erkannte man nicht

mehr den selbstständigen Monarchen eines mächtigen Reichs. Wenn Peter das Blutgemetzel des Krieges auf der einen Seite in Ruhe und Frieden verwandelte, so begann er nur desto hitziger, und wider den Rath aller erfahrnen Männer, die Feindseligkeit gegen Dännemark, welche nach seinem Plane zu einem wahren Ausrottungskriege werden sollte, da er den König Friedrich V aus allen seinen Europäischen Landen zu vertreiben und auf Trankenbar einzuschränken gedachte. Noch mehrere Dinge wirkten sehr nachtheilig gegen Peter: der Vorzug welchen er den Holsteinern und andern Ausländern gab, die Gleichgültigkeit gegen seine Gemahlinn, die Wahl seiner Favoriten, die Zurücksetzung der braven Russischen Soldaten, der Mangel an Würde in seinem äußern Betragen. Dazu kamen allerlei verhaßtmachende Gerüchte: von einer bevorstehenden Veränderung in der Kleidung ja selbst in den Religionsgebräuchen der Geistlichkeit, von harten Entschlüssen gegen seine Familie. — Genug, die

Liebe

Liebe der Bedeutendsten um den Thron war entwichen; man dachte wieder an das Projekt welches schon mehrmal über ihn als Großfürsten gefaßt war; und Katharina sah sich durch die Umstände, und durch die Äußerungen ihres Gemahls, gleichsam von ihm selbst gezwungen Theil an der Revoluzion zu nehmen, welche bei dieser Stimmung der Gemüther nothwendig gegen ihn ausbrechen mußte. Katharinens Partei bestand aus dem Hetman Rasumowski, dem Oberhofmeister des jungen Großfürsten Panin, dem Feldzeugmeister Villebois, dem General Wolkonskoj, den Brüdern Orlow, der Fürstinn Daschkow (welche der Kaiserinn so eifrig zugethan war, als ihre Schwester Elisabet Woronzow dem Kaiser), u. a. m.; bei Petern hingegen war Graf Münnich, welcher Eine vielleicht alle Jene abgewogen hätte, wenn nur der Kaiser die Rathschläge des erfahrnen Greises hätte befolgen wollen. Es kam endlich zum Ausbruch; denn die gelegene Stunde war da: Peters Abwesenheit von der Hauptstadt; und

ein kühner Kopf zum Unternehmen: Grigorej Orlow.

Peter hielt sich zu Oranienbaum auf, welche Stadt 6 deutsche Meilen von Petersburg, am Finnischen Meerbusen der Ostsee, Kronstadt gerade gegenüber liegt, und deren Schloß er schon als Großfürst vorzüglich geliebt, oft bewohnt und ansehnlich verschönert hatte; hier wollte er am 10 Jul. seinen Namenstag begehn. Katharina war auf dem Sommerschlosse Peterhof: gleichfalls an der See, zwischen Oranienbaum und der Hauptstadt, etwas über 4 deutsche Meilen von der letztern gelegen. Von hier hohlten ihre Vertraute sie nach Petersburg ab, zu dem wichtigen Tage d. 9 Juli. Alles war eingerichtet: denn die Garde war gewonnen, welche immer bei den Revoluzionen in Petersburg die Hauptrolle spielte, und welche Peter ungemein hintangesetzt hatte. Als am frühen Morgen die Offiziere und Soldaten, welche im Tumult die durch die Stadt fahrende Kaiserinn begleiteten, unaufhörlich ausriefen:

»Es lebe unsre Mutter die Kaiserinn Katharina!« so stimmte das Volk in den Straßen laut in diesen Ruf, ohne zu wissen was eigentlich vorgehe, und meistens glaubend der Kaiser sei an einem Sturz vom Pferde auf der Jagd gestorben. Der Zug ging in die Kasansche Kirche, wo ein Te Deum angestimmt wurde; von da, immer mit größerem Gefolge und größerem Zuruf, nach dem neuen Pallast; und hierauf nach dem Winterpallast, wohin die Kollegia beschieden wurden den Huldigungseid abzulegen. Nun erst ward ein Manifest ausgetheilt, worin die neue »von Gottes »Gnaden Selbstherrscherinn aller Reussen« nur kurz »allen wahren Söhnen Rußlands die »große Gefahr« vor Augen legt, wie »zuförderst der Grund unsrer orthodoxen Griechischen »Religion erschüttert, der Ruhm Rußlands »durch den neulich geschlossenen Frieden den »Feinden aufgeopfert, ferner die innere Verfassung des Vaterlandes völlig über den Haufen »geworfen worden; weshalb Wir Uns endlich

»gedrungen gesehn, und da Wir das ungeheu»chelte Verlangen aller Unsrer getreuen Unter»thanen dazu wahrgenommen, Unsern suverä»nen Russisch-Kaiserl. Thron zu besteigen, und »von den Unterthanen die feierliche Eidesleistung »zu empfangen.« Den Gesandten der auswärtigen Höfe ward die Thronbesteigung in einer Note gemeldet.

Peter erfuhr erst gegen Mittag etwas von dieser Veränderung, und alle Entschlossenheit schien ihn auf immer verlassen zu haben. Münnich zeigte ihm drei Auswege: entweder nach Petersburg zu eilen, um persönlich zu dem irre geleiteten Volke zu reden; oder nach Kronstadt herüber zu schiffen, um Herr der Flotte und der Festung zu bleiben; oder mit seinem Holsteinischen Regimente nach einer innern Provinz des Reichs aufzubrechen, unterwegs so viel Truppen als möglich an sich zu ziehn, dadurch zur Gegenwehr im Stande zu sein, und auf den schlimmsten Fall den Weg nach Deutschland offen zu behalten. Peter wählte endlich den

zweiten Vorschlag, aber zu spät; der Kommandant von Kronstadt hatte der Kaiserinn bereits gehuldigt, und drohte auf das Jagdschif welches den Kaiser trug, zu schießen. Dieser kehrte also zurück, und erfuhr nun gegen Abend daß die Kaiserinn, welche zu Pferde in der alten Uniform der Garde die Revüe über die Truppen unter freudigem Zujauchzen gehalten hatte, mit 15000 Mann und ansehnlicher Artillerie auf der Oranienbaumer Straße herankäme. »Er schickte« — wir reden hier aus Katharinens sehr ausführlichem Manifest vom 16 Juli; und es ist in der That ein merkwürdiger Zug, daß die Beherrscher Rußlands ihren Unterthanen von den wichtigsten und selbst geheimen oder geheim zu haltenden Begebenheiten so offen Bericht abzustatten pflegen — »Peter schickte der Kaiserinn, als sie noch nicht lange aus der Stadt gerückt war, einen Brief entgegen, worin er um Erlaubniß ansuchte sich nach Holstein zu begeben; und sodann einen zweiten, worin er auf die Krone Verzicht that wenn er nur mit

seiner Geliebten aus dem Lande reisen dürfe. Er erhielt auf beide sehr schmeichelhaft abgefaßte Schreiben keine Antwort, nachher aber durch den General Ismailow die Anforderung: schriftlich und förmlich dem Throne zu entsagen. Dies that er »ungezwungen und auf das feierlichste,« wobei er »aus wahrer Erfahrung seine Kräfte »für die Last und Beschwerde der Regierung »unzureichend, und sich viel zu schwach um das »Russische Reich zu regieren« erklärte. —« Nach dieser demüthigen Ausfertigung, mußte er sich dem General gefangen geben, ward von seiner geliebten Woronzow getrennt, und aus Oranienbaum nach dem kaiserl. Gute Ropscha gebracht, ungefähr anderthalb Meilen von Peterhof entlegen.

So verging dieser merkwürdige Tag. Katharina feierte am folgenden das Peter-Paul-Fest noch zu Peterhof, und kehrte am dritten (d. 11ten) in die Hauptstadt zurück, wo die Ruhe wieder hergestellt war. Eigentlich doch nur die äußere Ruhe; denn nach dem gestillten Tumulte, erwachten die Gemüther wie aus einem schweren Rausche: man überlegte was eigentlich vorgegangen sei, und besann sich ob auch wohl Alles recht gewesen. Ohne von den ruhigen Bürgern zu reden welche während des Lärms ihre Häuser fest verschlossen gehalten hatten, ergriff selbst einen großen Theil derer die recht thätig bei der Sache und recht laut in ihrer Erbitterung gegen Peter gewesen waren, ein tiefes und schmerzliches Bedauren über das Schicksal ihres ehemaligen Monarchen. Aber unter der Garde äußerte sich die nehmliche Gesinnung noch auf wildere Art: viele der Soldaten schämten sich ihrer strafbaren Treulosigkeit, denn in diesem Lichte erschien ihnen itzt ihre Handlung; und sie machten ihren Mitgenossen, die sie als ihre Verführer ansahn, die heftigsten Vorwürfe. Der Zwist führte zu Thätlichkeiten und selbst zu Todtschlägen, da bisher in dieser Revoluzion noch kein Blut geflossen war; die Offiziere hatten mehrmal, und mit großer Mühe, die Leute auseinander zu

bringen. So ist das Volk! aufbrausend und wankelmüthig, rasch zum Begehn und dann wieder reuevoll, bereit mit Entschuldigungen gegen Andere, wo es sein eigenes Unrecht erkennen sollte. Oder vielmehr so ist der Mensch, von Adams und Eva's Zeiten her! — Es fehlte itzt nur an einem entschlossenen Anführer, und Peter III ward vielleicht eben so schnell wieder auf den Thron gehoben als er herabgestürzt worden; die Anhänglichkeit des gemeinen Mannes an ihn zeigte sich noch elf Jahre nachher bei der Pugatschevschen Empörung.

Niemand war in diesen Tagen wohl unruhiger als Katharina selbst. In welcher moralischen und politischen Lage befand sie sich; und wie plötzlich und unerwartet darein versetzt! Sie war gewiß nicht mit dem Gedanken nach Rußland gekommen, noch während der ersten Jahre daselbst mit Planen umgegangen, als Selbstherrscherinn den Thron zu besteigen. Geistreich und liebenswürdig: diese zwei Eigenschaften machten ihren persönlichen Charakter aus, von

der Kindheit an bis zum Tage ihres Todes. Egoistische Verachtung aller Schranken, und peinigende Herrschsucht, lagen nicht darin. Aber mit ihrem Geiste und ihrer Liebenswürdigkeit, fühlte die junge Fürstinn allerdings Ansprüche auf Freude und Glück, welche sie bei Petern nicht erfüllt sah, und deren Genuß ihr wohl gar auf Zeitlebens sollte geraubt werden. — Itzt, nach dem ersten Schritte, konnten die Blicke rückwärts und vorwärs gewiß nicht heiter sein; man weiß daß sie, von Schreckbildern geängstigt, zu dieser Zeit selbst im Schlafe keine Ruhe fand, und mehrmal in einer Nacht ihr Bette, einmal sogar den Pallast verlassen hat.

Und was mogte Peter in seiner Einsamkeit empfinden! — Es war vorauszusehn, daß seine Gefangennehmung unmittelbar oder mittelbar auch seinen Tod nach sich ziehen würde. Und so geschah es. Er starb in Ropscha d. 17 Juli, eine Woche nach seiner Entsetzung. Sein Leichnam wurde d. 18ten nach dem Kloster des heil.

Alexander-Newski (an der Newa, ungefähr ⅔ einer d. Meile von der Inselfestung Petersburg entfernt) gebracht. Ein Manifest vom selbigen Tage machte in Katharinens Namen dem Volke bekannt: daß »der vorige Kaiser »an einer Hämorrhoidalkolik, womit er zuwei»len behaftet war, ungeachtet aller angewand»ten Hülfsmittel gestorben sei:« und »ermahnte »ihre getreuen Unterthanen, alles vergangene »Böse zu vergessen, und dem Leichnam die letzte »Ehre zu erweisen.« Der vorige Kaiser lag in Holsteinischer Uniform, zwei Tage zur Schau ausgestellt, und wurde am 21 begraben: gerade dem Tage, an welchem er zu dem Feldzuge gegen Dännemark abzureisen beschlossen hatte. Man legte ihn in eine Gruft der Kapelle des Klosters, neben der gleichfalls entsetzten Regentinn Anna, der Mutter des entthronten jungen Iwan (S. 11). — Peter war nie als Kaiser gekrönt worden, er hatte selbst der Regierung entsagt. Kein Hof trug die Trauer um ihn, außer der Schwedische.

* * *

So war nun Katharina, mit Einstimmung der Nazion, Selbstherrscherinn des Russischen Kaiserthums geworden. Sie eilte, das Band mit dem Volke feierlich fester zu knüpfen, und machte bereits am 18 Jul bekannt, daß die Krönung zu Moskau im September geschehen werde.

Noch vor derselben versicherte sie den Grafen Münnich ihres Wohlwollens, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an Peter III, und der demselben ertheilten Rathschläge; auch befreiete sie, der Sitte gemäß (S. 30), mehrere Gefangene und Verwiesene, darunter den gewesenen Reichskanzler Bestuschef, aber freilich weder Iwan noch dessen Geschwister. Es war eine Art von Auferstehung, wenn Personen die lange von der übrigen Welt getrennt und vergessen in den Einöden Sibiriens wie begraben gewesen waren, wieder an den Petersburger Hof kamen; und auch darin glichen diese Erscheinungen dem künftigen Leben, daß Menschen die sich einander gestürzt und durch ein oft selt-

sames Schicksal der Wiedervergeltung von Andern nachher das Nehmliche erlitten hatten, nun ruhig und ausgesöhnt sich hier zusammen trafen. Graf Münnich hatte 1740 die Gefangennehmung und Verweisung des Herzogs Biron bewirkt, ja selbst den Riß des Hauses gezeichnet welches zu dessen Bewahrung in Pelim diente; ein Jahr darauf kam der Graf als Verbannter in dieselbe Stadt und gerade in dasselbe Haus, das er wahrlich nicht für sich zu bauen gedachte, und woraus der Herzog zu einem bessern Aufenthaltsorte gebracht war. Sie sahen sich zuerst bei Peter III wieder, welcher sie beide befreiete: Münnich war nun 79, und Biron 72 Jahre alt; Katharina vollendete die Gnade gegen den Letztern durch die Wiedereinsetzung in sein Herzogthum Kurland *). Bestuschef hatte seinen

*) Man kann noch anmerken, daß die freie Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, welche Biron besaß, bei dessen Verweisung an Münnich kam. Itzt verglichen sie sich unter Katharinens Vermittelung dahin, daß der Letztere gegen eine beträchtliche Summe die Herrschaft völlig an den Erstern abtrat; dessen Sohne, dem von Katharina wiederum entsetzten Herzoge, sie noch heutzutage gehört.

Beförderer Lestocq gestürzt, und war ihm hernach selbst in der Verbannung gefolgt; auch diese fanden sich hier nun zusammen, ebenfalls wohl mit abgekühlter Leidenschaft. Lestocq war als 70jähriger Greis von Peter III zurückberufen, erhielt aber erst von Katharina ein Jahrgehalt; dem ehmaligen Reichskanzler schenkte sie itzt in seinem 69sten Jahre Freiheit und Würden wieder, und erhob ihn zum Generalfeldmarschall. Als solcher, stand er bei der Krönungsfeierlichkeit, während der öffentlichen Mahlzeit wo die Kaiserinn allein an Tafel saß, ihrem Thron zur rechten Seite.

Der vielen Gnadenbezeugungen, Geschenke, u. s. w., welche die Krönung veranlaßte, und welche vorzüglich denen zu Theil wurden die Katharinens Thronbesteigung befördert hatten, brauchen wir nicht zu erwähnen. Aber schmeichelhaft war es für die alte Stadt Moskau, welche Peter als Kaiser gar nicht sah,

daß Katharina bis in die Mitte des folgenden Jahres daselbst blieb, und viele ihrer wichtigen Verordnungen von dort erließ. Mit eben so großer Feinheit ehrte sie das von Petern vernachläßigte Militär, indem sie noch am Tage der Krönung ein Manifest zum Lobe der Truppen die gegen Preussen gefochten hatten, ablesen, und den Unteroffizieren und Gemeinen die in den siegreichen Schlachten bei Palzig (oder Kai oder Züllichau) und bei Frankfurt (oder Kunersdorf) gewesen waren, einen halbjährigen Sold zum Grazial auszahlen ließ. Von allen vier Regimentern der Leibgarde: der Preobraschenischen, Semenovschen, Ismajlovschen, und der Garde zu Pferde, ernannte sich die Kaiserinn selbst zum Obristen. Obristleutenant von dem letzten Regiment ward der Generaladjutant Gregor Orlow; von dem ersten, einer dessen Brüder Alexej; der dritte Fedor, Kapitän bei der Semenovschen, und der vierte Wolodimer, Leutenant bei der Ismajlovschen Garde.

Viertes Kapitel.

Vom Jahre 1762 bis 1764.

Es würde zweckwidrig sein, von itzt an so ausführlich als vorher, die persönlichen Begebenheiten der Russischen Kaiserinn zu verzeichnen. Regenten großer Länder haben zwar auch ihre Privatgeschichte; allein die Anekdoten von ihren häuslichen Umständen sind theils gar zu unsicher, theils nicht der eigentliche Zweck und Gegenstand einer historischen Darstellung. Das wahre Leben eines Monarchen besteht in den Handlungen die er als Monarch verrichtet; zumal wenn er unumschränkt regiert, und größtentheils selbst herrschet: beides Umstände die bei Katharina zutrafen. Verordnungen, Gesetze, Einrichtungen im Innern, Wirkungen auf das Ausland, Kriege, Friedensschlüsse, machen im eigentlichen Verstande die Lebensbeschreibung eines mächtigen Fürsten aus; die Nachrichten von den Ereignissen seiner Person verdienen nur dann eingewebt zu werden, wenn sie

die Erkenntnißquellen größerer Begebenheiten sind, oder auf andere Weise mit der öffentlichen Geschichte unzertrennlich zusammenhangen.

Der furchtbare Krieg gegen Friedrich wüthete im übrigen Europa noch fort. Nur Rußland hatte sich so eben von dem Bunde gegen diesen Helden getrennt, und Schweden war dem Beispiele gefolgt. Ja Peter hatte nicht bloß alle Feindschaft beendigt, und das von den Russen eroberte Ostpreußen dem König zurückgegeben; sondern selbst seine Truppen zu dessen Armee stoßen lassen, um unter ihm itzt als Alliirte gegen die ehmaligen Bundesgenossen zu fechten. Das letzte Verhältniß hörte nun sogleich auf, und es war von der größten Wichtigkeit zu wissen wozu Katharina sich ferner entschließen würde. Denn so wenig auch die Russischen Kriegsheere unter Elisabet Alles geleistet hatten was sich von ihrer Stärke vermuthen ließ, so waren sie doch höchst furchtbare Feinde, denen Friedrich trotz aller Hülfsquellen seines Geistes wohl am Ende hätte unterliegen müssen, zumal

wenn einst bessere Anführung die Tapferkeit der Soldaten zweckmäßig unterstützte.

Friedrich war Peters Freund gewesen, hatte um alle seine Gedanken und Plane gewußt, hatte ihm Rathschläge ertheilt, und den vertrautesten Briefwechsel mit ihm unterhalten. Konnte die Nachfolgerinn viel Zutrauen und Neigung gegen den Freund desjenigen empfinden welchen sie des Thrones entsetzen zu müssen geglaubt hatte? War es nicht wahrscheinlich daß er auch um die Maaßregeln des Kaisers wußte, oder sie wohl gar billigte, welche Katharina selbst betrafen, und zu deren Abwendung eben sie jenen Schritt unternommen hatte? — Ja! Friedrich war Peters Freund; aber ein würdevoller väterlicher Freund, ein erfahrner edler Berather. Er hatte hohe Ursache dem Kaiser mit verbindlicher Liebe zugethan zu sein; aber zu schmeichlerischer Billigung dessen was Er nicht für gut erkannte, war Friedrich zu groß, und zu weise. Mit zärtlicher Bekümmerniß sah er wie Peter sich von Leidenschaften

hinreißen ließ, und wandte allen Einfluß seiner Freundschaft an um ihm die bessern Wege zu zeigen. Seine Briefe waren voll von Ermahnungen zur Herstellung der häuslichen Eintracht und des Friedens in der kaiserlicheu Familie; Katharina las sie, und überzeugte sich von dem fortdaurenden Wohlwollen des großen Fürsten welchem sie die erste Möglichkeit auf den Russischen Thron zu gelangen, zu danken hatte. Auch des Kaisers heftigem Entschlusse zum Kriege gegen Dännemark arbeitete Friedrich entgegen: es kam zu Berlin doch ein Kongreß zu Stande, welcher einen Vergleich bewirken sollte.

Katharina bestätigte itzt den Frieden mit Preußen, und mit Dännemark.

Ihre ersten innern Einrichtungen gingen sogleich auf die wichtigsten Punkte einer wohlgeordneten Staatswirthschaft: sie betrafen die Rechtspflege, den Handel, und die Bevölkerung. Der Ton in allen Verordnungen hat etwas ungemein Zutrauliches und Offenes:

die Unterthanen hören die Stimme einer sorgsamen Mutter, ohne doch wie unmündige Kinder behandelt zu werden; vielmehr zweckt Alles dahin ab sie einer immer größeren Freiheit näher zu bringen. Von den Pflichten der Regenten, und namentlich von dem was die Kaiserinn für ihre Pflicht hält, ist öfter die Rede. Zum Beispiel gleich in der Ukase vom 29 Jul. 1762: »Nicht nur Alles was Wir haben oder »haben können, sondern auch Unser Leben selbst, »haben Wir dem geliebten Vaterlande geweiht. »Wir achten nichts für Unser eigen; Wir die»nen nicht Uns selbst: sondern alle Mühe, alle »Sorgen, übernehmen Wir zum Ruhm und »zur Glückseligkeit Unsers Volkes.«

Schon in einem Manifeste vom 17 Juli verspricht die Kaiserinn öffentlich und feierlich, ihre vornehmste Sorge zur Handhabung der Gerechtigkeit anzuwenden. Unter dem 29sten machte sie dem Volke bekannt, wie »sie erfahren habe daß ein gewisser Registrator von der Nowgorodschen Guvernementskanzlei, Na-

mens Jakob Rember, bei Abnehmung des Huldigungseides, von Jedem welcher geschworen, sich habe Geld zahlen lassen; wofür derselbe Zeitlebens nach Sibirien verwiesen sei;« und erläßt nun geschärfte Befehle gegen die Bestechungen und Gelderpressungen. Das Gemälde welches hievon entworfen wird, ist in der That empörend. »Sucht Jemand eine »Bedienung, so muß er bezahlen; will sich »Jemand gegen Verläumdungen schützen, so muß »er solches mit Gelde thun; will Jemand einen »Andern verläumden, so unterstützt er seine »Ränke durch Bestechungen. Eben so verwan»deln viele Richter den heiligen Ort wo sie in »Unserm Namen Recht sprechen sollen, in ei»nen Marktplatz.... Diesen Beispielen, welche »in den vornehmsten Gerichten bloß aus Sicher»heit vor der Strafe eingerissen sind, folgen »sonderlich an den entfernten Orten auch sogar »die kleinsten Richter und Beamten nach, und »plagen arme Leute durch Erpressungen: nicht »nur bei ganz unschuldigen Dingen, da sie ih»nen unter dem Schein der Gesetze, die sie »aber nur übel auslegen, Schikanen machen, »und ihre Häuser und Güter zu Grunde richten; »sondern selbst bei solchen die vielmehr Unsre »Allerhöchste Gnade und Unser Wohlgefallen »verdienen.«

In Moskau bestätigte die Kaiserinn am 30 Oktob. die Aufhebung der Geheimen Inquisizionskanzlei (S. 30): »zu deren Errich»tung die Umstände der damaligen Zeiten, und »die noch ungebildeten Sitten der Nazion, den »großmüthigen und leutseligen Monarchen Peter »den Großen veranlaßt hatten; deren Noth»wendigkeit sich aber nach der Zeit immer mehr »und mehr vermindert hat.« Ein ehrenvolles und wahres Zeugniß zum Lobe der Aufklärung! Denn wenn der große Reformator des Russischen Staats mit mehrern Aufständen und Verschwörungen zu kämpfen hatte; wenn auch nach seinem Tode, kleinere oder mißglückte Plane ungerechnet, binnen nicht vollen 40 Jahren sechs Revoluzionen die eigentlichen Personen auf und

neben dem Throne betrafen: so konnte doch wahrlich Niemand diese Erschütterungen dem hohen Grad der Geisteskultur im Lande zuschreiben. Bildung der Nazion von unten herauf, und sanftere Behandlung derselben von oben herab, bewirkten auch hier endlich durch eine natürliche Folge innern Frieden und Sicherheit der Regierung. Katharina fühlte daß sie die Liebe und Treue des Volks auf bessere Weise erhalten könne, als durch Aufmunterung der Angeberei; kaum hatte sie den Thron bestiegen, als sie über kleinliche Furcht erhaben, dem politischen Inquisizionswesen völlig ein Ende machte.

»Peter I setzte (wie diese Ukase sagt) gewisse »Kanzelleien für geheime Kriminalsachen unter »verschiedenen Namen ein.« Er hofte manchen Plan zu Missethaten vor seiner Vollziehung durch diese Maaßregel zu erfahren; aber welch ein Feld zu den gefährlichsten Beschuldigungen eröfnete sie nicht auch! Wie furchtbar mußte jeder Familie die Registratur dieses verborgenen Gerichtshofes sein, wo der unschuldigste Namen

mit einer verläumderischen Anklage niedergeschrieben werden konnte, und die Widerlegung der letzteren eben wegen der Verborgenheit oft unmöglich war! Sehr edel verordnet itzt Katharina: »Die geheime Inquisizionskanzlei ist von »nun an und auf ewig aufgehoben. Die Akten »derselben werden in den Senat gebracht, und »allda versiegelt im Archive zu ewiger Vergessenheit beigelegt.« — Die Hauptverbrechen welche den Gegenstand der geheimen Untersuchung ausmachten, waren: Beleidigung der Majestät, Unternehmungen wider die Religion, Verrätherei gegen den Staat. Aber theils zog man auch andere vor die gewöhnlichen Gerichtshöfe gehörige Kriminalfälle dahin, welches der Diensteifer der Inquisitoren gerne gestattete; theils hing es ja nur vom Kläger ab, in seine Beschuldigung etwas einzumischen was zu einem jener Punkte gerechnet werden konnte. Bei Aufhebung dieser Inquisizion nun, setzt Katharina fest wie es künftig vor nicht-geheimen Richterstühlen bei Anzeigung wahrer Staatsverbrechen gehalten wer-

den soll, und bestimmt so deutlich die eigentlichen Fälle der Vergehungen gegen die Person des Regenten und gegen die Wohlfarth des Staats, daß keine boshafte Deutelei mehr Statt finden kann. Die sogannten Religionsverbrechen fielen ganz aus. — Vorzüglich war die Unregelmäßigkeit uud die Härte des Verfahrens empörend. Ordentliche Beweismittel hielt man der Natur einer geheimen Denunziazion und eines geheimnißvollen Gerichtes unangemessen: mit Verhaftung, ja selbst mit der Exekuzion, ward oft genug der Anfang gemacht. Gewöhnlich war dies der Weg: Wenn dem Ankläger alle Beweise fehlten, so mußte er dreimal die Strafe der Knut ausstehen, dann war seine Aussage rechtsbegründet; der Beklagte konnte seine Einwendungen auf eben die Weise vortragen, wenn er nicht lieber sich gleich für schuldig erklären wollte. Mit Entsetzen liest man daß dies Verfahren, ohne Rücksicht des Standes Alters und Geschlechts, angewandt, ja oft sogar mehr als einmal angewandt wurde,

wenn die Richter zwischen den auf solche Art bewiesenen Behauptungen der beiden Parteien schwankten. Hatte der Ankläger aber nur einigen Scheingrund für sich, so trafen den Beschuldigten grausamere Zwangsmittel. Katharina gebietet dagegen, durchaus ohne Folter die Wahrheit herauszubringen; und ward, nebst Friedrich von Preussen, auch hierin ein Muster für das übrige Europa. Ihre Kriminalgesetze athmen überall einen milden Geist: sie hatte nicht, wie Elisabet, ein Gelübde gethan Niemanden am Leben zu strafen; und wozu bedürfte ein philosophischer Charakter einer solchen Beihülfe zur Beharrlichkeit in seinen Grundsätzen? aber höchst selten waren in ihrer langen Regierung die Todesurtheile.

Jene geheime Inquisizion war ein erwünschtes Mittel für schlechtdenkende Menschen, die Triebe ihrer Rachsucht und ihres Neides gegen Bessere zu befriedigen. Allein, zur Ehre der Nazion sei es gesagt, in den letzten Jahren von Elisabets Regierung wurden solche Angebereien

schon immer seltener; nur unter den niedrigen Klassen, bei den Knechten, Leibeigenen, ja zur Vernichtung aller Subordinazion, sogar bei den Matrosen und Soldaten, wenn sie eine (oft wohlverdiente) Züchtigung erlitten, oder sonst einen Groll gegen ihre Vorgesetzten gefaßt hatten, blieb die Sitte sich auf diese Art furchtbar zu machen: weshalb denn auch Peter III im Februar seine Ukase erließ. Der Kunstausdruck des Pöbels in solchen Fällen hieß: das Wort rufen; dies bedeutete: ich habe etwas sehr Wichtiges und Geheimes von Jemand zu entdecken, und zeige itzt an daß ich reden will. Man erzählt die schrecklichsten und mitunter auch lächerlichsten Geschichten von der Anwendung dieser Sitte, wie z. B. ein Kranker im Hospital sich einer nöthig geachteten Operazion dadurch widersetzte. Der ausgestoßene Ton war so geheiligt und furchtbar, daß wenn in einem Getümmel Einer das Wort rief, alle Umstehende erblaßten und sich mit dem Zeichen des Kreuzes entfernten; die Hauptpersonen, etwa

ein Herr der seinen Knecht abstrafte, mußten augenblicklich inne halten, Jener sich mit Diesem zur nächsten Wache begeben, und von ihr zusammen ins Gefängniß gebracht zu werden forden. — Katharina verordnet gegen diesen Greuel: »Der verhaßte Ausdruck das Wort »rufen (slovo i dëlo) bedeutet von nun an »nichts mehr; einem jeden wird verboten sich »desselben zu bedienen. Braucht ihn noch Je»mand in der Trunkenheit, bei Schlägereien, oder »um Schlägen und Züchtigungen zu entgehn; »so soll ein solcher auf der Stelle eben so ab»gestraft werden, wie die Polizei unruhige »Händelsucher und Taugenichtse abzustrafen »pflegt. — «

»Sollten sich demungeachtet noch lüderliche »boshafte und nichtswürdige Menschen von Sol»daten, Matrosen, Leibeigenen, Bauren, Ar»beitern bei Fabriken und Handwerkern, fin»den welche.. u. s. w.; so soll man [ein Ge»richtsort oder ein Staabsoffizier] einen sol»chen Angeber in Verhaft nehmen, und zuför-

»derst befragen ob er von obbemeldten zwei Punk»ten [dem Majestäts- und dem Staatsver»brechen] den wahren Verstand wisse. Findet »man daß er den wahren Verstand kennet, und »besteht er darauf daß sein Anbringen wirklich »diese beiden Punkte betreffe; so soll man ihn »sogleich befragen worin die Sache selbst be»stehe. Zeigt er sie an, kann aber zum Be»weise weder Zeugen noch sonst etwas Glaub»würdiges vorzeigen, so wird er ernstlich er»mahnt.. u. s. w. Steht er nun bei aller War»nung und Vermahnung von seiner Aussage »nicht ab; so soll man ihn zwei Tage lang »in engem Verhafte halten, ihm weder zu »essen noch zu trinken geben, sondern »ihm diese ganze Zeit zum Nachsinnen lassen, »nach deren Verfließung aber ihn abermal nach»drücklich befragen ob u. s. w... Wofern er nun »dies aufs neue bekräftigt, so soll in solchem »Falle der Angeber unter genauem Verwahr, »der Entfernung des Orts gemäß, entweder »an den Senat in Petersburg oder Moskau,

»oder an die nächste Guvernementskanzlei ge»schickt werden.« — Die Weisheit des ganzen (für unsern Zweck zu langen) milden und vorsichtigen Gesetzes verdient Bewunderung, und vorzüglich die auf Psychologie und Lokalität gegründete Verordnung: den Denunzianten aus der niedern Volksklasse zwei Tage lang ohne die geringste Nahrung einzuschließen. Dies ist immer genau beobachtet worden, und hat sehr oft bewirkt daß der freche Angeber, nach ausgeschlafenem Rausche, oder nach gedämpftem Übermuthe, oder nach besseren Betrachtungen in der Stille, seine Beschuldigung wieder zurücknahm.

In Ansehung des Kommerzwesens, hatte Peter III am 7 April 1762 eine wichtige und ausführliche Verordnung erlassen; Katharina prüfte dieselbe am 11 August, nach dem Vortrage des Senats welchem sie beiwohnte, fand Vieles darin zu bestätigen, aber auch Manches aufzuheben und zu verbessern, und vollzog am genannten Tage den Befehl hierüber

eigenhändig. — Herzerhebend für jeden Russischen Patrioten schildern diese Ukasen die Lage und die Beschaffenheit des großen Staates. »Auf dem ganzen Erdboden ist wohl kein Land »welches besser zur Handlung gelegen wäre, »als Unser Reich. Rußland hat in Europa gro»ße Seehäfen, und zu Lande ist der Weg »durch Polen nach allen Gegenden offen. Si»birien erstreckt sich auf der einen Seite über »ganz Asien; und Indien ist von Orenburg »ab nicht so gar weit entfernt; von der an»dern Seite aber scheint es bis an Amerika zu »reichen. Über das Schwarze Meer ist ein, ob»gleich bis itzt noch uneröfneter, Weg bis nach »Ägypten und Afrika. Und die gütige Vorse»hung hat die weitläuftigen Provinzen Unsers »Reichs mit solchen Naturgaben gesegnet, die »in allen vier Welttheilen sowohl selten als nö»thig sind.«

Während Katharinens Regierung, haben sich diese glänzenden Vorzüge noch in hohem Grade vermehrt. Kurland an der Ostsee, mit

seinen Häfen, ward von Ihr dem Russischen Zepter unterworfen; und an der entgegenstehenden Seite Europa's bespült das Schwarze Meer ihre großen Eroberungen: Otschakow, Cherson, die Krim, und Kuban. In der Mittelländischen See schiften ihre Handlungs- und Kriegsflotten. Auf Griechischen Inseln wehte das Russische Panier. Den noch uneröfneten Weg nach Ägypten fanden ihre Truppen, und fochten daselbst 1772 zu Ali-Beg's Unterstützung gegen die Türken. Die freien Bewohner der äußersten Nordostspitze Asiens, die Tschuktschen, haben sich endlich auch unterwerfen müssen; und ein nicht sehr breiter Kanal (die Behringsstraße) trennt hier nur das Reich von Amerika. Eine Menge großer und kleiner Russischer Inseln im nördlichen Theil des Südozeans, die Kurilischen und mehrere neu besetzte, hängen mit andern Eilanden und selbst mit dem Kontinente des vierten Welttheils zusammen; ja selbst auf diesem, in Neualbion, haben die Russen festen Fuß gefaßt. Die dadurch vermehrte Schiffarth, und

der höchst einträgliche Handel mit dem hier gewonnenen Pelzwerke, den kostbaren Fellen der Seeottern und anderer Thiere, ist von der größten Wichtigkeit. Die im J. 1778 entstandenen Streitigkeiten mit Sina sind am Ende beigelegt; und wenn auch nicht mehr Karavanen von Moskau nach Peking ziehen, so handeln doch und vielleicht besser die Kaufleute dieser zwei großen Reiche in den Gränzstädten Kjachta und Maimatschin mit einander. Orenburg im Asiatischen Rußland ist allerdings zum Handel mit Ostindien sehr wohl gelegen: die Karavanen brauchen zu der ganzen Reise nur drei Monate; auch sind schon auf dem halben Wege dahin, in Balch, einem Orte in Baktriana oder Chorasan, Russische und Ostindische Karavanen zusammengestoßen.

So gegründet dieses Alles ist, so haben wir doch die Möglichkeit gesehn daß ungünstige Ereignisse die Vortheile dieser ganzen Lage, wenigstens von einer wichtigen Seite, vernichten können. Wenn im J. 1788 Schweden,

Polen,

Polen, Preussen, die Türken, und eine Englische Seeflotte, sich recht innig zum Kriege gegen Rußland vereinigt hätten; so war dies große Reich von allem Handel und Verkehr mit dem übrigen Europa wie abgeschnitten. — Eben so wahr ist es, daß die bloßen »Naturgaben womit die Vorsehung die weitläuftigen »Provinzen Rußlands gesegnet hat,« ihm die Bilanz nicht zu verschaffen vermögen; so sehr überwiegen im Handel die Waaren der feinern Manufakturen und des Luxus die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens. Dies erkannte Katharina in den letzten Jahren ihrer Regierung sehr wohl, und verbot deshalb mit beispielloser Strenge die Einfuhr fast aller Fabrikate des Auslands welche nur zu angenehmen Genüssen dienen.

Kommerzverordnungen sind ihrer Natur nach der Veränderung unterworfen. Daher kann und darf hier kein ausführlicher Auszug davon geliefert werden. Es genügt an einem kleinen Abriß, welcher den Geist des Gesetzes darstellt. Der Kornhandel wird gegen einen

mäßigen Zoll völlig freigegeben; nur hört sogleich alle Ausfuhr auf, wenn der Marktpreis im Lande eine gewisse Summe, welche für die verschiedenen Provinzen verschieden bestimmt ist, überschreitet: eine weise und einfache Maaßregel, die bekanntlich auch in England Statt hat. Diese Beschränkung der Ausfuhr fiel indeß bei dem Polnischen Getreide weg, welches immer verschift werden durfte, um diesen Zweig des Handels nicht zu unterdrücken. Sibirien darf nie Korn verschicken. Die Bedingung eines gewissen Marktpreises im Lande haftet nicht auf der Ausfuhr des Leinsamens; wohl aber des Hornviehes. Der Archangelsche Hafen wird dem Petersburgischen gleich begünstigt. Die Ausfuhr der schmalen und groben Leinewand wird, gegen das sonstige Verbot, erlaubt; des Linnengarnes, bleibt verboten. Mehrere Monopolien einzelner Privatpersonen und ganzer Handelsgesellschaften werden aufgehoben: freilich durch einen Machtspruch, aber gewiß mit wohlthätigen Folgen für das Land; auch schließet die

Regierung sich selbst nicht aus. Der Handel mit Rhabarber, Pott- und Weidasche, und mit Teer, stand sonst nur der Krone zu; wird itzt Jedem frei gegeben. Es endet von itzt an der Karavanenhandel der Krone nach Sina; die Verpachtung des Seehundefangs, andrer Fischereien, und des Tabackshandels; das Monopol der Zuckerfabriken, und der Zitzmanufakturen; das ausschließende Recht eines Mannes, auswärtige Seide einzuführen; die Handlungskompanieen nach Persien, Chiwa, und der Bucharei; die Kompanie nach dem Schwarzen und Mittelländischen Meer, aus Temernikow einer Stadt am Don. Jeder kann mit allen diesen Dingen, und nach allen diesen Gegenden hin, freien Verkehr treiben. Nur eine Beschränkung soll im Asiatischen Handel Statt finden: aber zur Sicherheit und zum größern Vortheil der Russischen Kaufleute selbst. Ihnen werden nur zwei Häfen am Kaspischen Meere angewiesen, zu Baku und Sinsili, um daselbst Markt zu halten, und die hinkommenden Per-

sischen Käufer zu erwarten. Ferner müssen sie daselbst in Gegenwart der dortigen kaiserl. Konsuln, und so auch die Kaufleute in Astrachan und Orenburg vor den Guvernören, ihre nach Persien der Bucharei u. s. w. bestimmte Waaren taxiren, und sich gegen einander verpflichten unter dem festgesetzten Preise nichts zu verkaufen, bei Strafe der Konfiskazion: damit der Ausländer nicht gewinne indem die Russen sich selbst den Markt verderben.

Der Tabackshandel war demnach nicht nur frei gegeben; es wurden auch zum bessern Anbau desselben in der Ukraine *), wo er wegen des vortreflichen Bodens so gut gedeihen kann, im Februar 1763 die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Die genannte Provinz pflanzte schon immer Tabacke, unter dem Namen Tutun und Bakun bekannt, aber von sehr gerin-

*) Man muß nicht Ukräne schreiben oder aussprechen. Das Slawische Stammwort heißt Kraj, die Gränze; und u, an oder bei. Daher die Ukern (Wenden in der Mark Brandenburg), die Krainer, und die Ukrainer.

ger Sorte; Katharina wollte itzt die vorzüglichern Amerikanischen Arten einführen. Um nun die Vorurtheile und die Trägheit der Einwohner zu überwinden, bloß aber mit liebreichen und nicht mit schreckenden Mitteln, ward in der Ukrainischen Stadt Romna ein Komtor eröfnet, wo zwei Jahre hindurch Jeder, nach Verhältniß der Größe seiner Plantagen, Virginischen Saamen und (falls er lesen konnte) eine gedruckte Anweisung dabei, alles unentgeldlich, erhielt. »Den daraus gewonnenen Taback kann er frei zu seinem Vortheil, im Lande oder wohin er will, verkaufen. Hat er Lust ihn in das Romnische Komtor zu liefern, so muß der Taback die Güte haben welche in der Anweisung vorgeschrieben ist; alsdann erhält aber der Plantör außer seiner kontraktmäßigen Bezahlung noch eine Prämie, wenn er nehmlich nicht unter 50 Pud *) bringt. Keinem Bauren darf Samen oder Anweisung aufgedrungen werden. Nimmt Jemand den erstern

*) Ein Pud ist vierzig Pfund.

freiwillig, läßt ihn aber hernach liegen statt ihn auszusäen, so soll er dennoch dafür keine Art von Strafe erleiden. «

Der Münzfuß ist hernach öfter verändert worden. Im Dezemb. 1763 befahl Katharina: daß das Verhältniß des Goldes zum Silbergelde, wie 1 zu 15, sein solle; ein fast in ganz Europa gewöhnlicher Fehler, daß man ein zweifaches Maaß haben will, und daß man ein durch den Handel und durch die Natur selbst schwankendes Verhältniß vermittelst der Gesetzgebung bestimmen zu können wähnet. Das Gold soll eine Feine von 88 Solotnik *); das Silber, von 72 haben. Aus einem Pfunde solchen Goldes werden 31 Imperiale (Zehnrubelstücke) und 2 Rubel 88$\frac{8}{9}$ Kopeken geprägt; aus dem Pfunde des so legirten Silbers, 17 Rubel 6$\frac{2}{3}$ Kopeken. — Für Sibirien wird eine eigene Kupfermünze mit dem Wappen dieses Reichs (den zwei Wölfen) geschlagen, die außerhalb des Guvernements nicht kursiren darf:

*) Sechsundneunzig Solotnick machen ein Pfund.

nehmlich aus dem silber- und goldhaltigen Kupfer der dortigen Kolywanischen Bergwerke, welches bei der Ausschmelzung der Silbererze gewonnen wird, dessen Transport aber zu beschwerlich, und dessen fernere Scheidung von den edlen Metallen zu kostbar sein würde. Das Pud dieses Kupfers hält 1$\frac{35}{96}$ Solotnik reinen Goldes, und 31$\frac{3}{96}$ Sol. Silbers.

Schon am Ende ihres ersten Regierungsjahres machte Katharina durch ein Manifest bekannt, daß Kolonisten in ihrem Lande willkommen sein und Unterstützung finden sollten; mehrere Ausländer fingen bereits an einzuwandern. Bestimmtere Einrichtungen traf Sie hierüber im August 1763, vorzüglich durch Anstellung der sogenannten Tutelkanzlei (eine Kanzlei der Vormundschaft oder Beschützung der Ausländer). Es wurden nun die zum Anbau bequemen aber bis itzt noch unbesetzten Gegenden namhaft gemacht, mit genauer Angabe was Waldung, Ackerland, Heuschläge, u. s. w. sei, was an Flüssen liege, und Ertrag von

Fischereien gebe. So im Tobolsker Gouvernement, auf der Barabinschen Steppe, mehrere hunderttausend Desatinen *) fruchtbaren Bodens; und eine andere, von vielen Flüssen durchströmte, große Strecke Landes. Im Astrachanischen Gouvernement, von Saratow an die Wolga aufwärts, über 34000 Desatinen; die Wolga von Saratow niederwärts, über 36000. Im Orenburgschen, Ländereien für einige tausend Familien. Im Belogorodschen, freie Ländereien zu einigen hundert Höfen. — Aber nicht bloß zur Anbauung solcher Gegenden wurden Ausländer angemuntert, sondern überhaupt zur Niederlassung im Russischen Reich, in welcher Stadt sie wollten, als Kaufleute, Handwerker, oder wie es sonst sei. Wer unvermögend ist, bekömmt Reisegeld, und wird auf kaiserl. Kosten fortgeschaft. Bei seiner Ankunft erhält er hülfreiche Handleistung; auch wenn er es

*) Der Russische Morgen, oder eine Desatina, hält 280 Fuß Rheinl. in der Breite und 560 Fuß in der Länge.

bedarf, zinsenfreien Vorschuß eines Kapitals auf 10 Jahre. Alles was er zum eignen Gebrauch mitbringt, ist zollfrei; selbst zum Verkauf kann eine Familie für 300 Rubel einführen. Der Ankömmling ist von allen Civil- und Militärdiensten frei; auch von allen Steuren und Auflagen auf eine gewisse Zeit: in Moskau, Petersburg, den Livländischen Städten genießt er fünf Freijahre; in den Städten des innern Landes, zehn; auf den bisher unbebauten Gegenden, dreißig. In diesen neuen Landstrichen, richten die Kolonisten nach eigenem Gutdünken sich mit ihrer Jurisdikzion ein, ohne daß die kaiserl. Beamten daran Theil nehmen. Alle Religionen werden geduldet. Fürs erste weiset die Kaiserinn der Tutelkanzlei alljährlich 200,000 Rubel an. Außerdem soll für die Kolonisten im Astrachanischen ein Geistlicher aus jeder Christlichen Partei, ein Kirchendiener, ein Arzt, ein Wundarzt, Apotheker, u. s. w. besoldet werden.

Kaum war dieser Aufruf durch die Russischen Geschäftsträger in Deutschland erschollen,

so strömten Hunderte und Tausende herbei, um das gelobte Land an der Wolga und Samara zu besitzen. Denn freilich leben in unserm Vaterlande der Unzufriedenen sehr viele, welche unter Religions- oder Justiz- oder Finanz-Druck, oder unter allen drei zugleich, seufzen. Auch sind gewiß sehr fruchtbare, schöne, und wohl zu benutzende Gegenden in den genannten Distrikten. Einzelne Menschen, und ganze Familien, zahlreich an Weibern und Kindern, ziemlich wohlhabende Leute, Bettler, Projektöre, Vagabunden, Studierte, Handwerker, Alte und Junge, eilten heran, und wurden zu Lübeck und in andern Seestädten auf Schiffe gepackt. Mehrere Regierungen verboten gleich Anfangs, und andere nachher, diese Auswanderungen; und es ist nicht zu läugnen, daß viele Unterbediente des Russischen Kolonistenwesens sich unredlicher Werbemittel zur Anlockung leicht bethörter Menschen bedienten. Am kräftigsten wirkten aber die bald eingelaufenen Nachrichten von den neuen Ansiedlern selbst entgegen. Es

kamen Briefe voll Klagen über getäuschte Hoffnungen. Die Mühseligkeiten der Reise, die Unkunde der Sprache, der Mangel an den gewohnten Bequemlichkeiten, die Härte mancher Offizianten, bewirkten wohl mit Recht bei einer Menge Kolonisten Reue über ihren leichtsinnigen Schritt; Andere, welche nur im Müßiggang genießen wollten, wunderten sich daß sie auch hier wieder arbeiten sollten, da sie ja eben darum ihre Heimath verlassen hatten. — Diese ganze Art der Kolonistenansetzung ist wohl nicht die wahre. Ohne Pomp und Geräusch, durch Einrichtungen ruhiger Milde, verbessert jeder Regent am sichersten sein Land; Weisheit und Gerechtigkeit erquicken den Einwohner, und vermehren die Volkszahl; auch der Fremde kömmt dann gern, um unter dem gedeihlichen Schutze zu wohnen: und nur wer so angelockt kömmt, wird ein nützlicher und schätzbarer Bürger.

Katharina kannte und übte auch diese besseren Mittel zur Vermehrung der Bewohner ihres

Landes. Allein man fordert nun einmal in Europa, zumal bei neuen Regierungen, schimmernde und mit Aufsehn verkündete Anstalten. Ferner machen, in Hinsicht dessen wovon hier die Rede ist, sehr große und völlig menschenleere Distrikte einen Unterschied: da kann ein lauter Aufruf allerdings etwas fruchten; denn ganze Züge von Kolonisten müssen herbeistreichen, damit Einige sich setzen und fortkommen. — So ist es in Rußland geschehen. Außer den Deutschen, kamen Ansiedler aus Frankreich, Polen, und Schweden. Bloß im Saratowschen Distrikt betrugen diese Kolonisten ungefähr 10000 Familien. Freilich waren im J. 1774 derselben nur noch ungefähr 6194, welche 25781 Köpfe ausmachten; aber in den ersten zehn Jahren ist auch offenbar der Verlust am bedeutendsten: welche dann noch geblieben oder neu hinzugewachsen sind, geben die beste Hofnung zur künftigen Fortdauer. Im J. 1760 hatte die Regierung Bestrafte und Verbannte, ferner unordentliche und faule Bauren des Adels, untaugliche Rekruten, u. s. w. im Nertschinskischen Gebiet*) ansetzen lassen; als aber der Ackerbau dort nicht recht gedeihen wollte, wies Katharina diesen Leuten ihre Wohnsitze im Tobolskischen **) an: wo sich dann von 1769 bis 1772 überhaupt niederließen 10799 erwachsene Mannspersonen, 9716 Weiber und Kinder, also zusammen 20515 Menschen. Zwar kamen sie ursprünglich aus andern Gegenden des Reichs; allein theils waren sie dort unnütz und müssig, wogegen sie in ihren neuen Sitzen zu arbeiten gezwungen wurden; theils werden in länger und besser bevölkerten Provinzen die Lücken bald wieder angefüllt, und es kömmt nur darauf an einen ersten Stamm in öde Gegenden zu bringen. So half es auch als 1775 die Völkerschaft der Saporoger Kosaken, an den Wasserfällen des

*) Einer nach der Gränze von Sina hinliegenden, felsichten, und sehr kalten Provinz, welche aber reiche Gold- und Silberbergwerke hat.

**) Dies Guvernement in Sibirien handelt vorzüglich mit Pelzwerk und mit Talg; nur fehlt es daselbst noch an Menschen.

Dnepr, völlig aufgehoben und zerstreut; und späterhin aus neu eroberten Ländern, Littauen und Polen, ein Theil der Einwohner in das innere Reich abgeführt wurden. Viele altgriechische Familien waren ehedem aus Rußland nach Podolien und andern Polnischen Provinzen gewandert; Katharina rief sie zurück, und hieß sie an dem Irtisch und der Selenga in Sibirien wohnen. Auch kamen immerfort Einzelne und ganze Geschlechter aus dem übrigen Europa und aus dem mittlern Asien freiwillig heran, zumal wegen Unzufriedenheit mit ihren Regierungen: welches vorzüglich bei vielen Griechen und Armeniern der Fall war.

Um die Bevölkerung zu vermehren, oder eigentlich um einer physischen und moralischen Ursache der Entvölkerung zu steuren, errichtete die Kaiserinn 1763 auf den Antrag des Generalleutnants Iwan Betzkoj das Kinderhaus und Accuschirhospital in Moskau, und nachher ein anderes in Petersburg. Was man auch immer gegen Findlingshäuser sagen mag,

so bestätigt die Erfahrung doch unwiderleglich: erstlich daß in großen Städten der Kindermord, und noch mehr die frühere Tödtung der Frucht, trotz aller Verordnungen der Polizei und der Gesetzgebung nicht zu verhindern sind, wenn die Mutter nicht völlig über die Geheimhaltung ihrer Schaam und über das Schicksal ihres Kindes gesichert ist; zweitens aber und vorzüglich, daß bei unehlichen Geburten in den niedern Ständen, wie wohldenkend die Mütter auch immer sein mögen, die Niederkunft und die nachherige Aufziehung des Kindes von so traurigen Umständen begleitet werden, daß man mit einer Art von Erleichterung es ansieht wenn nur der Tod dem Jammer ein Ende macht. Jenen großen Verbrechen, und diesem Abgange der Menschenzahl, ist Katharina durch ihre Anstalten zuvorgekommen. Sie sind zugleich Accuschir-Findlings-Erziehungs- und Waisenhäuser. Die Besorgung der Oberaufsicht und der Pflege, die medizinischen und chirurgischen Anlagen, die Zahl der Erzieher für die Kinder,

das Äußere der Gebäude selbst, die innern Zimmer, Alles ist auf großen Fuß eingerichtet; wohl mit Recht: weil es hiebei auf Menschenleben ankömmt, welches nie einen zu hohen Preis haben sollte; und ganz konsequent: weil man in solchen Dingen entweder nichts oder alles thun muß.

In diese Häuser können 1) Wöchnerinnen kommen, und werden sofort unweigerlich angenommen: bei Tage und bei Nacht; ohne daß sie je dürfen befragt werden, wer und von wannen sie sind; ohne daß man etwas von ihren Umständen außer dem Hause verbreitet; ja selbst ohne daß sie dort ihr Gesicht zu zeigen nöthig haben, sondern, wenn sie wollen, es während ihrer ganzen Anwesenheit verdeckt halten können. Man nimmt sie, nach Untersuchung der Hebammen, eine Woche vor ihrer Niederkunft an, und behält sie zwei Wochen nach derselben. Hülfe, Pflege, Wartung, genießen sie unentgeldlich. Wenn sie weggehen, lassen sie ihr Kind da. Der Fall ist begreiflicherweise nicht selten, daß Personen besseren Standes hieher kommen um in geheim entbunden zu werden: sie genießen, nach dem Maaße ihrer Bezahlung, der ausgesuchtesten Bequemlichkeit; und diese, sowie die Sicherheit und die Ruhe, tragen natürlich viel zur Erhaltung der Mutter und des Kindes bei. — 2) Kinder werden eben so zu jeder Stunde des Tages und der Nacht aufgenommen, es mag sie ein Mann oder ein Weib, ein Fremder oder ein Angehöriger bringen. Niemand darf Einen der mit solcher Bürde geht, auf der Straße anhalten; Niemand ihn im Hospitale fragen, wer er selbst oder wessen das Kind sei. Nur muß er sagen, ob und mit welchem Namen es getauft worden. Will er es nicht selbst in das Kinderhaus tragen, so giebt er es zu dem Ende bei den Priestern an den Stadtkirchen, oder in den Armenhäusern, oder in den Mönchs- und Nonnenklöstern ab, wo die Pförtner es unweigerlich immer annehmen müssen; die Überbringer in das Haus der Anstalt bekommen da-

selbst für jedes Kind zwei Rubel für ihre Bemühung. Wenn Jemand ein armes Kind aufgenommen und eine Zeitlang erzogen hat, so kann er es hernach hieher bringen, wo er Lob und Dank für seine bisherige Milde erhält; nur muß es noch nicht fünf Jahre alt, und nicht das Kind eines Leibeigenen sein, weil diese Anstalt alle ihre Zöglinge und deren Nachkommen frei macht. Manchmal sendet auch Jemand (ein Genannter oder ein Unbekannter), sowie er ein Kind hinschickt, gleich Anfangs Geld mit, oder zahlt nachher jährlich, oder auf einmal, eine Summe; dafür wird dann das Kind im Essen, in der Kleidung, und im Unterricht, seinem Verlangen gemäß gehalten.

Ein neugebornes Kind bleibt zwei Jahre bei seiner Amme oder Wärterinn. Dann kömmt es, um mit den übrigen erzogen zu werden, in die großen Zimmer, wo Knaben und Mädchen vom 3 bis 7ten Jahr zusammen sind, und zu allerhand leichter Arbeit angehalten werden. Vom 7 bis 11ten Jahr gehen die Kinder täglich

eine Stunde in die Schule, lernen da lesen und die Anfangsgründe des Christenthums, und treiben ihrem Alter angemessene Beschäftigungen. Vom 11 bis zum 14 oder 15ten Jahr, werden sie in mehrern Arbeiten und Geschicklichkeiten geübt, sowie eine vollkommen eingerichtete Industrieschule diese nur bestimmen kann, vorzüglich auch in Garten- und Hausarbeit. Alsdann kommen die Jünglinge auf 4 oder 5 Jahre zu Handwerkern in die Lehre, oder zu Gärtnern und andern Meistern, oder auch in die Akademie der Künste. Wer ausgelernt hat, und ein Mädchen aus dem Hause heirathen will, findet in den bei der Anstalt für die Handwerksleute errichteten Gebäuden freie Wohnung, wo er sein Gewerbe zu seinem Vortheil treiben kann. Will er dies nicht, so bekömmt er einen Paß um als freier Professionist im ganzen Reiche zu reisen. Wenn er sich setzet, erhält er 25 Rubel zu seiner ersten Einrichtung.

Eine so musterhafte Anstalt, welche zugleich so mannichfache wohlthätige Endzwecke

begreift, verdiente gewiß diese nähere Anzeige; wobei wir doch manches Ökonomische Juristische und Andere überschlagen müssen. Es sind sehr viele frohe, gesunde, und nützliche Menschen aus diesem Hause gegangen; und gern zahlen sie, nach ihrer Entlassung daraus, zur dankbaren Unterstützung, den jährlichen Rubel welchen das Gesetz fordert. — Auf mancherlei Art wird das Publikum zu milden Beiträgen für die Anstalt gereizt. Die Kaiserinn und der Großfürst gingen mit edlem Beispiele vor. Von Privatpersonen nimmt man nicht bloß Geld, sondern auch Viktualien, rohe Materien, und verarbeitete Sachen, an. Wer Aufseher, Vorsteher, u. s. w. wird, kann der Aufmerksamkeit der Regierung, und einer Beförderung zu Staatsbedienungen gewiß sein. Ein wohlthätiger Geber wird, nach Maaßgabe der Summe, aber freilich auch nach Maaßgabe seines Standes, mit Rang und Titel belohnt: so, wer 600 oder mehr Rubel jährlich dem Hause schenkt, anders wenn er ein Edelmann oder im Besitz

einer adelichen Bedienung, und anders wenn er ein Kaufmann oder sonst ein Bürgerlicher ist; nur der Leibeigene ist ausdrücklich hier und im Folgenden ausgenommen *). Unter andern heißt es auch: »Wer, unadelichen Standes, nur sei er kein Leibeigener, dem Hause von 25 bis 1000 Rubel oder darüber schenkt, bekömmt, wenn er dereinst beschimpft werden sollte, von

*) Es giebt allerdings in Rußland Leibeigene welche solche Summen zu verschenken im Stande sind. Schon diese Stelle der Verordnung beweiset es; denn welcher Gesetzgeber würde wohl eine ganz unnöthige Ausnahme hinschreiben? Was der Staatsrath von Nikolay in der Zueignung vor dem 4ten Theile seiner »Vermischten Gedichte« (Berlin, 1793) sagt:

Wie manchem Gutesherrn, von Gläubigern gedrungen
Wenn Pracht und Spiel sein Gut verschlungen,
Ist — unberaubt und ungezwungen —
Der feil gebotnen Bauren Schaar,
Der er im übrigen ein güt'ger Vater war,
Durch einzlen Zuschuß beigesprungen!

gründet sich auf wahre Ereignisse, welche sich genau angeben ließen wenn man hier Namen nennen wollte.

seinem Beleidiger soviel als das Kinderhaus von ihm erhalten hat; doppelt so viel aber, wenn Jemand gar Hand an ihn legte.« Und endlich erließ die Heilige Dirigirende Synode an alle Glieder der Rechtgläubigen Russischen Kirche weltlichen und geistlichen Standes einen »Hirtenbrief« mit beweglicher Ermahnung, durch wohlthätige Beisteuren diese segenvolle Einrichtung zu unterstützen.

Noch im nehmlichen J. 1763 erhob Katharina die Sorge für die Gesundheit der Unterthanen zu einer allgemeinen Landesangelegenheit: sie stiftete im November das Medizinische Reichskollegium zu Petersburg; welches, einer nachherigen Einrichtung zufolge, unmittelbar unter der Kaiserinn stand. Es soll eine medizinische und chirurgische Fakultät ausmachen, und in dieser Hinsicht, gemeinschaftlich mit der Universität zu Moskau, Russische Ärzte, Wundärzte, Operatöre, und Apotheker, bilden helfen; es soll ferner »das Volk im Reiche durch die Heilungswissenschaft erhalten.«

Diesem Kollegium kömmt daher die Oberaufsicht über das ganze Medizinalwesen des Kaiserthums zu, die Prüfung der anzustellenden Ärzte, Wundärzte u. s. w., die Anstellung dieser Männer bei den Flotten, Armeen, in den Provinzen, die Abfassung der Instrukzionen für dieselben, die Entscheidung der medizinischen Streitigkeiten, Sammlung der eingelaufenen Berichte der Kreisärzte und Wundärzte, Anfertigung einer tabellarischen Übersicht über ihre Person Amtsführung und Besoldung, Revision der Apotheken und Verfertigung eines Dispensatoriums für sie, Entwerfung der Plane zu Anlegung neuer Hospitäler in den Provinzen und anatomischer Theater bei denselben, Erkundigung nach der Pest und andern ansteckenden Krankheiten. Kein Chirurgus soll eine einträgliche Stelle in Petersburg oder in Moskau erhalten, wenn er nicht vorher 6 Jahre als Regimentschirurgus bei der Armee gedient hat. Die angestellten Ärzte und Wundärzte müssen Tagebücher einschicken, woraus das Kolle-

gium in lateinischer Sprache Acta Medicorum Russicorum drucken läßt. »In Berathschlagungen die bloß die medizinische Wissenschaft betreffen, hat der Präsident gar keine Stimme; »denn solche gehören nur für die Gelehrten. »Die von diesen entworfnen und unterschriebnen »medizinischen Verfügungen werden ihm zur Ausfertigung vorgelegt; wobei er seine Zweifel »und Einwendungen machen, aber nichts für »sich korrigiren oder ändern darf.« Die ökonomische Kanzlei steht aber unter ihm.

Es wird öfter darauf gedrungen: daß in den Statthalterschaften (oder Guvernementern) und Provinzen eigene Ärzte und Wundärzte in solcher Vertheilung verordnet werden sollen, wie sie dem Volke auf das leichteste beispringen können, am liebsten eingeborne Russen, in deren Ermangelung aber auch Ausländer; und es ist bekannt wie Katharina immer auf diesen Gegenstand bedacht war, und noch lange nachher, man kann fast sagen, Kolonieen von fremden Ärzten in ihrem weitläuftigen Gebiete angesetzt hat. Wenn der Erfolg nicht ganz ihren Absichten entsprach, so lag es weder am Mangel der aufgewandten Geldsummen, noch an Unterlassung des Rathserholens bei berühmten Gelehrten. Freilich Männer die schon in ihrem Vaterlande bekannt und geschätzt waren, scheuten sich vor so weiten Reisen; indeß haben mehrere von denen welche hingingen (Franzosen, Engländer, und vorzüglich Deutsche), sich nachher als geschickte Mediziner Chirurgen und Chemiker bewährt.

Am Ende dieses Jahres gab Katharina dem von Peter I errichteten obersten Reichskollegium, dem dirigirenden Senat, eine zweckmäßigere Gestalt. Er wurde, um den Gang der Geschäfte leichter deutlicher und schneller zu machen, in sechs Departementer getheilt; wovon die vier ersten ihren Sitz in Petersburg, die letzten zwei in Moskau bekamen. Dagegen hob Sie mehrere Instanzen auf, traf mit andern eine neue Einrichtung, und brachte in alle einen herrlichen Geist der Ordnung, und besonders der Einfachheit. — Außer dem Senat,

giebt es noch zwei andre hohe Kollegien, welche die Oberaufsicht über alle Reichsangelegenheiten führen, und worin die Kaiserinn präsidirte. Erstlich, der Geheime Staatsrath (oder, wörtlich übersetzt, »der bei Ihrer Kaiserl. »Maj. Hofe errichtete Rath«), worin nebst den wirklichen Ministern, auch der Reichsvizekanzler und der Generalprokurör sitzen. Zweitens: das Kabinett, in etwas andrer Bedeutung als sonst wohl gewöhnlich ist, nehmlich zur Besorgung der kaiserl. Privatgeschäfte, der Schatulleneinkünfte, der Kolywanschen Bergwerke, des Sibirischen Pelzhandels, vorzüglich aber zur Annehmung der Suppliken. — Die unmittelbare Führung der besondern Staatsgeschäfte liegt den dazu bestimmten Reichskollegien ob. Diese sind: das Kollegium der auswärtigen Affären, unter dem Reichsvizekanzler; das Kriegskollegium; das Admiralitätskollegium, dessen Chef der Großfürst als Generaladmiral war; das Kammerkollegium in Moskau; das Kommerz-, Berg-, Manufaktur-, Ökonomie-Kollegium, die Justizinstanzen, das Medizinische Kollegium, und andre. Ohne der Kanzleien (Prikasen), Kommissionen, und Komtore zu erwähnen.

Allen diesen letztgenannten Kollegien ist nun der Dirigirende Senat vorgesetzt. Er ertheilt denselben Befehle, fordert von ihnen Berichte, nimmt Appellazionen von ihnen an, macht ihnen die kaiserlichen Verordnungen bekannt, sieht auf deren Befolgung, u. s. w. Von seinen Entscheidungen, da er der höchste Richterstuhl ist, giebt es keinen Rekurs; nur in äußerst seltenen Fällen steht an das vorhergenannte kaiserl. Privatkabinett noch der Weg einer »Supplik« offen. Den sechs Departementern des Senats wurden 1764 folgende Geschäftskreise zugemessen. Dem ersten: die einheimischen, und die politischen Reichsangelegenheiten, also die Finanzen, die Bevölkerung, Tutelkanzlei, Synodalsachen, auswärtige Affären, Gränzkommissionen, das neue Gesetzbuch, die Banken, geheime Expedizionen, u. s. w. Dem zweiten: die Appella-

zionen, Beschwerdeklagen der Unterthanen, Civil- und Kriminaljustiz, Inquisizionssachen, Güterkollegien und Generallandmesserei. Dem dritten: die Ukraine, Liv- und Estland, das Wiburgische Guvernement, die deutschen Affären in der Stadt Narva, Häfen, Kanäle, Landstraßen, Stall- und Jägermeisterei, Bau- und Polizeisachen. Dem vierten: die Kriegsangelegenheiten, der Smolenskische Adel, Neuserbien. Dem fünften und sechsten in Moskau: jenem, die laufenden Reichsgeschäfte; diesem, die Appellazionen. Weise ward die Erklärung hinzugesetzt: daß »diese Vertheilung nicht zu einer unwandelbaren Richtschnur verordnet sei, sondern nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände verändert werden könne;« welches nachher auch öfter geschah. So z. B. war der Eintheilungsgrund bei dem dritten und vierten Departement nicht, wie es scheinen könnte, in der Geographie, sondern wirklich in den Gegenständen gegründet, weil die hier genannten Provinzen eine ganz andre Verfassung als die

übrigen hatten; als aber Katharina, ihrem System der Einfachheit und Gleichförmigkeit gemäß, hernach allen ihren Ländern, wie und wann sie auch an das Reich gekommen sein mogten, die nehmliche innere Einrichtung ertheilte, fiel natürlich diese Absonderung nach Distrikten und Städten weg.

Die Personenzahl in den Departementern ist gar nicht beträchtlich; und so findet es sich, nach der von Katharina eingeführten Simplizität, in allen Russischen Kollegien und Instanzen. Drei bis 5 Senatoren, 1 Generalprokurör (im ersten Departement, in jedem der übrigen 1 Oberprokurör), 3, 4 bis 6 Sekretäre, u. s. w. Die Mitglieder sitzen, da kein Präsident oder Vizepräsident vorhanden ist, nach ihrem Range und Dienstalter. Jedes Departement ist von den andern unabhängig, und entscheidet die bei ihm in Umfrage gekommenen Gegenstände für sich. Nur bei Abfassung der Beschlüsse müssen alle Senatoren, eben wegen ihrer geringen Anzahl, und weil hier die letzte Instanz

spricht, einstimmig sein; sind sie dies nicht, so kömmt die Sache an das Plenum aller Departementer.

Dieser gedruckten »neuesten Einrichtung des »Senats und anderer Reichskollegien«, ist zugleich der Besoldungsetat derselben, und die neuen Steuren zu dessen Aufbringung, angehängt. Überhaupt macht die Russische Regierung mehr Dinge ihren Unterthanen bekannt, welche anderswo eine Art von Staatsgeheimniß zu sein pflegen. Die Gehalte sind wiederum nichts weniger als beträchtlich. Die Senatoren und auch der Generalprokurör erhalten, als solche, gar nichts; zum merkwürdigen Beispiele daß vornehme Personen, wenn sie schon sonst vom Staate gut bezahlt werden, wichtige und mühevolle Ämter ohne neue Besoldungen übernehmen können: denn allerdings haben diese Mitglieder noch andre bedeutende Stellen *). Zum

*) Aus dem authentisch bekannt gemachten Etat von 1770, womit man die neueren Adreßkalender vergleichen kann, mag hier als Erläuterung das erste Departement stehen. Senatoren: Graf Peter

Beispiele der Gehalte können die nachfolgenden höchsten Angaben dienen: sie sind in kleinern Departementern, vorzüglich aber in andern Städten (weil es nehmlich nirgend so theuer als in Petersburg ist), geringer. Ein Oberprokurör bekömmt 2000 Rubel, ein Obersekretär 1500, ein Sekretär 750. Ein General en Chef 4154 Rub. 17½ Kopeken *), ein Generalleutenant 2531 R. 81¼ K., ein Generalmajor 2097 R. 45 K. Ein Kollegienrath 750, ein Hofrath 600, ein Assessor 450 Rubel. — Die neuen Steuren bestehn in Erhöhung der Abgaben auf Branntewein, Bier, Meth, auf Wirthshäuser, vom Stempelpapier, bei Verkaufung und

Panin, General en Chef, und Mitglied des Hof- oder Geheimen Staatsraths. Nikolaj Tschitscherin, Generalleutenant, und Generalpolizeimeister. Adam Olsufjev, Rath beim kaiserl. Privatkabinett, und Mitglied des Kollegiums der auswärtigen Geschäfte. Knäs (Fürst) Iwan Wazemskoj, Geheimerrath. Iwan Jelagin, beim Kabinett, und bei der Hofkanzlei. Generalprokurör: Knäs Alexandr Wazemskoj, beim kaiserl. Hofrath.

*) Ein Rubel hat 100 Kopeken.

Verpfändung liegender Gründe und bei Testamenten, von protestirten Wechseln, Abgaben für Fabrikenstühle, Bergwerksgruben und Schmelzöfen, für Bestallungspatente und Standesdiplomata und Donazionsbriefe — u. s. w.

Im J. 1764 kam die Einrichtung mit den Geistlichen Gütern völlig zu Stande. Peter hatte, wie oben (S. 31) gesagt ist, schon dem Klerus seine großen Besitzungen gegen Jahrgehalte abgenommen. Katharina hingegen mußte in ihrem ersten Manifeste (S. 35) über »die Erschütterung der orthodoxen Religion« klagen, und also den Dienern derselben die alten Rechte herstellen: welches im August 1762 förmlich geschah. Aber, sowie sie bald nachher doch selbst »den Frieden mit den Feinden« bestätigte, gegen welchen jenes Manifest sich gleichfalls erklärt hatte, ebenso verordnete sie noch am Ende desselben Jahrs eine Kommission, um den ganzen Geistlichen Staat fest und dauerhaft einzurichten: und zwar »den Kirchensatzungen und »den Absichten des Kaisers Peter gemäß;« — nur

nur nicht Peters des Dritten, sondern des Ersten. Denn auch dieser große Monarch, welchen Katharina immer ihren Großvater nannte, hatte schon angefangen die Einkünfte von den geistlichen Gütern einem besondern Kammerkollegium zu unterwerfen; welches wieder aufzuheben Elisabet schwach genug gewesen war. Mit dem Anfang des J. 1764 trat das von Katharina verordnete Ökonomiekollegium in Thätigkeit: die Geistlichen behielten freie Holzung in ihren ehemaligen Wäldern, etwas Land zu Gärten, und Viehweiden; einige Popen auch, etwas Ackerland. Ihre übrigen Güter kamen unter Administrazion des neuerrichteten Kollegiums. Dieses zahlte hievon 1) die fixen Gehalte worauf jeder Geistliche, nach seinem Range und nach der theurern oder wohlfeilern Lebensart seines Wohnortes, nun gesetzt ward: wogegen er aber auch von allen Abgaben an Seminarien, und von aller Verpflichtung Kranke oder Waisen oder Invaliden zu ernähren, frei war; und wobei Viele von

der untern Geistlichkeit selbst gewannen, die bisher gar zu schlecht standen; 2) die von Katharina aus diesem Fonds bewilligten Pensionen an arme Offiziere welche lange gedient hatten, an Invaliden, an Witwen und Waisen, Hülfsgelder an Hospitäler und Armenhäuser, Gnadengehalte an verdiente Personen: wozu vorläufig die jährliche Summe von mehr als 250,000 Rubeln bestimmt wurde. Schon im März erhöhte die Kaiserinn die Ausgaben des Kollegiums zu beiden Zwecken um 40000 Rubel. Die Bauren der Geistlichkeit (denn in Rußland wird der Ertrag der Güter nach der Baurenzahl berechnet), also die männlichen steuerbaren Bauren der Erzbischöfe und Bischöfe, der Klöster und der Kirchen, beliefen sich nach der (damal) letzten Zählung im J. 1760, auf 910,886 Köpfe. Statt ihrer bisherigen Dienstleistungen und Abgaben an die Geistlichkeit, mußten sie itzt an das neue Kollegium anderthalb Rubel jährlich zahlen; und hießen seitdem Ökonomiebauren. Diese Verwandlung ihrer Pflichten in Geld

macht eine wesentliche Erleichterung; zumal da ihnen dabei freigestellt ist, einen Theil desselben durch Fuhren oder bei den Bergwerken abzuarbeiten. Nachher ist das Ökonomiekollegium eingegangen, und die Kameralhöfe eines jeden Departements besorgen diese Revenüen. Die Abgabe dieser Bauren ist auf 2, und späterhin auf 3 Rubel und einige Kopeken gestiegen. Sie zahlen also an 3 Millionen, gesetzt auch daß ihre Anzahl sich seitdem gar nicht vermehrt hätte, welches jedoch bei dem bekannten ansehnlichen Zuwachs der Russischen Bevölkerung unter Katharina nicht denkbar ist.

Elisabet errichtete bei der schon vorhandenen Akademie der Wissenschaften eine Akademie der Künste; Katharina trennte 1764 diese von der erstern, und erweiterte sie ungemein. Die Anstalt ward eine Akademie der Malerei, Bildhauerei, und Baukunst, auch der Kunsthandwerke; erhielt ein prachtvolles Gebäude; und, was von sehr großem Nutzen ist, eine mit der Akademie verbundene Erziehungsschule.

der Zöglinge, welche in den schönen Künsten und in mechanischen Wissenschaften gebildet werden, sind über 200. Daß es bei der Aufsicht, Zahl der Lehrer, Vollständigkeit der innern Einrichtung, an nichts fehlt, läßt sich von selbst denken. Zwölf Pensionäre sind jedesmal auf Reisen, jeder 3 Jahre hindurch; die Anstalt giebt für den Aufenthalt außer Landes jährlich 400 R., für die Hinausreise 150, für die Zurückkunft eben soviel: folglich zur ganzen Reise 1500 Rubel. Der jährliche Etat für die gesammte Anstalt beträgt 60,000 Rubel.

Noch ward ein reich dotirtes Institut zur Erziehung von 200 Fräulein, nachher auf 500 eingerichtet, gestiftet. Es stand, wie alle andern kaiserl. Erziehungsanstalten, unter dem Generalleutnant Betzkoj.

* * *

Alles dies that Katharina in den ersten drittehalb Jahren nach ihrer Thronbesteigung; und zu Vielem andern, was nachher die schönsten Früchte trug, liegen in diesen ihren frühern

Verfügungen schon die Keime da, zum Theil schon halb entwickelt: so ihre Grundsätze der Toleranz, ihr allgemeiner Erziehungsplan, ihr Vorhaben zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches. Es war der volle Aufgang einer strahlenden Morgenröthe, welche einen noch herrlicheren Tag verkündigt. Europa wandte mit froher Neugier seine Blicke hin, aber zugleich mit Erstaunen wie von dort her, wo es nur die Nacht der Unwissenheit vermuthet hatte, Licht der Philosophie und der Aufklärung erscheinen könne. Zudem entfaltete sich dies Phänomen gerade nach dem furchtbaren Kriege, welcher in Amerika, auf dem Ozean, und durch unsern ganzen Welttheil gewüthet, und alle Staaten erschöpft hatte: damal trat Rußland, wie verjüngt, mit neuer Stärke auf, und schuf Einrichtungen der Größe und der Wohlthätigkeit, welche von seinem innern Vermögen die höchsten Begriffe erweckten. Dies mächtige Reich erfuhr vor unsern Augen eine Umbildung, welche ihm schnell, und mit Sicherheit, unter

den Staaten von der entschiedensten Kultur und dem entscheidendsten Einfluß seinen Platz anwies; eine Palingenesie von der heilsamsten Art, weil sie von oben herab kam, und die ganze Organisazion mit neuem Leben, ohne erschütternde Schläge, durchdrang. Es waren große Schritte, in kurzer Zeit und mit Kraft gethan; dabei fest, nach dem vorgesetzten Ziele: aber weder zu rasch, noch zermalmend. Alles zeugte von einem hohen Regierungsverstande, welchen selbst Friedrich bewunderte. Katharina schwankte nicht in ihren Planen, nicht in ihren Maaßregeln; sie wußte bestimmt was sie wollte, und that bestimmt wovon sie wußte daß sie es konnte; sie brauchte nie ein angefangenes Werk wieder umzustoßen, sondern nur fortzusetzen und zu vollenden.

Allerdings waren manche dieser neuen Einrichtungen mehr Zubereitung, als schon ausgeführte Wirklichkeit; allerdings wurde manches von Ihr entworfen, auch wohl unter ihren Au-

gen ins Werk gesetzt, was in den entlegenen Theilen des weitgedehnten Kaiserthums noch keine Spur seines Daseins zeigte; allerdings hatte einiges mehr Schimmer als genau berechneten Nutzen. Aber auch nur als Zurüstung, auch nur als Umschaffung in dem näheren Kreise, auch nur als Verbreitung eines wahrhaft kaiserlichen Glanzes, konnte es nicht ohne die wichtigsten Folgen bleiben. Man sah doch daß Katharina an Alles dachte; Jeder überzeugte sich von ihrer Thätigkeit und ihrem Wohlwollen (welche höhere Tugenden kann ein Regent haben?), von ihrem Reichthum und ihrer Großmuth. Es waren doch immer die Hauptstädte, es waren die Reichskollegien selbst, welche eine andre Gestalt gewannen, und die natürlicherweise, wenn auch noch so langsam, auf die Provinzen wirken mußten. Ein neuer Geist des Lebens kam in die Nazion, ein erhöhterer Schwung in alle Gemüther. Hiezu trug selbst die persönliche Verehrung gegen die schöne geistvolle Frau, der freudige Enthusiasmus für

die überall und auch im Auslande bewunderte Monarchinn bei. Der Hof war glänzend und liebenswürdig; die Verwendung großer Summen geschah mit Pracht, mit Geschmack, und zu daurendem Genusse. Ansehnliche Stiftungen, reiche Verschönerungen der Städte, Anlagen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit, fielen Jedem in die Augen. Ein milderer, freundlicher Sinn fing an sich zu verbreiten; Wohlstand und Betriebsamkeit hoben sich, das Volk blieb nicht mehr in Abhängigkeit von der Fremde: Russische Schiffe landeten in Kadiz und in Livorno.

So dachte unser Welttheil über Katharina, und so empfand Rußland für sie — wenigstens weiß man nichts von einer Partei die sich gegen sie gebildet, oder nur zu bilden Lust gehabt hätte — als eine unvermuthete Begebenheit vorfiel, deren wahre Triebfedern noch immer dunkel sind. Die Kaiserinn machte im Sommer 1764 eine Reise nach Est- Liv- und Kurland; während ihrer Abwesenheit, entstand bei dem Gefängniß des entthronten jungen Iwan durch einen gewissen Mirowitsch ein Auflauf, welcher »dem zum Unglück gebornen Prinzen« (wie es mit Recht in dem nachherigen Urtheile des Senats über diesen Vorfall heißt) das Leben kostete.

Iwan Antonowitsch, als Kaiser in den Manifesten unter seinem Namen der Dritte genannt, obgleich vielleicht richtiger für den Vierten oder den Sechsten gezählt, war im August 1740 geboren; ein Urenkel des Zars Iwan Alexejewitsch, des älteren Stiefbruders Peters des Großen. So oft man die Reihe der Russischen Regenten von Alexej an durchläuft, empfindet man immer aufs neue einen Schauder über die innern Zerrüttungen, deren so viele, binnen so kurzer Zeit, und zum Theil mit solcher Härte, kein Europäisches Fürstenhaus zumal in neueren Tagen erfuhr. Vorzüglich scheint ein strenges Verhängniß zwischen den Geschlechtern der genannten Brüder einen Familienzwist fortgeerbt zu haben, welcher fast an die alten Sagen des Griechischen Trauerspiels erinnert. — Zar

Iwans erstgeborne Tochter, Katharina Iwanowna, ward Gemahlinn des Meklenburgischen Herzogs Karl Leopold, und Mutter der Prinzessinn Elisabet Katharine Christine, welche nachher in Rußland Anna Karlowna hieß. Diese vermählte sich mit dem Braunschweigischen Prinzen Anton Ulrich (einem Bruder der Gemahlinn Friedrichs des Großen), und gebar ihm unsern Iwan nebst mehrern Kindern. Die Kaiserinn Anna, Iwans zweite Tochter, ernannte 1740 auf dem Todbette den jungen Iwan zu ihrem Nachfolger; dies ward er im Oktober, im angefangenen dritten Monat seines Lebens. Aber Elisabet Petrowna nahm im Dezember 1741 ihn nebst seinen Angehörigen gefangen, und setzte sich auf den Thron *). Das Kind von 16 Monaten verstand nichts von diesem Glückswechsel; als die Soldaten der neuen Monarchinn Vivat und Hurra zuriefen, stimmte der kleine ehmalige Kaiser, welchen Elisabet gerade

*) Man vergleiche oben S. 8 — 11; und die Stammtafel C.

C. Rußland.

(Zu Seite 106.)

Zar Alexej Michailowitsch, succ. 1645, st. 1676.
Gem. 1) Maria Iljischna Miloslawskaja.
2) Natalia Kirilowna Narischkina.

- 1. Zar Feodor III Alexejewitsch, succ. 1676, st. 1682.
- 1. Zar Iwan III Alexejewitsch, succ. mit seinem Bruder Peter 1682, entsagt dem Thron 1689, st. 1696.
  Gem. Prokopia Feodorowna Soltikowa.
  - Katharina Iwanowna, st. 1733.
    Gem. Herz. Karl Leopold von Meklenburg 1716, st. 1747.
    - Anna Karlowna, (Elisabet Katharina Christina) Regentin v. Rußland 1740, gestürzt und gefangen gesetzt 1741, st. 1746.
      Gem. Anton Ulrich, Prinz v. Braunschweig-Wolfenbüttel 1739. Gefangen gesetzt 1741, st. 1776.
      - Iwan IV (III, VI) Antonowitsch, geb. 23 Aug. 1740, Kaiser 28 Oktober 1740, gestürzt 6 Dez. 1741, umgebracht d. 16 Jul. 1764.
      - Katharina Antonowna, geb. 26 Jul. 1741.
      - Elisabet, geb. Nov. 1743, st. Okt. 1782.
      - Peter, geb. 1745.
      - Alexej, geb. 1746, st. Okt. 1787.
  - Anna Iwanowna, Kaiserinn 1730, st. 1740.
    Gem. Herz. Friedr. Wilhelm v. Kurland, 1710. Witwe 1711.
- 2. Zar Peter I Alexejewitsch der Große, succ. mit Iwan 1682, regiert allein seit 1689, erster Kaiser 1721, st. 1725.
  Gem. 1) Evdokia Feodorowna Lapuchina, verstoßen 1699.
  2) Katharina I Alexejewna, reg. Kaiserinn 1725, st. 1727.
  - 1. Alexej Petrowitsch, umgebracht 1718.
    Gem. Scharlotte Christine Sophie, Prinz. v. Braunschweig-Blankenburg, st. 1715.
    - Peter II Alexejewitsch, Kaiser 1727, st. 1730.
  - 2. Anna Petrowna, verm. 1725 an Herz. Karl Friedrich v. Holsteingottorp. st. 1728.
    - Peter III Feodorowitsch (Karl Peter Ulrich), Kaiser 1762 d. 5 Jänn., entthront d. 9 Juli, st. d. 17 Jul.
      Gem. Katharina II Alexejewna, (Sophia Augusta Friederika), reg. Kaiserinn 9 Jul. 1762, st. 17 Nov. 1796.
      - Paul Petrowitsch, geb. 1 Okt. 1754. Kaiser 17 Nov. 1796.
        Gem. 1) Natalia Alexejewna (Wilhelmina), Prinz. von Hessen-Darmstadt, st. 1776.
        2. Maria Feodorowna, (Sophia Dorothea Augusta Luisa), Prinz. von Wirtemberg; aus welcher letztern Ehe sechs Großfürstliche Kinder leben.
      - Anna Petrowna, geb. 20 Dezemb. 1757, st. 19 März 1759.
  - 2. Elisabet Petrowna, Kaiserinn 1741, st. 5 Jänn. 1762.

auf den Arm genommen hatte, lächelnd in dies Geschrei gegen sich selbst.

Er ward nun, mit Eltern und Geschwister, eingesperrt: Anfangs leidlich, nachher sehr strenge. Zuerst saßen sie in der Zitadelle bei Riga, dann in der Dünamünder Schanze, dann in Oranienburg am südöstlichen Ende des Europäischen Rußlands. Schon das Beisammensein versüßte die Leiden der Gefangenschaft, noch mehr aber der menschenfreundliche Sinn des Befehlshabers Korf, welcher sich dem Gedächtniß und der Dankbarkeit des Kindes Iwan auf Lebenslang einprägte; nur eben wegen dieser Milde, warf der Hof Verdacht auf Korf (nachherigen General bei Peter III), und entfernte ihn. Auch wurde, am Ende von 1745 oder zu Anfang des J. 1746, die Familie getrennt: alle Übrigen kamen nach dem nördlicheren Kolmogori, Iwan blieb in Oranienburg. Zu seinem Unglück, hatte ein Mönch den Einfall ihn zu entführen, die Flucht gelang bis Smolensk, wo die Sache verrathen und sie angehalten wur-

den. Nun brachte man den Bedaurenswürdigen, einst den beneideten Kaiser eines Welttheils, zu besserer Verwahrung, nach Schlüsselburg, auf einer Insel der Newa, da wo diese aus dem Ladogasee tritt; und zwar in eine Kasematte der Festung, deren Fensterchen sogleich vermauret wurden. Er kam nicht an die Luft, und kein Blick des Himmels kam zu ihm: in dem unterirdischen Gewölbe mußte immerfort Licht brennen, und da keine Uhr weder zu sehen noch zu hören war, so kannte Iwan auch nicht den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Seine innern Wächter, ein Hauptmann und ein Leutnant, wurden mit ihm eingeschlossen; es gab eine Zeit wo sie nicht zu ihm reden, ihm nicht einmal antworten durften. Was Wunder, daß seine Unwissenheit an wahnsinnige Verwirrung gränzte? Übrigens hatten sie den schriftlichen kaiserlichen Befehl: wenn eine Empörung zum Besten des Prinzen geschähe, und nur durch dessen Ermordung gestillt werden könnte, zu diesem Mittel zu schreiten. — Elisabet ließ

ihn einst in einem verdeckten Wagen nach Petersburg bringen, und sah und sprach ihn. Kaiser Peter III besuchte ihn, gleichfalls unerkannt; fand ihn zwar auf ganz geringe Weise, doch nothdürftig und erträglich, versorgt. Auch Katharina sprach ihn bald nach Antritt ihrer Regierung, wie sie in dem Manifeste vom 28 August 1764 erzählt.

Wasilej Mirowitsch — so sagen die Untersuchungsakten — Unterleutnant beim Smolenskischen Infanterieregiment, ein Ukrainer, und Enkel des in Mazeppa's Empörung (unter Peter dem Großen) verwickelten Mirowitsch, war mißvergnügt über Katharina weil er die eingezogenen Güter seines Großvaters nicht hatte zurück erhalten können. Aus Rache, beschloß er 1764 Iwan als Gegenkaiser aufzustellen, und verband sich dazu mit einem Leutnant Uschakov. Sie beschworen feierlich ihre Meuterei am Altar der Kasanschen Mariakirche in Petersburg, und setzten ein giftiges Manifest gegen Katharina auf. Allein Uschakov ertrank bald nachher, bei Fortbrin-

gung eines Transports zu Wasser. Mirowitsch mußte nun allein handeln. Er stand auf Kommando in Schlüsselburg; hier, in der hellen Sommernacht vom 15 auf den 16 Julius, entdeckte er sein Vorhaben drei Korporalen und drei Gemeinen von der Wache der Festung, gewann diese für sich, ließ sogleich das ganze Kommando aus dem Schlaf wecken, in Ordnung treten, und scharf laden. Auf den Lärm kam der Kommandant heraus, welcher durch einen Schlag mit der Flintenkolbe zu Boden geworfen und arretirt wurde. Mirowitsch führte nun seinen Trupp, 38 Mann, welche ihm als ihrem Offizier gehorchen zu müssen glaubten, gegen die kleine Besatzung des Gefängnisses an, aus welchem die beiden innern Offiziere, Hauptmann Wlaßjev und Leutnant Tschekin, nun herauskamen; von beiden Seiten ward gefeuret, aber Niemand beschädigt. Die angreifenden Soldaten stutzten doch; Mirowitsch las ihnen einen erdichteten Befehl der Kaiserinn vor, ließ eine Kanone hohlen und gegen die Kasematte richten.

Die wachhabenden zwei Offiziere verzweifelten an der Möglichkeit eines Widerstandes, und meinten itzt den Zeitpunkt zur Befolgung jener frühern (S. 108) von Elisabet ertheilten und nie zurückgenommenen Order zu sehen. Zu dieser pflichtmäßigen Ermordung, gingen sie in Jwans Behältniß zurück, welcher ungeachtet des Getümmels schlief; in der Verwirrung waren die Stiche nicht gleich tödtlich: der erste traf ins Bein, wodurch der Prinz aufwachte; der zweite in den von ihm vorgeworfenen Arm, die folgenden in die Brust und das Herz. So starb dieser Unschuldige: gerade 24 Jahre, traurige genußlose Jahre! alt; vom ersten Augenblick bis zu seinem letzten Athemzuge, ein unglückliches Werkzeug derer welche für ihn zu sorgen schienen, durch ihn aber nur ihre eigene Herrschsucht befriedigen wollten. — Die Offiziere öfneten das Gewölbe, Mirowitsch trat mit seinen Soldaten hinein. Als er den blutigen Leichnam sah, war wider alles Vermuthen die Szene zu Ende; er hielt dem kaiserlichen Jüngling

eine schwärmerische Lobrede, brauchte aber seinen Degen weder gegen die Offiziere, noch gegen sich selbst, sondern überreichte ihn Jenen, und gab sich zum Gefangnen. — Das Urtheil des Senats fiel bloß gegen Mirowitsch auf Lebensstrafe, und zwar nur auf Enthauptung, aus. Die beiden Offiziere wurden belohnt.

Das Publikum war sehr in seinen Meinungen getheilt. Man fand es undenkbar daß ein unbedeutender Privatmann ein Unternehmen wagen sollte, das, wenn auch Anfangs Alles gelang, doch von ihm nie auszuführen sein konnte. Selbst daß bei dem Angrif Niemand verletzt ward, daß nach Iwans Tode Alles wieder in Ordnung zurücktrat, daß keine Nachforschung über etwanige Mitverschworne in Petersburg, wovon man Anfangs sprach, Statt fand: schien anzuzeigen daß bloß dieser Tod sei beabsichtigt, und dazu die ganze Maschinerie angelegt worden. Jemand von der Hofpartei konnte der abwesenden Kaiserinn, ohne ihr Wissen und Wollen, diesen Dienst geleistet haben.

Allein dagegen ward das bei Mirowitsch gefundene verläumderische Manifest (S. 109) angeführt, welches er nach Iwans Entführung gegen Katharina bekannt machen wollte, und welches der Oberhofmeister Panin wirklich gelesen und der Kaiserinn zugesandt haben soll; vorzüglich aber des Empörers Hinrichtung, wenn anders er selbst, und nicht etwa ein unbekannter Verbrecher, die Strafe erlitten hat. — Genug: sehr deutlich zeigten sich die Regungen des öffentlichen Mitleids und Unwillens über das traurige Ende des Kaiserenkels und selbst einst Kaisers. Der Zulauf der Menschen welche den Körper sehn wollten, war so groß, daß ein Befehl gegeben werden mußte den Sarg zu schließen, und ihn ganz in der Stille nach dem Kloster Tichfina, 200 Wersten von Petersburg, abzuführen. Unter den Garderegimentern in der Hauptstadt, welche allein im Besitz zu sein glaubten Kaiser zu entsetzen und zu ermorden, entstanden heftige Bewegungen, die vorzüglich in der Nacht des 24 Juls das Schlimmste

besorgen ließen; nur die Maaßregel des Fürsten Golizyn, welcher den bei Petersburg kampirenden Feldregimentern öffentlich Pulver und Blei austheilen ließ, stellte die Ruhe wieder her. — Als die Offiziere welche den Prinzen erstochen hatten, bei Hofe erschienen, äußerte jedermann unverhohlen Verachtung und Abscheu gegen sie.

Katharinens Thronbesitzung war nun völlig gesichert. Auch schien der zürnende Genius welcher Iwans Familie verfolgte, ausgesöhnt. Da Katharina den übrigen Schuldlosen endlich wieder die Freiheit schenkte, so muß ihrer hier noch kürzlich erwähnt werden. Des unglücklichen jungen Kaisers Eltern und Geschwister waren (S. 107) nach Kolmogori gebracht, einer dorfmäßigen Stadt im Archangelschen Guvernement, auf einer Insel der Dwina. Hier saßen sie enge eingesperrt, arm, und traurig. Die Mutter Anna Karlowna starb, noch unter Elisabet, im März 1746, im Wochenbette; und ward von hier in dem Kloster begraben wo auch Peter III nachher

seine Ruhe fand (S. 42). Der Vater Anton Ulrich starb 1776. Er hinterließ zwei Prinzen Peter und Alexej, zwei Prinzessinnen Katharina und Elisabet, und natürliche Kinder: sämmtlich, außer der ältesten Prinzessinn, in der Gefangenschaft geboren. Sie waren von dem letzten Statthalter zu Archangel Golowzin 17 Jahre hindurch hart behandelt worden. Nach dessen Tode 1779 schickte Katharina einen edlern Mann hin, den Generalguvernör Melgunew, welcher die Unglücklichen sah, tröstete, einen Brief der Prinzessinn Elisabet an die Kaiserinn mitnahm, und dieser so rührend die ganze Lage schilderte, daß Sie gleich beschloß mit dem Dänischen Hofe Unterhandlungen anzufangen. Die verwitwete Königinn von Dännemark Juliana Maria war eine Schwester des Herzogs Anton Ulrich. Im folgenden J. 1780 kam Alles zu Stande: die Verabredung war leicht, da Katharina mit ihrer gewohnten Großmuth verfuhr; wenn, wie wahrscheinlich ist, eine Verzichtleistung auf den Russischen Thron von den bisherigen Staatsgefan-

genen gefordert wurde, so konnte auch dies keine Schwierigkeit machen. Die Kaiserinn wies sogleich 200,000 Rubel an, um die Familie in Kleidung, Silber, Porzellan, kaiserlich auszurüsten; schickte Pelzwerk und Diamanten aus dem Kabinett; und ernannte vornehme Standespersonen zur Begleitung der Prinzen und Prinzessinnen auf der Reise. Erst bei Archangel entdeckte Melgunew ihnen ihre Befreiung, und die vorzunehmende Reise nach Dännemark. Mit Bangigkeit hörten sie dies, und sehnten sich nach ihrem alten Kerker zurück, bis das Zureden des edlen Mannes ihnen Muth einflößte und ihren Geist hob. (Die Dänische Königinn rühmte nachher mit Recht, in ihrem zärtlichen Danksagungsschreiben an die Kaiserinn, Melgunews ganzes Betragen; dies Zeugniß rettete ihn, da unverdiente Beschuldigungen über sein Verhalten in dieser Sache ihm schon Gefahr drohten: und Katharina belohnte den Gerechtfertigten mit dem Andreasorden und mit Geschenken.) Im Julius brachte eine Fregatte die

ganze Familie nach Bergen in Norwegen; ein Dänisches Schif nahm hier die Prinzen und Prinzessinnen auf, die unehlichen Kinder kehrten mit der kaiserlichen Fregatte zurück. Die Trennung von diesen Halbgeschwistern betrübte die Weiterreisenden auf das schmerzlichste; die geistvollste unter ihnen, Elisabet, überlebte ihren Gram und die ganze Erschütterung über die Wendung ihres Schicksals nicht lange. Die vier nun befreieten Geschwister Iwans waren damal zwischen 30 und 40 Jahre alt. Der Dänische Hof wies ihnen die Stadt Horsens in Jütland zum Wohnort an. Zur Einrichtung daselbst gab Katharina 60000 Rubel, und zahlte jährlich zur Unterhaltung ihres Hofstaats 32000 Rubel. Schon im Okt. 1782 starb die Prinzessinn Elisabet zu Horsens, und im Oktober 1787 der Prinz Alexej. — Die natürlichen Kinder des Braunschweigischen Herzogs erhielten in Rußland Jahrgehalte; die eine Tochter, Amalia, heirathete nach ihrer Zurückkunft den Leutnant Karikin, welcher zwölf Jahre hindurch die Wa-

che bei der Familie in Kolmogori gehabt hatte, und den sie schon lange vertraulich kannte.

Fünftes Kapitel.

Vom Jahr 1764 bis 1774.

Wenn Europa mit Verwunderung auf die innere Umbildung Rußlands hinblickte, so empfand es auch bald in allen seinen Theilen die Folgen davon. Ein Reich größer als Alexanders Monarchie, als Roms besungene Weltherrschaft, in sich ganz zusammenhängend, itzt wohl geordnet, einfach organisirt, mit neuem Geiste beseelt, mußte nothwendig den mächtigsten Einfluß auf den Handel, die Finanzen, die Politik, ja selbst auf das Dasein der übrigen Staaten des Erdbodens haben; und es hatte ihn. Die Zeit war nicht mehr wo fremde Kabinetter mit einer Art von sicherm Erfolge in Petersburg die Geschäfte leiten, Entschlüsse bewirken, Einrichtungen hemmen konnten; die Regierung und

das Ministerium zeigten von itzt an die ganze Selbstständigkeit welche einer solchen Monarchie geziemt: umgekehrt, war nun die Frage was Katharina thue und wolle, bei Allem was die Fürsten und die Republiken von der Memel bis zum Tejo thaten und wollten. Ein einsichtsvoller, und gewiß keinem Despoten schmeichelnder, Geschichtskenner sagt *) von der damal noch lebenden Kaiserinn, was Jeder unterschreiben muß: »Die ganze neuere Geschichte kennt »keine Regierung wie diese. Denn bis zu einer »solchen Diktatur in der großen Europäischen Republik, wie Katharina II führt, »hat es noch nie ein Monarch gebracht; und »keiner aller der Könige die ehedem zu den Befürchtungen einer sogenannten Universalmonarchie Veranlassung gegeben, scheint etwas von »ihrer Kunst verstanden zu haben: mit siegendem Stolz in den gefahrvollsten Lagen, und »mit ungewöhnlicher ganz neuer Würde in den

*) Geh. Rath Spittler in seinem »Entwurf der Geschichte der Europäischen Staaten,« Th. 2, S. 420.

»alltäglichsten Vorfällen, sich zu zeigen. Auch »ist es offenbar nicht allein die hohe Macht »welche hier Gesetze giebt, sondern der Verstand, »welcher jene (die Macht) bald zu brauchen, »bald zu zeigen weiß.«

Zwar haben politische Theoretiker und zählende Statistiker behaupten wollen: diese Nachgiebigkeit des übrigen Europa geschehe ohne Grund, und Rußlands Macht werde nur auf guten Glauben so furchtbar angenommen. Aber, wenn irgendwo, so scheint in einem Falle wie dieser, der Erfolg beweisend zu sein. Wer viel unternimmt, und alles was er unternimmt, durchsetzet, muß doch wirklich viel unternehmen und durchsetzen können. Wer gerade dann wenn die Staatskunstrichter seinen letzten Soldaten und seinen letzten Rubel berechnet zu haben glauben, mit furchtbarer Menschenzahl auftritt, und Millionen in großmüthiger Verschwendung wegschenket, muß doch nicht am Ende seiner Kräfte und seines Reichthums stehn. Und (was völlig entscheidet) wer in der großen Europäischen Republik, zu der Zeit wo ein Friedrich und ein Josef, wo intrigirende Franzosen und stolze Britten, den Senat dieser Republik ausmachen, die Diktatur führen kann, der ist wahrlich zum Diktator geboren, ist mit allen Eigenschaften die dazu erfordert werden, ausgerüstet: mit Macht, und Kunst, und Verstand. — So war Kathazina! Sie vereinte was selten die Welt beisammen sah. Vor der bloß physischen Macht sichert Vieles; aber die Übermacht des Geistes, die Feinheit der Politik, weiß auch dahin zu reichen, wo jene erstere zu kurz kömmt. Wem Sie Achtung und Freundschaft schenkte, gelangte doch nie recht zur Vertraulichkeir, sondern blieb in einer verehrenden, beinahe abhängigen, Lage. Wem sie zürnte, den wußte sie dem ganzen Welttheil so darzustellen, daß man nicht mehr Feindschaft unter gleichen Mächten, sondern Züchtigung eines Strafwürdigen sah. Wo sie Worte des Befehls sprach, schienen es erwünschte Worte der Gerechtigkeit und des Friedens zu sein. Wie auch immer ihre Leidenschaft gestimmt war, blieb

sie doch ruhig bis die gehörige Reife den Ausgang sicherte; so bekamen ihre Thaten den wahren Charakter unwiderstehlicher Majestät. Nie aber hat vollends ein Monarch verstanden, wie sie, zu rechter Zeit großmüthig zu sein, und bedeutende Geschenke zu machen, um die Dankbarkeit zu fesseln und sich das Ansehn einer wohlthätigen Gottheit zu erwerben. *)

Der mit Preussen bestätigte Frieden wird, im April 1764, zu einem Schutz- und Trutzbünd-

*) Es sei mir erlaubt, aus Spittlers Werke noch die Schilderung (S. 423) herzusetzen von »Rußlands »Theilnehmung an den Polnischen Angelegenheiten. »Ein kunstvolles Gewebe, recht nach Römer-Art »angelegt und nach Römer-Art vollendet. Nicht »bloß ein zahlreiches, freies Volk mußte um seine »Freiheit und Nazionalsubsistenz gebracht, sondern »auch das Europäische Publikum eingeschläfert wer»den. Die Reunionen Ludwigs XIV waren ein Ge»ringes gegen das was Katharina II in Polen und »gegen Polen that. Wie laut aber und wie heftig »ward gegen jene geschrieen; und wie wenig Wahr»heitsstimmen erhoben sich zu Ehren des alten Völ»kerrechts, da kein Recht mehr zwischen Rußland »und Polen zu sein schien?« Und s. w. —

niß erhöht. Das ganze damalige Königreich Preussen war, als Elisabet starb, von Russischen Truppen besetzt. Aber die höhere Weisheit forderte eine solche Eroberung lieber mit einem Federstrich zurückzugeben, als dem verderblichen Kriege länger beizuwohnen, und einen Helden mit unterdrücken zu helfen dessen gerettetes Dasein zum Gegengewicht gegen andre Mächte so nöthig war. Aus Verehrung gegen Friedrich, und aus wahrer Staatsklugheit, schloß Katharina mit Ihm Freundschaft und Bündniß. Preussen ist ein erwünschter Nachbar und ein treflicher Alliirter der Russischen Monarchie, welcher schaden zu wollen es kaum je trachten wird, welcher hingegen es so vielfach nutzen kann.

Kurland, damal noch ein Herzogthum, von mehr als drittehalbhundert Quadratmeilen und mit 300,000 Einwohnern, wird gleich einem Landgute dem aus der Verweisung zurückgekommenen Ernst Biron geschenkt (S. 44). Europa war es gewohnt daß die Russischen Kaiser,

seitdem ihnen Livland gehörte, sich in die Kurischen Angelegenheiten mischten; und Niemand fand es befremdlich daß ein ehmaliger, von Rußland selbst als Unterthan behandelter, Herzog nach ausgestandener Strafe nun wieder in sein Fürstenthum eingesetzt wurde. Vorzüglich aber redeten die zwei Hauptparteien nicht dagegen. Polen hatte seit lange nicht die Verleihung seines Lehens nach eigenem Willen vorgenommen. Und Kurland, wie viel es auch gegen die Form des Verfahrens, und selbst gegen die Person eines ernannten Herzogs einzuwenden haben mogte, segnete doch die Russische Einmischung, weil es ohne dieselbe schon längst zu einer inkorporirten Provinz herabgesunken, in Woiwodschaften und Starosteien für die Polnischen Magnaten zerstückelt, und ohne Rechte und Verfassung gewesen sein würde.

Polens Thron war seit d. 5 Oktob. 1763 erledigt. Polen, dies lehrreiche, fürchterlich warnende Beispiel: wie tief durch schlechte Einrichtungen und verderbte Verwaltung eine

zahlreiche Nazion, welcher es nicht an edlen und geistvollen Menschen fehlt, nothwendig fallen muß, ist anitzt aus der Reihe der Staaten verschwunden. Damal befaßte es 13400 Quadratmeilen; das heißt: es war, mit Ausschluß des einzigen Rußlands, das allergrößte Reich in Europa. Der Boden ist vortreflich, er liefert die unentbehrlichsten Naturerzeugnisse, er wird von schifbaren Strömen durchschnitten. — Das Zwischenreich daurte elf Monate, voll stürmischer wilder Unruhen. Die Abgeordneten zum Reichswahltage sollten auf den Landtagen ernannt werden: allein mehrere dieser letztern wurden durch den Zwist der Parteien zerrissen, in einigen Provinzen wurden sie sogar doppelt gehalten, auch doppelte Landboten ernannt; Konföderazionen entstanden gegen einander; es fielen Schlägereien vor, und endlich offene große Gefechte zwischen den Theilen der Reichsarmee. Um Ordnung zu gebieten, ließ Katharina ihre Truppen ins Land rücken. Diese Übernehmung der schiedsrichterlichen Rolle von Sei-

ten Rußlands war ein schon sonst gewöhnliches Schauspiel, und schien zum Heil des Ganzen fast nothwendig. Wenn Europa ein verbundenes Staatensystem bilden soll, so kann es keiner Macht gleichgültig sein was in einem nahe gelegenen Lande vorgeht: theils ziehen sich die Unruhen über die Gränzen, und die eigene Sicherheit wird gefährdet; theils rufen gedrückte Parteien den mächtigen Nachbar um Hülfe an. Dabei wird wohl immer die Beurtheilung unter den Menschen so ausfallen: daß, wie wenig auch Einer dem strengen Rechtsbegrif gemäß handeln mag, er doch dem mit welchem er im Streit ist, nicht Unrecht thue, wenn Dieser durch seine Aufführung die Gewaltthätigkeit des Ersten veranlaßt hat. Wer sich schlecht beträgt, verliert gleichsam die Befugniß zu klagen: er verdient was ihm widerfährt, ihm geschieht ganz Recht.

Diesmal meldete sich kein auswärtiger Prinz zur Polnischen Krone, außer dem Sohn des letzten Königs, dem Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen: ein vortreflicher Fürst, den aber der Tod schon im Dezember 1763 wegrafte. Kein Hof hatte weiter Lust einen Kandidaten aufzustellen; eigentlich aber, wegen des erschöpfenden siebenjährigen Krieges, kein Geld, da in Polen Alles, und vorzüglich die Wahl, durch Bestechungen ging. Die inländischen großen Familien, welche die Blicke auf sich zogen, waren: Czartorynski, Radziwil, Lubomirski, Branizki. Daß es an feinen und an derberen Mitteln sich Anhang zu verschaffen, an Bemühungen um Unterstützung in der Republik und bei den Nachbarn, an geschlossenen und getrennten Parteien, an verstellter Freundschaft und Feindschaft, an Klagen über Undank und Verrätherei, nicht fehlte, kann man sich leicht vorstellen. Indeß gelang es keinem der Genannten: Katharina entschied für den Grafen Ciolek Poniatowski, welcher als Gesandter in Petersburg ihr persönlich bekannt geworden war; und Preussen und Östreich willigten dazu ein. Endlich wußte der Russische Geschäftsführer die Uneinig-

keit der Polen zu besiegen; die sogenannte Wahl geschah am 7 Sept. 1764: Stanislaus August erhielt alle Stimmen. Aber ihn hätte auch die Nazion in völlig ungestörter Freiheit zum König ausrufen müssen, wenn sie anders den würdigsten Piasten wählen wollte.

Vom folgenden Jahre an, drangen die Eingriffe in die Nazionalfreiheit der Polen noch tiefer: aber immer nur als Resultate einer wohlthätigen Beschützung, und vorzüglich als nothwendige Schritte zum Begründen der Religionstoleranz, welche freilich gegen die wüthenden Zeloten der Republik nur durch Gewalt begründet werden konnte. Ein großer Theil der bessern Einwohner Polens dankte den Russen herzlich für ihren Beistand; die auswärtigen Philosophen freuten sich über die itzt auch an der Weichsel siegende Aufklärung; und König Friedrich spottete bitter über die dortigen Pfaffen, über ihr seltsames Bündniß mit den Türken zur Aufrechthaltung der christkatholischen Religion, über die schlechten Heldenthaten der Polnischen Kon-

Konföderirten, und ihrer Helfer, der Franzosen *). — Die Dissidenten, das heißt: die Nichtkatholiken in Polen, hatten im J. 1717 auf völlig konstituzionswidrige Weise ihre wohl hergebrachten Rechte verloren. Itzt, nach erloschener Regierung der Sächsischen Auguste, folglich nach Beendigung des übermächtigen Einflusses der Jesuiten, sahn jene unterdrückten Bürger die Möglichkeit wenigstens Etwas wieder zu gewinnen, und thaten 1765 dazu die ersten, äußerst bescheidenen, Schritte. Rußland, Preußen, England, Dännemark, unterstützten ihr Gesuch; der König selbst, und viele Große des Reichs, waren schon geneigt: als die heftigen Fanatiker, vorzüglich die Bischöfe Soltyk von Krakau und Massalski von Wilna, Alles umstießen. Es wirkte bei ihnen nicht bloß Religionseifer, sondern Verdruß daß es schon bei der Wahl nicht nach ihrem Sinne gegangen war, und der Kitzel den Akatholischen Adel wie

*) In seinem episch-komischen Gedichte: la guerre des confédérés, in sechs Gesängen.

Schutzjuden zu behandeln. Dagegen forderte nun 1766 Fürst Repnin im Namen der Kaiserinn nicht allein eine gesetzmäßige gesicherte Toleranz für die Dissidenten, sondern ihre völlige politische Gleichheit mit der katholischen Partei. Im wilden Triumphe ward dies abgeschlagen. Den Dissidenten blieb nichts übrig als, was die Verfassung gestattete, sich zu konföderiren, und zwar unter Russischem Schutze.

Jtzt brach die traurigste Zeit für Polen an. Parteien und Gegenparteien verbanden und trennten sich auf das seltsamste. Aus einer Religionsbeschwerde wurden politische Fehden; mehrere Mißvergnügte schlugen sich zu den Dissidenten, ohne sonst mit ihnen gleichstimmig zu denken. Ein erbitterter Bürgerkrieg wüthete mit allen seinen Greueln, und es rückten immer mehr Russische Truppen ein. Eine Generalkonföderazion erwuchs aus sehr verschiedenartigen Theilen, die sich unter einander nicht verstanden, und nicht liebten; Fürst Karl Radziwil, gewiß kein Freund des Königs, und der sich

bisher außer Landes aufgehalten hatte, ward ihr Marschall; und der König selbst trat derselben bei. Auf dem Reichstage 1767, diktirte Fürst Repnin die Festsetzung der Dissidentischen Rechte; und ließ, zum furchtbaren Erstaunen der sich frei wähnenden Polen! die lauten Widersprecher auf dem Reichstage: den Bischof von Krakau, den Bischof von Kiew, den Woiwoden von Krakau, und den Woiwoden von Dolin, in Warschau greifen und nach Sibirien abführen. — Ohnmächtig waren dagegen die Bemühungen der Republikaner, weil sie nie unter sich selbst eins waren; es entstanden freilich Konföderazionen genug, von 1767 bis 1772 mehr als zwanzig an der Zahl. Die merkwürdigste war die, welche ganz abgesondert von allen übrigen der Bischof Krasinski von Kaminiez, der noch vor dem Schluß des Reichstags aus Warschau weggegangen war, 1768 zu Bar in Podolien stiftete; der wildeste Fanatismus beseelte sie. Die Russische Macht zertrümmerte auch diesen Bund schnell genug; drei Häupter

desselben, Krasinski, Pulawski, Potocki, flohen ins Türkische Gebiet. Doch blieben noch Reste dieser Konföderazion in Polen: sie erklärten den Thron für erledigt; ja, was man nie für möglich gehalten hätte, sie entführten (1771) den König aus der mit Polnischen und Russischen Truppen besetzten Hauptstadt; aber ein eben so wunderähnliches Schicksal rettete ihm wieder, ohne fremde Beihülfe, das Leben und die Freiheit.

Die Verwirrung war so ungeheuer daß nur ein großer Schlag sie beendigen konnte. Dazu kam daß auch die Ausländer anfingen Theil zu nehmen. Frankreich war zu kraftlos um viel zu thun; indeß wirkte Choiseul durch Kabalen und hingeschickte kleine Geldsummen doch etwas. Auch zogen einige Franzosen hin, um für Polens Selbstständigkeit gegen Rußland zu fechten; Dumouriez brach hier seine ersten, nicht sehr glänzenden, Lorbeern. Bei weitem wichtiger war es daß 1768 die Osmanische Pforte, durch Aufwiegelung der Baarer Konföderirten und des Französischen Gesandten in Konstantinopel, der

Kaiserinn den Krieg erklärte. Erwartungsvoll sah itzt Europa, und vorzüglich die näheren Nachbarn, hin: ob denn Alles gelingen werde was Katharina vorhabe. Aber siegreich fochten ihre Truppen zu Lande und zu Meere gegen Mustafa's Schaaren; und Östreich und Preussen konnten nicht mehr gleichgültig bleiben. Musterhaft und wirklich rührend ist die weise Sorgfalt, womit Friedrich der Große dem immer weiter greifenden Kriegsfeuer, welches endlich ganz Europa zu entzünden drohte, entgegen arbeitete; wie er dem Diwan die Nothwendigkeit des Friedens, dem Russischen Hofe Mäßigung, und dem Östreichischen Kabinett Ruhe predigte; wie er Treue gegen seine Bundsgenossinn mit feiner Politik, Ernst mit Nachgiebigkeit, Wunsch nach eigenem Vortheil mit aufopfernder Hinsicht auf die allgemeine Ruhe verband *). Was er vermittelte, der Held und

*) Es gewährt einen schönen Genuß Seine eigene Beschreibung davon zu lesen: Oeuvres posthumes de Fréderic II, tome 5, p. 32 - 83.

der Staatsmann des Jahrhunderts, kam zu Stande: die mächtigen Parteien wurden befriedigt, und dieser Theil Europa's blieb in Ruhe; freilich geschah die Befriedigung auf Kosten Polens, welches indeß seinen grausamen und fanatischen Bürgerkrieg doch dadurch geendigt sah. Preussen hatte der Kaiserinn die traktatenmäßigen Subsidien gezahlt; und 1770 einen Kordon an seiner Gränze ziehen lassen, weil nun auch die Pest das unglückliche Polen heimsuchte. Östreich besetzte 1771 die Grafschaft Zips, worauf es Rechte hatte. Im September 1772 erschienen die Manifeste der Höfe, wodurch — was Europa bisher noch nie gesehn hatte — an viertehalbtausend Quadratmeilen eines Staates, ohne Schwerdtschlag, vor den Augen der ganzen Welt, ruhig hinweggenommen, und zwischen drei benachbarten Monarchen getheilt wurden.

Katharina erhielt den größten und ihr am besten gelegenen Antheil: den Strich von Polnisch-Littauen welcher bis an die Düna, die

Drutsch und den Dnepr geht, und woraus nachher die Statthalterschaften Polozk und Mohilow gebildet wurden. Auf einem Reichstage, im April 1773, mußte die Nazion gutheißen, was die Macht über sie verhängt hatte. Aber auch das übrig gebliebene Polen — noch immer ein Land wie Frankreich — kam in völlige Abhängigkeit, oder altrömische Schutzherrschaft, von Rußland. Katharina schrieb eine neue Einrichtung der innern Verfassung vor: einen »immerwährenden Rath,« welcher dem ohnehin schon sehr beschränkten Könige zur Seite gesetzt war, und ihn völlig zur Unbedeutsamkeit eines Doge herunterbrachte. Sie übernahm 1775 die Garantie dieser Konstituzion; und von itzt an war der Gesandte welchen sie nach Warschau schickte, der eigentliche König von Polen.

* * *

Der sechsjährige **Türkenkrieg**, welcher aus diesen Polnischen Händeln und zwischen denselben entsprang, erzeugte bei Katharina den

Hang zu Eroberungen: denn die Besitznehmung eines Theils von Polen kann eigentlich nicht einmal Eroberung genannt werden. Ihr Herz war der Ruhmsucht nicht unzugänglich; und wenn sie sonst nur auf die Vervollkommnung und den Glanz ihrer innern Regierung gedacht hatte, so bewirkte 1774 das Glück ihrer Waffen eine Änderung ihres politischen Systems, und den Vorsatz auch auswärts die ganze Thätigkeit ihrer Kräfte zu verbreiten. Sie war, und zu ungelegener Zeit, von den Türken angegriffen worden; sie hielt es nicht nur ihrer Würde gemäß diese Ruhestörer zu demüthigen, sondern faßte auch Absichten auf die Zukunft, welche sie nie ganz aufgab, obgleich sie weise genug war dieselben nicht mit blinder Leidenschaft gegen die Gewalt der Umstände zu verfolgen.

Ferner ward diese Feindseligkeit der Türken eine Kriegsschule für die Russen. Dem großen Reiche müßten natürlich ungeheure Armeen zu Dienste stehn, wenn nicht dessen Gränzen so weitläuftig wären, oder die Asiatischen Horden

anders als zu leichter Reuterei gebraucht werden könnten. Dennoch hält Rußland unter allen Europäischen Mächten die größte Armee; und zwar mit den allergeringsten Kosten. Die neuesten und besten Statistiker geben die gesammte Stärke seines Kriegsheeres, an regulären irregulären und Garnison = Truppen, auf 400,000 Mann an. Auch traten, gleich nach der Kriegserklärung des Diwans, noch im J. 1768, gegen die Türken zu gleicher Zeit drei Russische Armeen ins Feld, und eine Russische Flotte in die See. Die erste jener Armeen stand unter dem Fürsten Golizyn, die zweite unter dem Grafen Rumanzow, die Divisionen der dritten wurden von den Generalen Medem und Tottleben angeführt.

Aber freilich hatten nicht alle Feldherrn Rumanzows Einsichten und Kriegserfahrenheit; und noch weniger war ein solcher Geist bei den Unterbefehlshabern. Schon im Preussischen Kriege erfüllten die Truppen nicht die Erwartung welche ihre Anzahl und Tapferkeit erregten; aber völlig mit Erstaunen liest man in den Berichten

sachkundiger Männer welche dem Türkenkriege beiwohnten, die Erzählung von den Fehlern welche hier vorgingen. Ein blindes Zutrauen auf die Macht, oft auch nur auf den Namen des Russischen Heeres, schien bei Manchen statt aller Feldherrntugenden zu dienen; Sorgfalt, Wachsamkeit, Erkundigung, ward vernachlässigt; feine Plane wurden nicht gefaßt, geschickte Manöver nicht entworfen; die höhere Taktik, und vorzüglich die Belagerungskunst, schien Vielen gänzlich unbekannt; bisweilen fehlte es auch an gemeinschaftlicher Verabredung und an Eintracht. Allein das gütige Schicksal stellte den Russen einen Feind entgegen welchem sie auf alle Weise überlegen waren: sie siegten zu Lande und zu Meere; aber Rumanzow, und nachher Panin, zeigten durch große Thaten daß sie auch einen besseren Feind als die Türken hätten besiegen können. — Späterhin schienen selbst diese in der Kriegskunst zu lernen; und auch bei den Russen brachte der zweite Türkenkrieg große Veränderungen hervor: viele Regimenter wurden

vermehrt, andere neu errichtet, manche Korps umgeschaffen.

Am überraschendsten war die Erscheinung einer Russischen Flotte. Viele Politiker bewiesen aus Gründen, daß Rußland unmöglich Kriegsschiffe bauen und ausschicken könne; und als die Flotte dennoch da war, verkündeten sie ihr einen schnellen Untergang. Selbst in Rußland dachten nicht Wenige so. Allein Katharina hatte vom Anfang ihrer Regierung an ihr Augenmerk darauf gerichtet. Sie sah wohl daß ein Krieg mit den Türken unvermeidlich sei, weil in Konstantinopel die Aufhetzungen des Französischen Ministeriums mehr vermochten, als Gründe, und selbst Geschenke, woran sie es nicht fehlen ließ. Um einen solchen Krieg mit Nachdruck zu führen, zeigte ihr richtiger Blick, bei der allgemeinen Übersicht der Kräfte und Mittel dazu, ihr auch den Plan einer Unternehmung zur See, wodurch man das Türkische Gebiet zugleich von zwei Seiten angreifen, und in dessen empfindlichstes Innere drin

gen könne. Ihr Staatsrath war gegen diesen Plan, nur die Grafen Iwan Tschernyschef und Gregor Orlov ausgenommen. Katharina traf nun auch die zweckmäßigsten Maaßregeln, um ihre neue große Schöpfung ins Werk zu richten. Sie ließ in Archangel, in Kronstadt, und in Reval, Schiffe bauen, theils von Eichen- theils von Fichtenholz. Mit zwei Seemächten, England und Dännemark, setzte sie sich in das beste Vernehmen. Damit ihre Seeoffiziere den Dienst lernen sollten, unterhielt sie eine Anzahl derselben bei der Englischen Flotte, und verdoppelte diese Zahl als der Türkenkrieg seinem Ausbruche näher kam. Andere schickte sie nach Malta, um sich mit dem Manöver der Galeren bekannt zu machen. Damit auch die untere Klasse der Marine, vom Schiffer bis zum Kajütenjungen, sich an die ihnen noch unbekannten Meere gewöhne, ließ sie in Reval eine neu erbaute Fregatte Nadeschda blogopolutschik (glückliche Hofnung) ausrüsten, und lud einige Petersburger Kaufleute ein mit derselben den

Versuch eines direkten Handels nach der Mittelländischen See zu machen. Die Kaiserinn übernahm die Verpflegung der Ekipage, setzte sich aber als Theilnehmerinn an der Handlung selbst den übrigen Assoziirten völlig gleich; das Kommando erhielt der Kapitän Plescheow. Dies war das erste Schif welches die Russische Flagge in das Mittelländische Meer trug; es brachte auf seiner Reise zwei Jahre zu, und besuchte in dieser Zeit fast alle Häfen des genannten Meeres (S. 104). — Willig traten geschickte und erfahrne Seeoffiziere in kaiserlichen Dienst, vorzüglich Engländer, z. B. Elphingston, Greigh; auch die Steuermänner auf der Flotte waren, außer den eingebornen Russen: Dänen, Holländer, und Engländer. Mit Dännemark schloß die Kaiserinn noch eine besondere Verabredung, durch welche jenes Reich 800 Matrosen zum Dienste Rußlands stets in Bereitschaft hielt. Und endlich ließ sie bei den Seemächten um freundschaftliche Aufnahme und Gewährung des etwa erforderlichen Beistandes für ihre Kriegs-

schiffe ansuchen. England und Toskana bewilligten ganz dieses Gesuch; Malta stand zu daß drei Russische Kriegsschiffe, aber nicht mehr auf einmal, zu la Valetta einlaufen könnten; Frankreich, Spanien, Venedig, und Neapel, wollten bloß Russische Handelsschiffe in ihre Häfen aufnehmen.

So liefen denn, was Niemand hatte glauben wollen, im September 1769 aus Archangel und Reval zwei Geschwader Russischer Kriegsschiffe aus, welchen bald andere aus der Ostsee folgten, und nahmen den weiten bisher unversuchten Weg nach dem Mittelländischen Meere. Welch ein Wechsel des Schicksals! Russen landeten auf Paros, Melos, und andern Inseln, auch auf dem Kontinente des alten Griechenlandes selbst. Russen eroberten Nestors Pylus (itzt Navarino), das berühmte Sparta (Mistra); belagerten Korinth, u. s. w. Russen waren in Syrien und Ägypten thätig, wo sie von 1770 bis 1773 den unternehmenden Ali Beg unterstützten. — Aber freilich fielen

auch hier Versehen und Fehler genug vor, weshalb manche schon errungene Vortheile wieder aufgegeben werden mußten. Ein großer Theil der Schuld traf die unzuverläßigen Griechen, Mainotten, und Montenegriner, welche sich Anfangs sehr hitzig gegen die Türken erklärten, aber, mehr zum Rauben als zum ordentlichen Fechten geneigt, keine Zucht Treue und Tapferkeit bewiesen. Im Ganzen wohnte indeß Kühnheit und Muth auf der Russischen Flotte, und sie erfocht sehr glänzende Siege.

Die Hauptbegebenheiten des Türkenkrieges sind folgende. Im J. 1769 dringt die erste Armee über den Dniester in die Moldau: welches zwar Anfangs mißlingt, und weshalb F. Golizyn den Oberbefehl dem Gr. Rumanzow abtritt; dieser verbessert noch vor Ende des Feldzugs Alles, und besetzt Chotschin. Den Befehl über die zweite Armee erhält der Gr. Panin, Bruder des Staatsministers und Oberhofmeisters. — Das J. 1770 zeichnet sich als das glorreichste im ganzen Kriege aus. Zu Anfang

des Juli erficht die neugebildete Seemacht, unter Alex. Orlov, den wichtigen Sieg bei der Insel Scio; und wenig Tage darauf erfolgt die fürchterlich-große Verbrennung der Türkischen Flotte bei Tschesme, in einer Bucht von Natolien. An erschütternden Schauspielen dieser Art war der ganze Seekrieg reich. Konstantinopel zittert, und fürchtet schon von den Russen den Durchgang durch die Dardanellen gewagt zu sehn. Es sendet eine neue Flotte aus, welche diese gleichfalls schlagen. Unterdeß vertreiben Rumanzow und Bauer, durch die großen Siege am Kargafluß und am Kagul, die Türken völlig aus der Moldau und der Walachei. Panin erobert Bender, und unterwirft die Budziakischen und Otschakowschen Tataren dem Russischen Zepter. — Seit der Stiftung des Reichs, war es 1771 das erstemal daß Russische Armeen über die Donau gingen. In eben diesem Jahr erobert F. Dolgoruki die Krim. Asof wird besetzt, und nun des Großen Peters Entwurf das Schwarze Meer zu beschiffen, aus-

geführt.

geführt: man baut sogleich eine Flotte hier, die einige glückliche Gefechte gegen die Türken unternimmt. Von der andern Seite werden Morea und die Inseln des Archipels gebrandschatzt, und die Zufuhr nach Konstantinopel gehemmt. — Rumanzow übersteigt 1773 die Gebirge des Hämus, dringt in Bulgarien, und belagert Silistria; muß aber über die Donau zurückgehn. Auch Ali-Beg erliegt in Ägypten, und stirbt, nach der großen verlornen Schlacht im Mai, als Gefangener zu Kahira (Kairo) an seinen Wunden; vergebens zeigt sich eine Russische Flotte vor Alexandria. Dagegen ist seit Jahren die kleine Armee der Russen in den Kaukasischen Gebirgen sehr wirksam: ohne selbst Eroberungen zu machen, veranlaßt und unterstützt sie Insurrekzionen unter den der Pforte zinsbaren Fürsten dieser Länder. — Inzwischen ändert sich der Thron in Konstantinopel: auf Mustafa III, von seinem prahlerischen Volke »der Ruhmwürdige« oder gar »der Sieger« zugenannt, folgt sein unkriegerischer Bruder Abdul-

hamid, unter welchem sofort der Muth des Heeres zu sinken anfängt. Dies zeigt sich deutlich als Rumanzow 1774 wieder über die Donau kömmt, und den Großwessir bei Bazargik schlägt. Ein panisches Schrecken ergreift die Türkische Hauptarmee hieselbst; um es zu benützen, schließt der Russische Feldherr dieselbe bei Szumla ein, schneidet ihr die Zufuhr von Warna ab, und bietet dem Wessir ein Treffen an. Allein dieser, bei dessen Truppen ein allgemeines Desertiren eingerissen war, schließet nur eiligst Frieden.

Schon 1772 waren Unterhandlungen zu Fokzani und zu Bucharest gepflogen; sie zerschlugen sich, weil die Türken zwar Alles zugestehn wollten, nur nicht die Unabhängigkeit der Krim, und die Russische freie Schiffarth auf dem Schwarzen Meere. Auch war leicht vorauszusehn wie gefährlich ihnen solche Einräumungen bald werden müßten. Aber im Jul 1774 gewährte der Frieden zu Kutschuk-Kainardschi (in Bulgarien) den Russen ihre großen Forderungen.

Die Krimischen Tataren wurden ein freies Volk, unter ihrem selbsterwählten Khane, welchen der Großsultan »als Khalife« anerkennt; das heißt: nur in Rücksicht der Religion, ohne Einfluß auf die übrige Regierung. Europa sah also in der Reihe seiner Staaten einen neuen suveränen Fürsten: Sahin Gherai, einen Muhammedaner, und Abkömmling des Mongolischen Eroberers Dschingiskhan. Er residirte zu Bagtschasaraj. Rußland brauchte nicht mehr seine Gränzen durch die kostbaren »Linien« gegen diese Tataren zu schützen, oder gar die alten tributähnlichen Geschenke an sie fortzusetzen; im Gegentheil war es ihr befreundeter und schützender Nachbar (fast so wie gegen Polen): und eben um dies desto wirksamer zu sein, hatte es die Regierungsform geändert, das Verhältniß der Krim mit der Pforte zerrissen, und den Tataren Wahlfreiheit nebst mehrern Rechten gegen ihren Khan beigelegt. — Ferner erhielt Katharina von der Pforte: den Strich Landes am Schwarzen Meere zwischen dem Bog und dem Dnepr,

die Festung und das Gebiet Asof, die Örter Jenikale Kiertsch und Kinburn mit ihren Gegenden, die freie Schiffarth auf allen Türkischen Gewässern, eine beträchtliche Geldsumme zur Erstattung der Kriegskosten, und den nicht mehr zu verweigernden Padischah (Kaiser) = Titel.

* * *

So siegreich führte und endigte Katharina diesen Krieg: nicht nur zu einer Zeit wo sie in Polen eine bedeutende Armee halten mußte, sondern wo noch außerdem gerade die drei größten Unfälle welche ihre Regierung erschütterten, zusammentrafen. Dies erklärt auch warum der Türkenkrieg nicht in allen Jahren gleiche Thätigkeit und gleiches Glück der Russischen Waffen zeigte.

Die Asiatischen Gebiete des ungeheuren Reichs gewähren ganz andere Szenen als Europa; und da Rußland beide Welttheile gleichsam im höchsten Kontraste verbindet, so sehen wir es bald als politisches Muster der

kultivirten Menschheit handeln, bald aber auch in Lagen verwickelt die uns itzt ganz fremd sind, und die wir nur aus der Geschichte des vierten und fünften Jahrhunderts kennen. So geschah im J. 1771 eine Völkerwanderung, wodurch es eine sehr beträchtliche Anzahl Unterthanen verlor. — Von den Kalmücken oder Ölöten (unrichtig: Eleuten), den Stammbrüdern der Mongolen, sind mehrere Zweige dem Russischen Zepter unterworfen. Ihr ursprünglicher Wohnsitz, wenn man anders von Nomadischen Horden ein solches Wort gebrauchen kann, ist die Kalmückei: westlich gegen die eigentliche Mongolei, und im Norden und Osten der kleinen Bucharei gelegen. Ganz am Ende des vorigen Jahrhunderts, zogen zwei Völkerschaften derselben, die Torgot und Derbet, in die Steppe an der Wolga über Astrachan. Noch bis in sehr neue Zeiten, blieben sie indeß nur Schutzverwandte und ziemlich unabhängig von der Regierung; aber 1757 fiel es dem Vize-Khan Dondudidaschi ein, statt daß sonst die

Khane ihre Bestallung vom Dalailama in Tibet hohlten (denn sie sind Lamaischer Religion), von Rußland sich die Ernennung seines Sohnes zu seinem Nachfolger zu erbitten. Mit Freuden ergrif man in Petersburg diesen Antrag, welcher in Tibet vielleicht wäre unerfüllt geblieben: der Vater ward zum wirklichen Khan ernannt, der erst 13jährige Sohn ohne Bedenken zum Nachfolger mit 500 Rubel Gehalt erklärt, und unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten installirt. Als vollends der Vater schon 1761 starb, konnte Rußland sich um so mehr in die Angelegenheiten des jungen Regenten mischen: statt des gewöhnlichen Rathes von 8 Saissanen, ward eine größere Anzahl gesetzt, welche der Hof leicht erhielt da er jedem Mitgliede 100 Rubel Gehalt zahlte. Der freundliche Schutz ward auch hier, auf die nun schon öfter geschilderte Weise, zur wahren Beherrschung. Durch mehrere Einrichtungen, verlor der Khan seine sonst unumschränktere Gewalt, und verwandelte sich in einen bloßen Vorsitzer seines Raths; selbst entlassen konnte er diesen Rath nicht, sondern nur beim Russischen Reichskollegium verklagen. An die Russischen Obergerichte stand die Appellazion offen, u. s. w. — Im Übrigen blieben diese Kalmücken bei ihrer Religion und ihren Sitten: sie zogen in der Steppe herum, haßten feste Wohnungen, und lebten nur von ihren Heerden. Diese bestehen in Schafen, Knmeelen, und vorzüglich in Pferden; das ganze Volk ist bewafnet und beritten, und sein Lieblingsgetränk ist der aus Stutenmilch abgezogene Branntewein (in ihrer Sprache Kumüsch genannt). Die Weide dieser Pferde erfordert das Herumwandern; denn ein Hausvater besitzt von 100 bis 1000, einige sogar an 4000 Stück. Allerdings giebt es wohlhabende, sowie gescheute Leute unter ihnen; auch gutdenkende und gastfreie: aber dies letztere sind sie freilich nur in ihrer Heimath, wenn Jemand friedlich in ihre Zelte tritt. Wie ganz anders, wenn sie als Feinde heranstürmen, zumal gegen Völker die sie nicht für ihre Brüder erkennen! Rußland gebrauchte

zum Preussischen Kriege auch Schwärme dieser Kalmücken; und Deutschland denkt noch mit Entsetzen an die Asiatischen Wilden ohne Begriffe von Sittlichkeit und Recht. Im Türkenkriege fochten sie gleichfalls für die Russen in dem Kubanischen Gebiet. So blieb es bis zum J. 1770.

Schon lange waren inzwischen die Angesehensten der Nazion über die Russischen Neuerungen schwürig. Die Beschränkung ihrer uralten Freiheit, die Abhängigkeit der Khane, die Einmischung des fremden Volks in ihre Rechtshändel, wodurch Zwist und Ungehorsam in der Horde entstand, die Beleidigungen welche einige Fürsten (wahr oder eingebildet) von Russischen Offizieren erlitten hatten: Alles dies erweckte eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrem ehemaligen Zustande, und da er hier nicht mehr zu hoffen war, nach ihren ehemaligen Wüsteneien wo ihre Großväter noch von keinem Europäer wußten. Das gemeine Volk war leicht überredet, da man ihm sagte daß die Russischen

Einrichtungen dahin zielten, es zu den drei schrecklichen Dingen: Christenthum, Ackerbaü, und Rekrutenlieferung, zu zwingen. Auch Pfaffenlist ward gebraucht; denn die Nojonen oder Fürsten stellten einen Lama auf, welcher sich zum unsterblichen Erzpriester oder Dalailama auf folgende Art emporschwang. Es ward ausgesprengt, der Kalmückische Priester sei gestorben; nach drei Jahren zeigte er sich wieder lebendig, und verkündigte dem Volk daß er zu Tibet in der Residenz ihres vornehmsten Dalailama von den Todten erstanden sei, worüber er ein schriftliches Zeugniß von dem unsterblichen Hohenpriester mitbrachte. Nun war er ein Wesen höherer Art, wußte die Schicksale der Nazion voraus, und forderte sie im Namen der Götter auf ihr altes Gebiet wieder einzunehmen. Dies geschah im J. 1770, wo die Nojonen den großen Aufbruch zum gelegensten fanden; sonst hätten sie den Lama länger oder kürzer schlafen lassen.

Es war ein unverzeihlicher Fehler des hier

stehenden Russischen Staabsoffiziers, daß er den Abzug der Horde, welchen Jeder vermuthete, nicht zu verhindern suchte. Er ließ sich sogar von den Kalmücken beschwatzen, ihnen zwei Kanonen nebst Munizion und Artilleristen zu geben, weil sie ihm eine Fehde mit den Kirgisen, ihren alten Feinden, vorspiegelten. So zogen sie im Herbst ab: ein ungeheurer Troß, mit Weibern Kindern und Knechten, mit Vieh und Habe und Hütten. Der bei dem Khan kommandirte Kapitän mit seinen Kosaken mußte gezwungen mitwandern. Der Marsch geschah regelmäßig genug: in drei Heeren, welche sich stets im Gesichte blieben; jede Flanke war besonders gedeckt, und außerdem hatten sie einen Vor- und einen Nachtrab. Gleich Anfangs plünderten sie alle an der Wolga und am Kaspischen Meer befindliche Fischereien und Handelshäuser. Allein weiter im südlichen Sibirien stießen sie auf die Jaikschen Kosaken, welche die flüchtige Horde aufhielten und verfolgten, Tausende niedermachten und Tausende umzukehren zwangen; sodann

im Frühling 1771 auf die Kirgisen, welche ihnen blutige Gefechte lieferten, und Viele gefangen nahmen. Im Sommer kamen sie durch die alte Mongolei an die Sinesische Gränze, wo eine Armee der Mandschu (der itzigen Beherrscher Sina's) sie empfing und in Pflicht nahm. — Indeß war die Auswanderung in Petersburg gemeldet worden; und sogleich befehligte der Hof ein Korps den Flüchtigen nachzusetzen. Aber zu spät; man liest mit wehmüthigem Interesse in des Kapitän Rytschkow Tagebuch, welche Mühseligkeiten auf den weiten Wegen und welche Drangsalen in den nahrungs- und wasserlosen Gegenden die unverdrossenen Verfolger auf ihrem vergeblichen Zuge erlitten. Endlich war weiter nichts zu thun als sich an Sina schriftlich zu wenden, und die Überläufer zu reklamiren. Allein das Hohe Tribunal in Peking antwortete dem Russischen Senat 1771 (unterzeichnet: »Im 36sten Jahr, 7ten Monat, »und 13ten Tag der Regierung Kien-Long's«) auf schnöde und höhnende Weise abschlägig

Überhaupt erhielt Katharina von diesem ihren Nachbarn öfter Antworten in einem Stile der ihr um so mehr auffallen mußte, da sie gewohnt war von allen übrigen Monarchen der Welt einen ganz andern Ton zu hören. Auch sieht man aus ihren Privatäußerungen *) wie empfindlich sie darüber war, und kaum im Scherz leiden konnte daß man den Kaiser von Sina, der sonst als Schriftsteller und Dichter bekannt ist, lobte.

Über die Zahl der durch diese Auswanderung für Rußland verlornen Menschen ist man nicht einig. Einige haben sie auf 130,000 Familien angeben wollen; welches aber gewiß übertrieben ist. Bessere Nachrichten sagen: die Horde hat überhaupt nicht viel über 70,000 Gezelte oder Feuer oder Familien ausgemacht; die freiwillig Zurückgekommenen (denn allerdings sehnten sich Viele auf dem beschwerlichen Zug durch die Wüste wieder nach dem geruhigern Aufenthalt an der Wolga, und kehrten um),

*) Z. B. in ihrer Korrespondenz mit Voltäre.

ferner die von den Kosaken Eingeholten, sind zusammen auf 12342 Gezelte zu rechnen. Der Entwichenen wären also nach der stärksten Angabe höchstens 60000 Feuer; aber welche Menge einzelner Köpfe ist nicht unterwegs erschlagen, und welche andere von den Kirgisen in Gefangenschaft gebracht? — Wie dem auch sei, im folgenden J. 1772 gewann Katharina durch die Besitznehmung in Polen bessere Unterthanen wieder.

Bei weitem schrecklicher als dieser Verlust der Ölöten, war die Plage welche um die nehmliche Zeit in Rußland drang. Die sorglosen und unreinlichen Türken beherbergen die Pest; und allerdings kann dies den Menschenfreund zu dem Wunsche veranlassen jenes Volk, wenn es seine Unarten nicht ablegt, aus Europa vertrieben zu sehn, damit unser Welttheil vor der fürchterlichsten aller Krankheiten gesichert sei. Als das Russische Heer die Türken schlug, als es siegend die Länder und Städte derselben betrat, fand es hier dies Übel und verpflanzte es

in sein Vaterland. Freilich war auch die Verkehrtheit mancher Befehlshaber Schuld, welche durch ein militarisches Machtwort die Natur der Dinge glaubten ändern zu können. — Der Generalleutnant Stoffeln wollte in Jassy, wo die Pest schon im Winter 1770 wütete, durchaus ihren Namen nicht ausgesprochen hören: er zwang sogar den Arzt und die Chirurgen, eine schriftliche Versicherung auszustellen daß es nur ein hitziges Fleckfieber sei; ein braver Wundarzt, Namens Kluge, weigerte sich doch mit zu unterschreiben. Auf diese Weise versäumte man die Zeit der Vorbauung; die Menschen fielen Haufenweise todt auf der Straße nieder. So wurden etliche tausend Russische Soldaten hingeraft; die Zahl der gestorbnen Bürger wußte man nicht, weil sie aufs Land und in die Wälder geflohen waren. Endlich riß auch das Sterben unter des Generals Leuten ein; er blieb seiner Überzeugung getreu, und zog selbst aus der Stadt in das gefährlichere Lager: allein seine Unerschrockenheit half ihm nichts, er starb

im Jul 1771 an der Pest. Nun kam Hülfe, jedoch zu spät: fast alle Kranken im Lazareth mußten sterben. Die Verlassung des Orts blieb das einzige Mittel. Zwei Russische Infanterieregimenter und ein Bataillon betrugen nur noch 400 Mann. — Auf die nehmliche kleine Zahl waren auch im September die Regimenter zu Chotschin geschmolzen, gleichfalls durch Mangel an Vorsicht. Die zur Pestzeit eingepackten Montirungsstücke wurden nehmlich hervorgehohlt, damit die Soldaten die in bloßen Kamisölern den Feldzug gemacht hatten, gegen Winter ihre Röcke bekämen; die Kleidung war so angesteckt, daß die mit dem Aufladen beschäftigten Menschen sogleich von tödtlichen Geschwüren befallen wurden. — In Kiew hatte kein Arzt oder Wundarzt bisher je die Pest gesehen, man hielt sie also für ein hitziges faulendes Fleckfieber. Nachher, aber zu spät, ward man besser belehrt. Der freie Umgang auf dem Markte und in den Kirchen hatte das Miasma schon allgemein verbreitet. Dabei waren die Soldaten nicht abzuhalten ausgestorbne

infizirte Häuser zu bestehlen, und dadurch sich und Andere anzustecken. Selbst der Kommandant ließ sich durch Befehle und Strafen nicht zu seiner Schuldigkeit bringen, die Häuser gehörig zu reinigen und auszuwittern; auch dachte er geizig genug, aus diesen Häusern Kisten voll Sachen in eines seiner Gewölbe bringen zu lassen. Der Guvernör gestattete eine schändliche abergläubische Thorheit, wozu er von einem gefangenen Türkischen Offizier beredet ward, welcher sich dadurch die Freiheit erkaufte. Dieser Mensch schrieb Zettel des Inhalts: »Großer »Muhammed, erbarme dich diesesmal der Chri»sten, um unsrer Erlösung aus der Gefangen»schaft willen, und befreie sie bald von der »Pest!« Der Guvernör ließ die Zettel auf Stangen an die Glockenthürme der christlichen Kirchen stecken; das Volk traute dem Mittel, und nahm sich noch weniger als sonst in Acht: natürlich breitete sich die Pest immer ärger aus. Bloß ein Theil der Stadt verlor in wenig Monaten des J. 1770 über 6000 Menschen.

Bei solchen schlechten Vorkehrungen, war es kein Wunder daß die furchtbare Krankheit von der Armee, aus Polen, und aus der Ukraine, um Weihnachten 1770 selbst nach Moskau kam. Leider ward auch hier Anfangs eine gedruckte Ukase publizirt, um dem Volke zu sagen: daß keine Pest vorhanden sei, und daß man mit Unrecht die Bürger in Schrecken setze. Denn einige Ärzte und Wundärzte behaupteten, selbst noch viel später, das Nehmliche. Als aber die Kaiserinn das Wahre der Sache erfuhr, sandte sie eiligst Hülfe nach Kiew und nach Moskau. Der Jammer in dieser großen Hauptstadt stieg schon aufs höchste. Die vornehmsten Herrschaften ließen sich frühe rathen aufs Land zu gehn, und mit ihnen zog wer irgend konnte; zwar sollten die Abreisenden nur aus gesunden Häusern sein, allein wer wollte es den Andern wehren? Dadurch kam das Übel auch in die benachbarten Dörfer und Städte, wo wenigstens 30,000 Menschen das Leben einbüßten. Man konnte indeß rechnen daß in

Moskau nur der vierte Theil der gewöhnlichen Einwohnerzahl zurück geblieben war; dennoch wurden nachher im Dezember 1771, als die Pest nach gerade aufhörte, über 60,000 dort binnen nicht völliger Jahresfrist Verstorbene gezählt. Die Todten lagen drei bis vier Tage lang auf den Straßen, wo sie umgefallen, oder wohin sie aus den Häusern geworfen waren; die Polizei hatte weder Wagen noch Leute genug, sie fortzuschaffen. Der vortrefliche General Jerapkin sorgte, soviel er konnte. Die Hauptunterstützung erschien aber im September, als Katharina, welche das Wohl ihrer Unterthanen jeder Rücksicht vorzog, in dieser gefährlichen Zeit ihren Liebling Grigorej Orlov mit ausgedehnter Vollmacht hinsandte um an Ort und Stelle dem Übel Einhalt zu thun. Zu den dringendsten Bedürfnissen wurden sogleich 100,000 Rubel ausgesetzt. Orlov fuhr täglich in den Senat, wöchentlich kam eine Ukase heraus. Er ernannte eine Sanitätskommission, worin, außer einem General und einem Staatsrath,

die geschicktesten Ärzte saßen. Neben den zwei Pesthäusern, wurden noch Klöster und Paläste zu Lazarethen umgeschaffen, ein Gebäude für Waisenkinder aus angesteckten Häusern angelegt, mehrere Quarantänehäuser in der Stadt eingerichtet, u. s. w. Bei diesen Anstalten wurden die nöthigen Personen mit beträchtlichen Gehalten angesetzt; die Ärzte und Chirurgen, welche sich durch ihren Eifer verdient machten, ansehnlich belohnt. In das ganze Geschäft kam ein neuer Schwung; alle Vorkehrungen zur Sicherheit gingen besser von Statten. Aber Mittel zur Kur selbst schienen nicht zu finden zu sein: sehr wenige Pestkranke kamen mit dem Leben davon; indeß hinderte ihre Einschließung doch das weitere Verbreiten. — Nur der strenge Winter machte hier, wie in allen angesteckten Orten, dem Unglück ein Ende. Im Anfang Septembers starben zu Moskau noch täglich 800 Menschen; um die Mitte des Oktobers 700 bis 600, den 21 Okt. nur 400. Die Kälte nahm immer heftiger zu:

am 15 Novemb. raffte die Pest 150 Menschen hin; am 30sten noch 75; aber d. 4 Dezemb. starben nur 10, und so immer weniger: 2, 3, 5, und etliche Tage dazwischen gar Keiner; bis am 6 Jänner 1772 die Pest völlig aufhörte. — In der Nacht des 30 Dezembers war noch unter entsetzlichem Sturmwind ein Feuer in dem Kaiserl. hölzernen Pallast, wo der neue Guvernör Fürst Wolkonski wohnte, ausgebrochen; Alles, nebst der Kirche, verbrannte von Grund aus.

Noch eine schauderhafte Geschichte aus diesen Unglückstagen Moskaus ist hier zu erwähnen. Es schien als sei es an den Leiden der Natur nicht genug, wogegen am Ende die Natur selbst das kräftigste Heilmittel anschafte; die verworfenste Denkart der Menschen, Fanatismus, mußte das Unheil vergrößern. Der abergläubische Pöbel in dieser Hauptstadt verschmähte die Vorkehrungen der Regierung, und die Anweisungen der Ärzte. Die Letzteren, vorzüglich die Ausländer unter ihnen, waren

oft, wenn sie durch die Stadt fuhren, ihres Lebens nicht sicher. Das Beten zu den Heiligenbildern hielten die Thoren für die einzige wahre Kur. Unglückliche Thoren! aber bald genug verbrecherische Rasende! Im September, 14 Tage vor Orlovs Ankunft in Moskau, trat ein solcher Frömmling auf, mit der Nachricht: »das Muttergottesbild von der Warwarskischen »Pforte« (dem Brückenthor Barbara, bei dessen Durchfarth ein Heiligenhaus mit dem Marienbilde ist) »sei ihm erschienen, und habe sich »wegen der vernachläßigten Verehrung »beklagt, doch versprochen an ihm ein Wunder zu thun, auch bald die Pest überhaupt zu »dämpfen.« Dies sagte er bei der genannten Pforte dem Priester und dem durchgehenden Volke: es ward immer weiter erzählt, und Keiner der Hörenden zweifelte, weil der Mensch ja wirklich gesund war; aber hatte ihm je etwas gefehlt? Es strömten die Gläubigen der ganzen Stadt herbei, sie schrieen zu dem Bilde, schmückten es aufs beste, und brachten binnen

wenig Tagen viele Geschenke an Geld und Juwelen. Sodann fingen die Prozessionen an, und nahmen kein Ende; die Kranken drängten sich vorzüglich hinzu, und wer nicht krank werden wollte, mischte sich darunter. Der Dämon der Pest konnte keinen bessern Gehülfen finden als diesen Dämon des Aberglaubens. Aber Moskaus erster Geistlicher, der Archierej oder Erzbischof Amwrosij (Ambrosius), war ein tugendhafter und aufgeklärter Mann: er wollte dem Unwesen ein Ende machen, und bat den General Jerapkin um Hülfe, welcher ihm fünf Soldaten gab. Diese schickte jener in der Stille am späten Winterabend zu der Warwarskischen Pforte, um das itzt sehr schädlich gewordene Bild von da weghohlen zu lassen. Allein Nacht und Tag fehlte es nicht an schwärmerischem Zulauf vor der gemalten Muttergottes. Die Soldaten wurden zurückgetrieben. Das Volk schalt seinen Archierej einen Kätzer; und lief nun, um dem gesammten Pöbel die Sache vorzutragen, zu den Kirchthürmen, wo es die Sturmklocken zog. Jedermann eilte herbei, weil man Feuer vermuthete, und hörte was geschehen war; der Klügeren waren sehr wenige, die Übrigen machten gemeinschaftliche Sache mit den Aufrührern. Der Prälat war indeß zu dem Donskischen Kloster außer der Stadt geflohen. Dies ward am andern Morgen ausgekundschaftet; der wilde Schwarm zog hin, und fand den Erzbischof daselbst beim Gottesdienst. Nicht der Ort, nicht der Stand und das Alter des Mannes, nicht seine Kleidung und itziges Geschäft, wirkten auf die fanatischen Barbaren; sie rissen den ehrwürdigen Greis zu Boden, zerschlugen ihm den Kopf, und vollendeten seine Ermordung mit Messerstichen. Der Leichnam blieb bis zum folgenden Tage vor dem Kloster liegen. So fiel dieser Märtyrer der Aufklärung, dieser edle Freund seiner undankbaren Mitbürger.

Der gräßliche Tumult zog nun wieder in die Stadt. Die Aufrührer stürmten das in ein Lazareth verwandelte Danilowsche Kloster, trie-

ben die Pestkranken heraus, und mißhandelten die Chirurgen. Eben so machten sie es in einem Quarantänehause. Die erzbischöfliche Wohnung ward ausgeplündert, das Beste mitgenommen, das Andre zernichtet; der im dortigen Lagerkeller eines Kaufmanns gefundene Vorrath an Wein und andern Getränken ausgeleert. Einige Offiziere die ihnen Einhalt thun wollten, kehrten mit blutigen Köpfen zurück. Immer wüthender schrieen die Rasenden über die Ärzte und Wundärzte, welche nach ihrer Meinung die Pest veranlaßt hätten. Ein Italiänischer Tanzmeister kam ihnen in den Wurf; er mußte durchaus ein Doktor sein, sie zerschlugen ihm Arme und Beine, und ließen ihn so unmenschlich auf der Straße liegen. Das Haus eines Arztes ward gestürmt. Nun ging es auf das große Hospital, woraus die Vorsteher und Besorger, und selbst die Soldaten, deren doch 100 Mann mit geladenem Gewehre waren, entflohen. Alle Ärzte und Wundärzte waren schon aufs Land entwichen. — Aber am Abend zog der brave General Jerapkin mit 150 Soldaten Karabinieren und Husaren, nebst 2 Feldkanonen, gegen die Unruhestifter an; das Gefecht war hartnäckig, und daurete bis gegen Mitternacht: 250 Rebellen wurden auf den Straßen erlegt, 300 gefangen genommen, von den Zerstreuten fand man nachher viele verwundet und todt. Früh am andern Morgen ritt der General vor seiner Mannschaft mit bloßen Säbeln durch Moskau, und stellte Pikete aus. Den Tag darauf rückte ein Infanterieregiment von den Dörfern in die Stadt. Der Generalguvernör, Unterguvernör, Polizeimeister, Artilleriegeneral, und andre zur Wachsamkeit auf Ordnung verpflichtete Herren, hatten klüglich Moskau verlassen. Katharina belohnte den tapfern Jerapkin kaiserlich.

Man stelle sich die Lage der ungeheur großen Stadt bei diesem Tumulte vor, zu einer Zeit wo schon alle Gemüther durch die Pest in Bangigkeit gehalten wurden, wo Jeder wußte daß täglich 800 Menschen starben. In diesen Tagen der Verwirrung aber war an kein Zäh-

len und Visitiren zu denken. Die Menge der Gestorbenen muß sehr groß gewesen sein, denn die Pest nahm durch die Vermischung des Volks ungemein überhand. Vom 1 bis zum 9 Oktober sind wieder 5400 Todte verzeichnet; bis die Zahl nachher, in dem oben (S. 164) angegebenen Verhältniß, durch das Gegengift der Kälte abnahm. — Bei der Wiederkehr des Frühlings 1772 fürchtete man die Wiederkehr des Übels, und verdoppelte deshalb die Sorgfalt. Es ward durch die Stadt bekannt gemacht: daß wenn Jemand in angesteckt gewesenen Häusern Waaren oder andre Dinge verborgen hielte, seien sie auch gestohlen, er es frei anzeigen könne, und anstatt der Strafe 10 bis 20 Rubel erhalten werde; daß man ferner die Sachen welche in der Pestkranken Händen gewesen wären, und folglich verbrannt werden müßten, nach ihrem Werthe bezahlen wolle. Dies hatte die gewünschte Wirkung: die Leute zeigten an was man verlangte, denn sie bekamen Geld und verloren nichts. Die Besichtigung aller Kran-

ken, an welchem Übel sie auch danieder lagen, ward eifrigst fortgesetzt. Die Reisenden wurden genau durchsucht, und mußten eine geraume Zeit in Quarantänehäusern bleiben, deren zwischen Moskau und Petersburg allein sieben waren. Nach dem Jänner 1772 blieb aber die Pest völlig verschwunden; welche, wie einige Berechnungen melden, während ihrer Dauer, vom Dezember 1770 bis Dez. 1771, dem Russischen Reiche 133,299 Menschen entrissen hat.

Im folgenden Jahr erlebte Katharina den dritten und größten Unfall ihrer ganzen Regierungszeit: offene Empörung, und daraus erwachsenden Bürgerkrieg. Auch dieses Unheil fing in Asien an, und wälzte sich bis gegen Moskau fort. Der Urheber war ein Donischer Kosak, Jemeljan Pugatschew. Er hatte im siebenjährigen Kriege eine Zeitlang unter den Preussen gedient; darauf bei den Russen als Kosakenoffizier im Türkenkriege, wo er der Belagerung von Bender im Sept. 1770 beiwohnte, und sodann den bei seiner Nazion ge-

wöhnlichen Abschied nach Beendigung eines oder zweier Feldzüge erhielt. Anfangs blieb er nun am Don, wo er den Samen des Aufruhrs unter seinen Landsleuten ausstreute, ging darauf nach Malikowka an der Wolga, und betrug sich hier schon so unruhig, daß er eingezogen und nach Kasan ins Gefängniß geschickt ward. Er fand Gelegenheit sich zu befreien, begab sich weiter östlich nach Jaizkoi, wiegelte in dieser Gegend im August 1773 mehrere Kosaken auf, ward aber verrathen, und entging der Festnehmung nur durch die Flucht. Kühn trat er sogleich als öffentlicher Rebelle gegen die Regierung auf, und rückte vor die Stadt.

Es läßt sich mit Gewißheit nicht angeben, was eigentlich ihn zur Übernehmung seiner gefährlichen Rolle veranlaßt habe. Einige vermutheten eine Aufhetzung vom Diwan; und freilich konnten die Türken keine erwünschtere Diversion finden, die ihnen auch wirklich 1773 wohl zu Statten kam (S. 145). Andre sahen hier den Finger des Französischen Ministeriums, welches seine Hofnung Rußland durch die Unruhen in Polen und durch einen Krieg mit den Türken geschwächt zu sehn, getäuscht fand, und deshalb wohl an Aufstellung eines innern Feindes denken mogte. Indeß findet sich hievon keine deutliche Spur. Pugatschew hatte keine Ausländer um sich, und wäre zuletzt wohl besseren Rathes bedürftig gewesen als sein ungebildeter, obgleich nicht ganz mangelhafter, Verstand ihm eingeben konnte. Wenn auch ein Europäisches Kabinett entfernter Weise auf ihn und durch ihn wirkte, so mußte er doch wenigstens seine Empörung schon angefangen haben, ehe Jenem der Gedanken kommen konnte sich darein zu mischen. Vielleicht war also bei ihm selbst die erste Triebfeder, was unläugbar bei seinen Stammgenossen die Ursache ihres Beitritts war, der Religionszwist welcher zwischen seiner Nazion und der herrschenden Kirche obwaltet. — Es giebt nehmlich in Rußland eine Art Separatisten, die im vorigen Jahrhundert entstanden als der Patriarch Nikon

einige Veränderungen in den Kirchengebräuchen vornahm. Die Regierung pflichtete seiner Reformazion bei; viele Unterthanen aber erklärten dieselbe, mit Abscheu, für eine Neuerung, und den Patriarchen selbst für den Antichrist. Man erfand für diese Leute den Sektennamen Roskolniki (Abtrünnige); sie selbst nennen sich Altgläubige (Starowerzi). Sie verwerfen Alles was die herrschende Kirche thut, als unheilig, weil sie durch Nikon die Reihe der Bischöfe unterbrochen glauben, und seine Anhänger also nicht für wahre Priester erkennen. Sie verachten den öffentlichen Gottesdienst welcher durch die von der Regierung angestellten Geistlichen geschieht, nehmen bei ihnen nicht das Abendmahl, lassen durch sie ihre Kinder nicht taufen. Dagegen rühmen sie sich selbst solcher Bischöfe und Priester welche die wahre Weihe noch von dem Erzvater Josef her erhalten, und in ungestörter Folge fortgepflanzt haben. Diese leben aber so verborgen, daß man ihre Beschaffenheit und Grundsätze nicht völlig genau kennt:

denn sie wurden, vorzüglich ehedem, und noch unter Peter I, hart verfolgt. Katharina II hob gleich beim Regierungsantritt einige zum Nachtheil der Roskolniken abzweckende Einrichtungen auf. Im eigentlichen Rußland giebt es nur Wenige von dieser Glaubenspartei; aber ganz Sibirien ist voll davon, und alle Donische und Südlich-Asiatische Kosaken gehören dazu. — Auf den ersten Anblick kann es wunderbar scheinen, daß ein rohes und halbwildes Volk an theologischen Streitigkeiten so eifrig Antheil nimmt. Indeß lehrt die Geschichte Polens, daß der furchtbare Krieg dieses Reiches mit seinen schutzverwandten Kosaken im vorigen Jahrhundert gleichfalls hauptsächlich eine Religionsbedrückung zur Ursache hatte: man wollte dieselben zwingen die ursprüngliche Form ihrer Griechischen Religion aufzugeben, und sogenannte Unirte zu werden. Es scheint als wenn die Kosakenhorden sehr für reine Orthodoxie eingenommen sind, und alle Neuerungen hassen. Im Grunde bleibt es immer wunder-

barer daß Regierungen, als daß solche Menschen, ihre Überzeugung von dergleichen Dingen mit Gewalt durchsetzen wollen.

Außer diesem Haß gegen die herrschende Kirche, und außer der natürlichen Unbeständigkeit des ungestümen Volks, kam bei den Kosaken am Jaik noch ein Umstand hinzu. Sie führten, einige Jahre zuvor, mit ihrem Attaman *) über die Gränzen ihrer Fischereien so lebhafte Streitigkeiten, daß der Hof sich genöthigt sah zur Beilegung derselben 1767 den General Traubenberg und den Gardekapitän Durnow hinzuschicken. Die Kosaken waren aber mit dem Ausspruch dieser Kommissarien so übel zu-

*) Dies Wort bedeutet ihren Befehlshaber. — Davon ist aber ein Hetman, das Oberhaupt gleichsam des gesammten Kosakenstaats, verschieden. Diese letzte, großen Reichthum und große Macht verschaffende, Bedienung hat die Krone öfter eingehen lassen. Elisabet erneuerte sie für ihren Liebling Rasumowsky. Katharina hob wieder 1764 die Stelle auf, ertheilte sie selbst aber nachher dem Fürsten Potemkin.

zufrieden, daß sie den General ermordeten und den Hauptmann aufs grausamste mißhandelten. Dieses Verbrechen blieb unbestraft, weil die Regierung damal zu sehr auswärts beschäftigt war: ein natürlicher Nachtheil von der zu großen Ausdehnung eines Reichs, wenn zugleich äußere Politik und Kriege die Aufmerksamkeit und die Kräfte vom Innern abziehn. Die Kosaken selbst vergaßen nicht was sie gethan hatten, und zogen gefährliche Folgen daraus: bald besorgten sie eine Rüstung der Krone zur Rache, und hielten von ihrer Seite eine weitere Empörung für das beste Mittel sich zu schützen; bald aber glaubten sie in dem Schweigen des Hofes dessen Schwäche zu sehn, und deshalb ähnliche Schritte ungeahndet vornehmen zu können. — Kurz die Gemüther waren ziemlich allgemein zu Gewaltthätigkeiten gestimmt, als Pugatschew zwischen ihnen auftrat, und die Begebenheiten erneuerte welche man von dem früheren Donischen Kosaken Stenka Rasin noch im Andenken hatte, der im vorigen Jahrhundert,

zur Zeit des reformirenden Patriarchen Nikon, gleichfalls erst an der Wolga und dann am Jaik eine furchtbare Rebellion stiftete. Überhaupt sind die Kosaken, wegen des Leichtsinns eines nicht an ganz ruhige Lebensart gebundenen Volkes, mit großer Vorsicht zu behandeln, und ihren Regierungen öfter zum Schrecken geworden; allein vielfach hat auch ihre Tapferkeit und Treue dem Rußischen Reiche die erspriеßlichsten Dienste geleistet. (Man s. S. 154.)

Pugatschew ergrif das sicherste Mittel auf sein Volk zu wirken, indem er sich für Peter III ausgab: der nehmlich durch die Flucht seinen Verfolgern entgangen sei, und an dessen Stelle man einen ihm sehr ähnlichen Soldaten von der Garde aufgeopfert habe. (In Rußland hatten ehedem die falschen Demetriusse bedeutende Rollen gespielt. Ja selbst zu Katharinens Zeit war schon eine ähnliche, obgleich entferntere und kürzere, Geschichte vorgefallen. Zu Anfang Ihres Seekriegs im Archipelagus, hatten die Montenegriner (S. 143) sich gegen die Türken

aufgelehnt, und deren Besatzungen aus ihrem Distrikte vertrieben; sie wurden dazu von einem Fremden — wahrscheinlich einem Illyrier — Namens Stefano Piccolo aufgehetzt, der im siebenjährigen Kriege unter den Östreichischen irregulären Truppen gedient, und nachher keinen Geschmack an der Ruhe hatte finden können. Die Grafen Orlov suchten 1769 seine Lage zu benützen, und sandten den F. Michael Dolgorucki zu ihm; allein, jener wollte nicht ganz in die Plane dieser Feldherren stimmen, fand auch die ihm zugegebene Rußische Wache sehr beschwerlich, und wußte dagegen das Gerücht zu verbreiten er sei eigentlich der entthronte Kaiser Peter; es dauerte also nicht lange daß er über die Seite geschaft ward.) — Die Kosaken am Kaspischen Meer, leichtgläubig und unwissend und von dem Verkehr der Hauptstädte entfernt, nahmen 1773 mit treuherziger Freude die geheime Nachricht von dem Stande des Mannes auf welcher sie von den Bedrückungen der herrschenden Kirche befreien wollte; und

(sonderbar genug!) eben dieser Umstand machte ihnen die einfältige Erdichtung glaubwürdig. Um Peter zu entthronen, war dem Volke damal gesagt worden: er wolle die Kleidung und Gebräuche der Geistlichkeit ändern, die Religion selbst von Grund aus erschüttern, und widerrechtlich die reichen Einkünfte der Klerisei schmälern (S. 32, 35, 96). Was konnten die Kosaken nach dieser Beschreibung sich unter dem Kaiser anders denken als einen ächten Roskolniken, der eben deshalb sei entsetzet worden? Diesen Roskolniken sahen sie nun vor sich, und fanden es ganz natürlich daß er sich ihnen, als Glaubensbrüdern, in die Arme werfen wolle. Mit treuer Anhänglichkeit schlossen sie sich also an ihn, und mit der ergötzenden Aussicht: der herrschenden Kirche alles Leidwesen welches diese ihren Vätern zugefügt hatte, zu vergelten, wenn nun der Kaiser durch ihren Beistand den ihm gehörenden Thron wieder besteigen, und alsdann ihre Glaubenspartei über die verhaßten Neuerungen triumphiren würde.

Um die Mitte des Septembers 1773, bestand Pugatschews ganzer Anhang nur noch in neun Personen; wenig Tage nachher, hatte er bereits 300 Mann. Mit diesen zog er kühn (S. 172) am 17 Sept. vor Jaizkoi, und forderte die Stadt auf, in welcher doch 5000 Kosaken und 2 Feldregimenter lagen. Er schickte diesen Truppen, als sie gegen ihn ausrückten, sein Manifest zu: sogleich gingen 500 Kosaken zu ihm über, und brachten ihm ihre elf Offiziere; der kommandirende Obristleutnant befürchtete daß alle seine Leute sich zu den Rebellen schlagen würden, und zog wieder in die Stadt. Pugatschew ließ die Offiziere aufknüpfen; und so verfuhr er nachher mit allen Befehlshabern. Es ist unmöglich, und wäre zweckwidrig, die vielfachen Grausamkeiten zu beschreiben womit dieser Barbar die gefangenen Standespersonen ohne Rücksicht des Alters und Geschlechts marterte; ferner seine Märsche von Ort zu Ort, seine Eroberungen der Städte, und seine Gefechte, welche zeigten daß es ihm nie an persönlicher

Tapferkeit und oft auch gar nicht an Plan mangelte; imgleichen von der andern Seite, alle Fehler welche die Rußischen Anführer gegen ihn begingen, und die Unwürdigkeit womit manche Personen sich ihm unterwarfen. — Den General Karr hatte der Hof in Petersburg zum Wiederhersteller der Ruhe ernannt: er mogte glauben daß bloß die Nachricht von seiner Ankunft die Aufrührer zerstreuen werde, reiste eilig auf der Post von Moskau nach Orenburg, welches Pugatschew eingeschlossen hielt; opferte durch seine Unvorsichtigkeit ein großes Detaschement auf, ging selbst den Feinden entgegen, ward geschlagen, und kehrte bestürzt eben so schnell auf der Post zurück als er gekommen war. Nun wurde der einsichtsvolle General en Chef Bibikof gewählt, welcher mehrere Korps unter verschiedenen Generalen aussandte, vorzüglich aber dem Obristen Michelson eine eigene beträchtliche Abtheilung anvertraute. Diesem unermüdeten Mann verdankt Rußland eigentlich die Stillung des gefährlichen Aufruhrs. Vom Jänner

1774 an, verfolgte er ohne Unterlaß den Rebellen, wie zahlreich auch dessen Schwarm, wie entfernt seine Züge, und wie glücklich seine Unternehmungen sein mogten. Es übersteigt fast den Glauben, mit welcher Mühseligkeit Michelson in den schneebedeckten Wüsteneien marschirte, ohne Wegweiser, ohne Mithülfe, zuweilen fast ohne Nahrung; wie seine immer nur kleine, und oft schon ganz ermattete, Schaar doch jedesmal den großen Haufen Aufrührer, wenn sie ihn traf, angrif, und jedesmal schlug: nur durch die Vorsicht, die Tapferkeit, und das erworbene Zutrauen ihres Obristen. Über 1100 Deutsche Meilen beträgt der Raum, welchen dieser vortrefliche Krieger binnen wenig Monaten in der unbequemsten Jahrzeit mit seinen Truppen durchmessen hat.

Pugatschew fand ungeheuren Zulauf. Ganze Nazionen, die Baschkiren, viele Wotjäken, viele Tataren, stießen zu ihm. Er faßte den stolzen Gedanken, die alte und große Hauptstadt des Königreichs Kasan zn erobern; und es ge-

lang ihm: nur die abgesondert liegende Festung, wohin sich Potemkin durchschlug, konnte er nicht einnehmen. Der Erzbischof von Kasan kam demüthig mit einem Sack voll Gold zu dem Sieger, und wartete nur auf die Übergabe der Festung um den zweiten Sack zu bringen, und den Rebellen feierlich zu krönen. Welchen Eindruck hätte dies nicht bei dem Volke gemacht! Im Orenburgischen, Kasanschen, und Ufischen hingen schon die Meisten ihm an. Wenn nun der rastlose Michelson ihn drängte, wenn Mangel an Lebensmitteln oder militärische Operazionen ihn nöthigten sein Standquartier zu ändern, wenn durch verlorne Schlachten die Zahl seines streitbaren Gefolges schon auf 4000 Mann geschmolzen war; so brauchte er sich nur in neuen Gegenden zu zeigen, und die Unterthanen standen sogleich gegen ihre Herrschaften auf, ermordeten oder verjagten diese, und erklärten sich laut für Pugatschew. Endlich schien er den gefährlichsten Plan fassen zu wollen: er näherte sich Europa, und ging über

die Wolga. Ganze Landstriche fielen ihm bei. Mit Entsetzen dachte man an die Möglichkeit, daß er gegen Moskau anrücken würde: denn es ist ausgemacht, daß der äußerst zahlreiche Pöbel daselbst ihm geneigt war, und seine Ankunft wünschte. Nichts hätte ihm bei einem beschleunigten Marsch widerstehn können; und wer kann die Folgen berechnen, wenn Moskau in seinen Händen gewesen wäre? Allein hier zeigte sich daß Pugatschew, zwar mit Talenten und mit Geistesgegenwart*) ausgerüstet, doch zu sehr Barbar war um als Staatsmann oder Feldherr einen großen Entwurf auszuführen: er versäumte Moskau, obgleich man sagt daß ihm

*) Man hatte am Don seine erste Frau aufgesucht (denn am Jaik heirathete er die zweite), und sie nach Kasan, eh er diese Stadt eroberte, geschickt, um das dortige Volk von seinem wahren Stande nnd Ursprung zu überzeugen. Als er bei seiner Ankunft dort sie ganz unvermuthet sah, und erkannte, sagte er sogleich, ohne die Miene zu ändern: »Kleidet dieses Weib gut. Ich habe ihren »Mann gekannt; er hat mir verschiedene Dienste »geleistet.«

die Stimmung der Gemüther daselbst nicht unbekannt gewesen sei, und verlor seine Zeit damit die Donischen Kosaken und die Kubanischen Tataren aufzuwiegeln. Jtzt kam ihm Michelson zuvor, und schnitt ihn von Moskau ab; auch die übrige Armee umzingelte ihn, und schloß sein sehr geschmolzenes Heer von vier Seiten in einer 500 Wersten langen Wüste hinter Zarizin ein. Hunger, Durst, und das erwachende Gewissen, öfneten seinen Begleitern die Augen. Als er durch Nagen an einem Pferdebeine sein elendes Leben fristete, gingen einige der Vornehmsten auf ihn los, mit den Worten: »Du »bist nun lange genug Kaiser gewesen.« Er drückte eine Pistole ab, und zerschmetterte Einem den Arm; die übrigen Kosaken banden ihn, eilten mit diesem Fange durch die Wüste nach ihrer Wohnung am Jaik, und meldeten es durch vorausgeschickte Botschafter dem dortigen Kommendanten. Der General Suworow erfuhr unter den Befehlshabern der einzelnen Korps diesen Vorfall zuerst, nahm den gefesselten Rebellen zu Jaizkoi in Empfang, und brachte ihn nach Sinbirsk zu dem Grafen Panin (welcher bereits seinen Abschied genommen, aber aus Vaterlandsliebe sich die Mitführung dieses Krieges selbst erbeten hatte). Michelson war dem Feinde in die Wüste gefolgt; als er das Schicksal des Hauptempörers vernahm, führte er seine Truppen nach Saratow zur Ruhe, ging aber selbst nach Sinbirsk, wo Panin ihn edel freundschaftlich aufnahm, und von wo Katharinens Gerechtigkeit ihn zu Belohnungen abrief. — So endete der Aufruhr, in welchem Hundertausende umgekommen waren.

Am 21 Jänner des J. 1775 ward Pugatschew, nebst einigen seiner Genossen, zu Moskau am Leben gestraft; andere derselben bekamen die Knut, und wurden theils nach Sibirien verwiesen, theils zum Festungsbau verurtheilt. — Die Baschkiren, welche 1770 noch 27000 Familien betrugen, verloren während der Rebellion viele Menschen, und darauf, nach gänzlicher Dämpfung derselben, manche ihrer

alten Rechte und Freiheiten. Die Meſtſcheräken, ein Tatariſches Volk, welche zwiſchen jenen wohnten, zahlten denſelben ehedem einen Grundzins. Itzt ward dies, zur Strafe der erſteren, aufgehoben; denn die Meſtſcheräken waren der Krone treu geblieben: ſie wurden unmittelbar freie Leute, auf Koſakiſchen Fuß, und erhielten verſchiedene Dörfer der erſchlagenen Baſchkiren, zu 1849 Höfen gerechnet. — Um endlich durch ein ſinnliches Zeichen einen abſchreckenden Eindruck bei den Völkern zu bewirken, ward vermittelſt einer Ukaſe der ganze Namen Jaik auf ewige Zeiten abgeſchaft. Dieſer Fluß welcher aus der Oſtſeite des Uraliſchen Gebirges entſpringt. und den anwohnenden Koſaken ihre Benenung gab, heißt itzt im Ruſſiſchen Reiche der Ural; und die Stadt Jaizkoi, wo Pugatſchew ſeine Rebellion begann und endete, heißt Uralsk.

Man muß die Jahrreihe aller dieſer in einander verſchlungenen Ereigniſſe in Gedanken durchlaufen, um mit Bewunderung zu fühlen,

wie ſicher und ruhig der Geiſt ſein mußte welcher ohne Schrecken dies Tumultgedränge überſah und Anſtalten zu deſſen Entwirrung ordnete, während er zugleich feſt und groß in den übrigen öffentlichen Begebenheiten ſich zeigte, von Freunden und Feinden ſich Achtung erzwang, immer für die Ehre und die Erhebung der ihm zugefallenen Nazion ſorgte, deren innern Wohlſtand erhöhte, ſich dabei zugleich mit den Wiſſenſchaften und den Künſten des Friedens beſchäftigte, und voll entzückender Munterkeit in Geſprächen und Briefen ſcherzen konnte.

* * *

Von den äußern Verhältniſſen muß noch etwas angeführet werden. Der benachbarte Norden fühlte ſchon Katharinens Einfluß, welcher ſpäterhin noch ſtärker wirkte. — In Dännemark war die Stimme ihres Geſandten Filoſofow von großer Bedeutung. Dännemark half zur Entſtehung der neuen Ruſſiſchen Marine, der dritten itzt in der Oſtſee, mit; ſo gerne auch Andere dies gehindert hätten, und ſo nach-

theilig für die Dänische Regierung selbst sie die Folgen davon schilderten. Die auslaufenden Kriegsschiffe der Russen nahmen ihre erste Stazion auf der Reede von Kopenhagen.

Schweden wurde während der Regierung seiner bis zur Ohnmacht beschränkten Könige von Parteien beherrscht: diese waren aber, ebenso wie in Polen, nicht einmal selbstständig, sondern hingen von fremden Kabalen und Bestechungen ab. Frankreich, welches immer mit Scheelsucht und Argwohn auf Rußland blickte, suchte dort nicht nur dessen Einfluß zu mindern, sondern ihm thätige Feindschaft zu erwecken. Darum arbeitete der Hof von Versailles an Revoluzionen in Stockholm, um endlich einen offenen Angriff gegen die Kaiserinn bewirken zu können. Allein auch dort war und blieb die Russische Partei zu mächtig, und nichts wollte gegen sie gelingen. Endlich mußte Gustav III 1772 seine beschworne Kapitulazion vernichten, und den Reichsrath aufheben. Fürs erste hatte aber auch diese Revoluzion noch keine üble Folgen für Rußland, so große Sensazion natürlicherweise sie auch sofort in Petersburg erregte; und späterhin blieben immer Parteien, und einzelne Mißvergnügte oder Ehrgeizige, dem Russischen System zugethan.

Frankreichs Politik war damal Zwietracht in ganz Europa zu stiften, ohne Rücksicht auf die Mittel, und ohne Gefühl für das daraus erwachsende Menschenelend. Alle Staaten sollten in Kriege verwickelt, und durch innere Unruhen in Schwäche gehalten werden, damit dies Königreich allein mächtig bleibe. Nicht nur gegen offene Feinde, oder auch gegen furchtbare Nebenbuhler, sondern überall hin, wo die Französische Herrschsucht nicht geradezu die Kabinetter leitete, suchte sie mit diesem planmäßigen System einer zerstörenden Politik zu wirken. Zwar ist man in Europa schon lange gewohnt Grundsätze dieser Art befolgt zu sehn; doch geschah es nie so ganz ohne scheinbaren Anlaß, und mit solcher unverhohlenen Lust und Liebe an Kabalen und verderblichen

Aufwiegelungen, als von dem ehmaligen Frankreich aus. Zu dem Abscheu welchen das Publikum hiebei empfand, paarte sich oft auch Verachtung: wenn nehmlich ein hochmüthiges Kabinett zu armseligen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen mußte, z. B. bei der kleinlichen Unterstützung welche das geld- und kraftlose Frankreich den Polnischen Konföderirten angedeihen ließ; oder wenn die überfeine Weisheit gerade den entgegengesetzten Zweck bewirkte, z. B. bei der Französischen Erregung des Türkenkrieges, wobei (wie sich fast voraussehen ließ) nur Rußland gewann.

Katharina schien vom Anfang ihrer Regierung an dem Französischen Hofe abgeneigt, welcher auch Rußlands äußern und innern Frieden zu stören oft bemüht gewesen war. Einfluß auf das Russische Kabinett hatten zu ihrer Zeit die Französischen Gesandten gar nicht. Dagegen suchten die Minister des Allerchristlichen Königs der Kaiserinn in Schweden, Polen, der Türkei, der Krim, Östreich, Feindschaften zu erwecken; auch ihrer Marine Hindernisse in den Weg zu legen, theils durch das was Frankreich selbst that, theils durch die veranlaßten Beschlüsse der mit ihm verbundenen Höfe (S. 142); und vielleicht hatte Versailles selbst an Pugatschews Empörung einigen Antheil (S. 172).

Um desto mehr wußte England sich die Freundschaft Rußlands zu erwerben, welche jenem Reiche wegen seines Handels so wichtig war, worüber auch im Junius 1766 ein Vertrag geschlossen wurde. Wie selbstständig indeß Katharina sich den Anmaßungen der stolzen Insel entgegensetzte, wenn diese Ihr zu weit getrieben schienen, zeigt das Jahr 1780.

Sechstes Kapitel.

Innere Begebenheiten und Einrichtungen zu derselben Zeit.

Diese große, und ungeachtet aller sich entgegen häufenden Hindernisse das Ziel siegreich er-

kämpfende, Thätigkeit veredelte auch Katharinens Privatleben. Ihre glorreiche Rolle in den Weltbegebenheiten warf einen noch hellern Glanz auf die Liebenswürdigkeit welche sie in ihrer Person zeigte, und auf die weisen und nützlichen Anstalten womit sie ihr Land zu verschönern anfing und bis an ihren Tod fortfuhr.

Vorzüglich bewirkte der glückliche Türkenkrieg eine enthusiastische Liebe des Volks gegen sie: die Freude über die Demüthigung des Orientalischen Stolzes war eine Nazionalempfindung; und manche wahrhaft heroische Begebenheit in diesen Feld- und Seezügen konnte wohl jeden Patrioten zum Jubel begeistern. Katharina ließ die wichtigsten Vorfälle nicht nur auf Münzen abbilden, sondern auch durch öffentlichere Monumente von Dauer und Geschmack darstellen. Das prächtige Lustschloß Zarskoe-Selo*),

*) Zars- oder Kaisersflecken. Es liegt 25 Werste von Petersburg. Sieben Wersten machen eine Deutsche Meile aus; oder, genauer: 20 Wersten sind 3 D. Meilen.

ein Lieblingsaufenthalt der Kaiserinn im Sommer, hat große und sehr reizende Gärten, welche unter ihren Augen und nach ihren eigenen Ideen täglich Verbesserungen erhielten: in Natur- und Kunstschönheiten, im Anpflanzen fremder Holzarten, in Ersinnung neuer Anlagen zu Ergötzungsspielen und Leibesübungen. Kostbare Säle enthalten einen Schatz von Statuen, Gemälden, und andern Meisterwerken. Im Garten selbst steht keine Bildsäule. Daselbst errichtete sie aber, zum Andenken des Sieges am Kagul, einen Obelisk; wegen der Verbrennung der Türkischen Flotte, eine Säule mit Schiffsschnäbeln in einem beträchtlichen Wasserbassin; eine hohe starke Säule, auf die Eroberung der Krim; eine ähnliche, auf die Landung von Morea; und mehr Pyramiden und Denksäulen auf andre Siege: sämmtlich mit Inschriften welche ganz kurz die That und den Hauptanführer nennen, und sämmtlich aus schönem inländischen Marmor.

Ihre andern Lustschlösser, namentlich Peter-

hof, und Oranienbaum, gewannen auch viel durch ihre Verschönerungen. Ganz vorzüglich aber ist die von ihr in Petersburg erbaute Eremitage, welche sich durch überraschenden Glanz und Geschmack auszeichnet: sie hat den berühmten Sommer- und Wintergarten. In der Residenz stiegen außerdem bewundernswürdige Werke mit wahrhaft kaiserlicher Pracht hervor, welche diese große Stadt in vielem Betrachte zu der einzigen in der Welt machen. Die Newa, die Fontanka, und der Katharinenkanal *), wurden mit marmornen Quaderstücken eingefaßt; und an den Kaien längst diesen Ufern bequeme und angenehme Spatzierwege angelegt. Die Moika, die Fontanka, imgleichen die Kanäle, erhielten kostbare feste Brücken. Mehrere Palläste ganz von Marmor erhoben sich. Wenn das Auge des Fremden, von so viel Herrlichkeit geblendet,

*) Der Newastrom theilt sich in die große und die kleine Newa, die kleine Newka, den Fluß Moika, den Fluß Fontanka, wozu noch viele Kanäle kommen, welche sämmtlich die großen und kleinen Inseln (Ostrowe) bilden, worauf Petersburg erbauet ist.

mit Bekümmerniß und fast mit Unwillen dann auf elende Hütten dazwischen stößt; so erinnert der Einwohner sich mit gerechter Freude dabei des ehmaligen Zustandes der meisten Theile und Straßen dieser Hauptstadt, empfindet die fast zauberische Umschaffung desto lebendiger, und sieht mit Sicherheit voraus was nach und nach aus dem Ganzen werden wird. Am Ladogakanal ward, gleich von 1763 an, Alles was von Holz ist, steinern erbaut. Die vielen wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten der Kaiserinn erforderten neue Gebäude, welche stets mit Pracht und Geschmack aufgeführt wurden. Auch andere Städte erhielten solche Bereicherungen, vorzüglich Moskau, auch Twer, u. s. w. Nahe bei Petersburg entstand 1767, und wuchs immerfort, eine wohlhabende deutsche Kolonie Saratowka. — Mitten im Türkenkriege kaufte Katharina in Holland für 60000 Rubel Gemälde (das Schiff welches sie überbringen sollte, scheiterte an der Finnischen Küste); in Frankreich für 15000 Rubel gleichfalls Gemälde, und in

Italien eine Menge vortreflicher Seltenheiten. — Einen sehr großmuthsvollen Handel, der alle Gelehrte zu ihrer Verehrung hinriß, schloß sie im Jahr 1765: wo sie dem berühmten Diderot, welchen sein Vaterland darben ließ, seine Bibliothek abkaufte, sie weit über ihren Werth bezahlte, und ihm die Bücher zum freien Gebrauch auf Lebenslang überließ.

Die Kosten ihres Hofstaats wurden jährlich auf 4 Millionen berechnet; die zahlreichen und immer kaiserlichen Geschenke an Feldherrn, Staatsmänner, Günstlinge, nicht mit eingeschlossen. Ihr Hof, der glänzendste in Europa, war ein Sammelplatz ausgezeichneter Schönheiten vom männlichen und weiblichen Geschlecht, junger geistvoller Personen, aber dabey auch grauer Helden, verdienstvoller Politiker, ehrwürdiger Matronen, und einer Menge hohen Adels, die nicht immer durch Freundlichkeit und feine Sitten das Vorurtheil bestätigten welches ihr Rang ihre Geburt und ihr Vermögen erweckt hatten. — Fürst Gregor Orlov stand, bei Katharinens Regierungsantritt, in ihren höchsten Gnaden, und ward ein Mann von großen Reichthümern. Er ließ, anderthalb Meilen von Zarskoeselo, das Schloß Katschina prachtvoll erbauen; welches die Kaiserinn nach seinem Tode für eine hohe Summe kaufte, und ihrem Sohn dem Großfürsten schenkte, der es bekanntlich immer bewohnt und sehr geliebt hat. Um 1774 war Orlov in der Gunst deutlich gesunken: vielleicht weil er das Vertrauen der Kaiserinn mehr zu seinem Privatnutzen als zum Besten des Staats zu lenken versucht hatte. Wer so sich betrug, war nach einer beständigen Regel Katharinens, zu ihrem Minister untauglich. Sie wußte schon unaufgefordert zu belohnen; und wollte in der Regierung sich nicht durch persönliche Rücksichten beherrschen lassen. Selbst in den Zeiten von Orlovs höchster Gunst, war sein Einfluß in Staatsgeschäfte nichts weniger als entscheidend: Panin widerstand ihm, und hielt sich gegen ihn. Andere Favoriten waren noch weniger bedeutend. Wenn hingegen Potemkin über 30

Jahre lang viel bei Katharinen vermogte, und zuletzt sich zu einem Alles dirigirenden Staatsmann aufschwang; so kann man ihm auch Kopf und Muth und Energie, und die stufenweis bei ihm erfolgte Entwicklung der Talente zu einem Premierminister, nicht absprechen: wobei freilich seine Ehr- und Herrschsucht von der rauhesten und gefährlichsten Art waren. — Die Fürstinn Daschkov gehörte nicht zu Orlovs, sondern mehr zu Panins Partei. Sie zog sich, bald nach Katharinens Thronbesteigung, wozu sie so viel mitgewirkt hatte, in eine Art von Einsamkeit zurück; nach langer Abwesenheit erschien sie 1773 erst wieder am Hofe, erhielt von der Kaiserinn 60000 Rubel zum Geschenk, nachher noch häufige Gnadenbezeugungen, und die Stelle als Präsident bei der Akademie der Wissenschaften. Graf Panin vereinigte die bedeutendsten Stellen bei der Kaiserinn und dem Zäsarewitsch *); und zu seiner Ehre kann man

*) Wörtlich: Kaisersohn; Kaiserlicher Kronprinz. Ehemal sagte man Zarewitsch.

nichts mehr hinzusetzen, als daß er von Beiden hohe Achtung und Liebe sich erwarb. Auch schrieb ihm das ganze Publikum vollkommne Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit, nur etwas zu viel Bequemlichkeitsliebe, zu. Er dirigirte die auswärtigen Angelegenheiten, und seine Stimme im Konseil war von dem größten Einflusse. Als Oberhofmeister wurde er von dem Großfürsten wahrhaft kindlich verehrt. Wenig Fürstenhäuser haben einen so schönen Zug aufzuweisen als wir von Paul Petrowitsch wissen; bei Panins letzter Krankheit, und nach dessen Tode, flossen des kaiserlichen Jünglings Thränen unaufhaltsam, welcher neben dem Sterbenden und nachher auch neben dem Todten niederkniete, und dankend dessen Hand küßte.

Ein unparteiischer Beobachter, welcher die Kaiserinn 1772 und 1773 sah, schildert sie auf folgende Art. »Sie ist von der Größe die zur vollkommenen Schönheit eines Frauenzimmers nothwendig erfordert wird. Sie hat schöne große blaue Augen, Augenbrauen und Haare

aber von bräunlicher Farbe; der Mund ist proporzionirt, das Kinn rund, die Nase länglicht, die Stirne regelmäßig und frei, die Hände rund und weiß, die Gesichtsfarbe nicht ganz lebhaft, und die Taille eher stark als schlank. Ihr Hals ist hoch, und sie weiß den Kopf mit ganz besonderer Würde und Anmuth zu tragen. Sie legt, wie es bei dem schönen Geschlechte in Rußland überhaupt Mode ist, ziemlich stark Roth auf. Von der gewöhnlichen Russischen Frauenzimmertracht hat sie das Muster zu ihrer Kleidung genommen, und durch kleine dabei angebrachte Veränderungen jene so verbessert, daß sie ihr nicht nur gut steht, sondern wirklich eine schöne Tracht genannt zu werden verdient. Reiche Kleider zieht sie bloß an hohen Festtagen an, alsdann ist auch Kopf und Korsett ganz mit Brillanten besetzt; bei großen Prozessionen hat sie eine Krone von Edelsteinen auf. — Ihr Gang ist majestätisch; in ihrer Gestalt und in ihrem ganzen Wesen herrscht so viel Großes daß, wenn man sie ohne Schmuck und äußere Abzeichen unter einer großen Anzahl Frauenzimmer von Stande erblickte, man sie gleich für die Vornehmste halten würde. Dabei steht ihr doch in ihren Gesichtszügen und Blicken ungemein viel Liebreiz zu Gebot. — Dem Charakter nach hat sie mehr Aufgewecktes als Ernsthaftigkeit. Sie ist leutselig, gelinde, mildthätig; äußerlich devot.« —

Ihre gewöhnliche Lebensart, wobei sie fast immer geblieben ist, war zu der Zeit diese: »Um 6 Uhr des Morgens steht die Kaiserinn gemeiniglich auf. Oft und selbst im strengsten Winter, [ja in ihren letzten Lebensjahren fast gewöhnlich] noch früher; sie pflegt sich wohl, ohne Jemand zu rufen, ihr Frühstück selbst zu bereiten: wie sie überhaupt nicht viel körperliche Bedienung liebt und gebraucht. Ihre Toilette dauert nicht lange, während derselben unterschreibt sie Bestallungen. An den Tagen wo das Konseil sich nicht bei ihr versammelt, arbeitet sie von 8 bis 11 Uhr im Kabinet allein; darauf geht sie gewöhnlich in die Kirche, die

bis 12 Uhr dauert. Von da bis 1 hat einer von den Ministern der verschiedenen Departementer bei ihr den Vortrag. Nach aufgehobner Tafel, wozu sie sich spätestens um halb 2 niedersetzt, arbeitet sie wieder eine oder mehrere Stunden, nachdem die eingelaufenen Sachen es erfordern; sodann geht, reitet, oder fährt sie spazieren; und um 6 Uhr tritt sie in die Komödie, welche abwechselnd in Russischer und Französischer Sprache aufgeführt wird. Speist die Kaiserinn des Abends öffentlich (welches nur äußerst selten geschieht), so dauert es doch nie später als halb elf Uhr; sonst begiebt sie sich schon um 10 weg.«

»Der einzige Kourtag in der ganzen Woche, die Festtage ausgenommen, ist der Sonntag. So wie die Kaiserinn an diesem Tage Morgens aus der Kapelle nach ihren Zimmern zurückgeht, läßt sie alle Gesandte, und andre Fremde von Stande die ihr einmal vorgestellt sind, zum Handkuß; so wie auch die welche sich für erhaltne Beförderung oder sonst eine Gnade be-

danken wollen, an diesem Tage der Kaiserinn vorgestellt werden, und ihr die Hand küssen, wobei sie auf das eine Knie fallen. — Erst um 6 Uhr Abends fängt die Kour an. Es ist gewöhnlich zugleich Ball oder Konzert; die Kaiserinn tanzt nicht, sondern setzt sich gleich zum Spiel nieder, wenn sie vorher dem Kammerherrn der die Aufwartung hat, selbst gesagt hat wer von ihrer Partie sein soll. Im Herbst 1772 waren es gewöhnlich der Östreichische und Preussische Gesandte, von ihren eignen Ministern aber Graf Rasumofsky, Fürst Golizyn, und die beiden Grafen Tschernyschef. Die Kaiserinn spielt Piket, oder sonst ein Spiel wobei sie nicht nöthig hat beständig still zu sitzen. Um ihren Spieltisch bildet sich ein Halbzirkel, welchen die Frauenzimmer auf der linken Hand anfangen, und der Staatsrath auf der andern Seite beschließt. Wenn die Kaiserinn ihre Tour gespielt hat, steht sie auf, und spricht in diesem Zirkel mit den Damen, Generalen, und Ministern, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu binden. Um

10 Uhr, öfter noch früher, endigt sich ihre Partie, worauf sie durch eine Seitenthür sich unvermerkt entfernt. — Das hier Gesagte gilt nur von den Wintermonaten, da der Hof zu Petersburg ist. Im Sommer, wenn die Kaiserinn sich auf einem ihrer Lustschlösser aufhält, ist nur an außerordentlichen Festtagen Kour.«

»Von Zivilprozessen, Kriminal- und Konsistorialsachen, läßt die Kaiserinn in den zum Vortrag ihrer Minister bestimmten Vormittagsstunden sich nichts referiren. Doch darf ohne ihr Vorwissen Niemand zum Tode verurtheilt werden; fast immer wird diese Strafe geändert oder gemildert. Was aber die Armee, die Flotte, die Finanzen, die auswärtigen Angelegenheiten, die Zölle, und die Bausachen angeht, muß ihr von den Chefs der darüber gesetzten Departementer vorgetragen werden. — Jeder weiß daß die Kaiserinn von Allem unterrichtet ist, und in allen Staatsangelegenheiten selbst arbeitet. — Da sie sich auch, wie sonst regierende Damen wohl thun, um Privatangelegenheiten und Fa-

miliensachen gar nicht bekümmert, so bleibt ihr Zeit genug zu den Staatsgeschäften; vorzüglich durch die ordnungsmäßige und stets gleiche Vertheilung der Stunden ihres Tages, und die wohl berechnete Abwechselung zwischen Schreiben, Gespräch, Bewegung, und Gesellschaft. Ihr Körper ist dauerhaft und gesund; ihr Geist ruhig, heiter, und immer zur Arbeit aufgelegt. —«

Die Russische Nazion liebt glanzvolle an Verschwendung gränzende Festivitäten, und hält sie für die Würde der Beherrscher des größten Reichs auf dem Erdkreise gleichsam nothwendig. Katharina, zu den feineren Freuden der Wissenschaften, des Landlebens, und der Philosophie gestimmt, wußte dennoch auch darin sich auszuzeichnen; so wie sie in Wahrheit fast in Allem was sie that, die Aufmerksamkeit der Welt erweckte. Bei ihrer oben geschilderten regelmäßigen Lebensart, hatte sie doch den prachtvollsten Hof um sich, und ward an demselben durch nichts verdunkelt, sondern erhöhte vielmehr den Glanz desselben durch ihre persönlichen

Eigenschaften. Mit Witz, Munterkeit und Geschmack an Genüssen, vereinte sie eine unausgesetzte Thätigkeit für ihren hohen Beruf, und die pünktlichste Abwartung ihrer Arbeiten im einsamen Kabinett. Um der Nazionalsitte zu genügen, veranstaltete sie selbst zuweilen öffentliche Festlichkeiten, welche von ihrer Erfindung und ihrem Geschmack zeugten. So gab sie 1766 ein Schauspiel wie Europa es vielleicht nie gesehn hat, und das eine erhabne Lustbarkeit genannt zu werden verdient. Es war ein Karussel, wozu der vornehmste Adel in den kostbarsten mit Diamanten übersäeten Kleidungen, und auf schönen blendendreich geschirrten Pferden, erschien. Ein prachtvolles Gebäude war zu diesem Endzweck aufgeführt. Was man bei phantasiereichen Dichtern von den Turnieren der Ritterzeit liest, ward hier in Wirklichkeit dargestellt, vor den Augen vieler tausend Zuschauer, die auch ihrerseits im Schmuck und Glanz mit einander wetteiferten. — Im J. 1770 besuchte Prinz Heinrich von Preussen seine Schwester die Königinn

von Schweden; Katharina hatte ihn in ihrer Jugend zu Berlin gekannt, und wünschte ihn wieder zu sehn. Er ging von Stockholm nach Petersburg, und gewann ihr Zutrauen in die Vorschläge seines Bruders wegen Beilegung des Türkenkrieges (S. 133). Sie veranstaltete für den Prinzen sehr schön ersonnene Feste im hohen allegorischen Stil. — Im J. 1773 reiste die Landgräfinn von Hessendarmstadt mit ihren drei Töchtern zu der Kaiserinn, welche eine derselben zur Gemahlinn für den Großfürsten auslas. Im J. 1777 ward sie von dem König von Schweden, im Sommer 1780 vom Kaiser Josef, und im Herbst dess. J. vom Prinzen (itzt König) von Preussen besucht. An außerordentlicher Pracht fehlte es bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten nicht.

Katharina wollte auch ihre entlegeneren Provinzen durch den Augenschein kennen, und reiste im Mai 1767 nach Asien. Hier traf sie verschiedene Einrichtungen; und machte sich das Vergnügen aus Kasan an Voltaire zu schreiben, mit dem sie im Briefwechsel stand, und welchen

schon ihre Mutter (S. 3) gekannt und geschätzt hatte.

Im Oktober 1768 gab sie ihrem Reiche ein großes dort bisher unbekanntes Beispiel. Katharina hatte die Kinderblattern noch nicht gehabt; sie verschrieb den Baron Dimsdale aus England, und ließ sich von ihm die Krankheit einimpfen. Als ihre Genesung leicht und völlig geschehen war, ließ sie nun, gleichsam nach an sich selbst abgelegter Probe, auch ihren einzigen Sohn den Großfürsten inokuliren. Ein öffentliches Dankfest feierte den glücklichen Ausgang dieses für Rußland höchst wichtigen Entschlusses. Itzt folgte eine große Anzahl diesem Exempel, welchem sonst ein Vorurtheil entgegenstand; viele von Adel, selbst Bischöfe, viele Bürgerliche, unterwarfen sich der Operazion. Um sie in den entfernteren Ländern einzuführen, errichtete die Kaiserinn bis nach dem äußersten Asien hin eigene Pockenhäuser, wo die Impfung geschieht, welche nun nicht bloß bei den Städtern, sondern selbst bei den Steppenvölkern, Beifall

findet. In den nördlichen Ländern haben die Pocken öfter fürchterliche Verwüstungen angerichtet; so verlor bloß die Halbinsel Kamtschatka in dem J. von 1768 auf 1769 an dieser Krankheit 5368 Menschen. Aber die Hülfe breitete sich nun auch in Sibirien aus: zu Irkuzk, der Guvernementsstadt am See Baikal, ward 1772 ein Pockenhaus angelegt. Die Zahl der daselbst von den Blattern Genesenen betrug im J. 1772 schon 510 Personen; 1773, 1259; 1774, waren es 897; und 1775, 711. Dagegen waren in diesen 4 Jahren von den Eingeimpften nur 28 an verschiedenen Zufällen gestorben.

Dieses Irkuzk (um nur an einem Beispiele zu zeigen welche Veranstaltungen zum Besten ihres Landes Katharina in Entfernungen von beinahe 1000 Meilen traf) ist itzt eine der ansehnlichsten und größten Städte in ganz Sibirien. Wir kennen es durch des gelehrten Pallas Reisen genau; denn die Regierung hat keine Kosten gespart ihre entlegenen Provinzen durch gründliche Beobachter und vorzüglich Na-

turforscher untersuchen zu lassen. Die Landesvermessungen, und die daraus bekannt gemachten Karten, des ungeheuren Reichs könnten allein Katharinens Namen unsterblich machen. Landstraßen wurden überall gezogen; und obgleich die Wege nicht immer chaussirt, sondern oft nur natürlich geebnet werden konnten, so sind sie doch mit Werstpfählen besetzt. — Das genannte Irkuzk liegt 2233 Werste (335 D. Meilen) von Peking, 5093 W. (767 Meilen) von Moskau, 5873 W. (884 Meilen) von Petersburg. Pallas fand 1772 daselbst schon 1153 Wohnhäuser, und den Ort in blühendem Zunehmen; er hat eine zahlreiche Menge Einwohner, größtentheils Kaufleute. Die Straßen sind breit und gerade. Eine Deutsche Gemeine ist da, welche ein Bethaus und einen eigenen Prediger hat. In dieser Stadt legte Katharina 1764 eine Navigazionsschule an, vorzüglich mit Rücksicht auf die Gewässer um Japon (oder Japan), und auf den Ozean zwischen Asien und Amerika. Die Schule ward

und hieß daher auch eine Japanische. Steuermänner von der Russischen Admiralität lehren in derselben die Schiffarth; und es wurden geborne Japaner angestellt (welche noch 1772 da waren), um die Schüler in ihrer Landessprache zu unterrichten.

Im J. 1769 stiftete die Kaiserinn den Georgsorden für Militarpersonen. Ein viereckter goldner Stern, mit dem Namenszug des H. Georg in einem schwarzen Reifen, und mit der Russischen Umschrift: »Für Dienst und Tapferkeit,« wird an einem schwarz und orange gestreiften Bande getragen. Die Ritter sind in 4 Klassen getheilt, und erhalten den Orden nach verrichteten Heldenthaten, oder auch wenn sie 25 Jahre lang als Oberoffiziere unbescholten gedient haben. Eine bestimmte Anzahl aus jeder Klasse genießen Pensionen: von 100 bis 700 Rubel.

Aber das herrlichste Werk Katharinens aus diesem Zeitraume, wodurch sie sich die gerechte Bewunderung der ganzen kultivirten Welt er-

warb, bleibt ihre Anstalt zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches. Der für jede Regierung so natürliche Gedanken: philosophische, dem Zeitalter angemessene Gesetze, in der Landessprache zu schreiben, und das Volk welches denselben künftig gehorchen soll, mit dabei zu befragen, war damal in Europa unerhört; denn das Preussische, zwar minder glänzende, aber vollständige, Beispiel fehlte noch. — Am Ende von 1766 erschienen die Ukasen und Manifeste über die Organisazion der im folgenden Jahr sich in Moskau versammelnden »Kommission zur Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuch.« Katharinens eigenhändig geschriebene »Instrukzion für diese Kommission« ward 1767 gedruckt; die Handschrift des unvergleichlichen Meisterwerks wird mit Recht als ein Heiligthum bei der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. Im J. 1768 kamen »Zwei Beilagen zu der großen Instrukzion« heraus; imgleichen ein »Plan zur Einrichtung und Beendigung der Kommission«, und »Instrukzionen für den Generalprokurör und den Marschall bei derselben.« Alles von Katharina selbst ausgearbeitet.

Im August 1767 ward die Kommission zu Moskau eröfnet. Die Mitglieder derselben waren eine der größten Merkwürdigkeiten für Europa. Um den Entwurf zu einem allgemeinen Gesetzbuch zu verfertigen, welcher das Staatsrecht, das Kriminalrecht, die bürgerlichen Verordnungen, den Prozeß, die Staatswirthschaft, die Polizei, begreifen sollte, und für ein despotisches Reich bestimmt war, wurden nicht von der Krone die Arbeiter des Werks ernannt, sondern sie waren Deputirte, von den Kollegien und von den verschiedenen Klassen der Unterthanen des Kaiserthums völlig frei erwählt. Diese Männer wurden geschickt: 1) aus dem Senat, der Synode, den übrigen Kollegien und Kanzleien, von jedem Orte Einer; 2) aus jedem Distrikt eines Guvernements, worin Adeliche angesessen sind, ein Edelmann; 3) von jeder Stadt, ein Deputirter; 4) von den Frei-

bauren *) jeder Provinz, Einer; 5) von den auf Ackerbau angesessenen Soldaten, den vorzeiten zum Kriegsetat, und den noch itzt zur Landmiliz gehörigen Bauren, aus jeder Provinz Einer; 6) von den Reichsbauren die statt des Kopfgeldes eine Naturalabgabe an die Krone leisten, aus jeder Provinz Einer; 7) von den verschiedenen Völkern im R. Reich die ihre Wohnsitze nicht ändern (also mit Ausschluß der nomadischen Horden), getaufte oder ungetaufte, von jeder Nazion und aus jeder Provinz Einer. 8) Von den Kosaken endlich, sandte das Hauptkommando unter dessen Befehle sie stehen, die nöthigen Deputirten. — Jeder Stand, Kreis, u. s. w. ernannte erst einen Marschall oder Ältesten oder Kreisbevollmächtigten, unter dessen Leitung das Wahlgeschäft des eigentlichen Deputirten ordnungsmäßig geschah. Dieser Letztere muß (wie die Vorschrift bestimmt) ein Mann aus dem Stande der wählenden Kommüne,

*) Sie heißen Odnodworzi; wörtlich: die nur ein Haus besitzen.

und aus dem Distrikte sein, angesessen, unbescholten, wenigstens 25 Jahre alt; ein Deputirter des Landvolks muß 30 Jahre zählen, Gatte und Vater sein, keine öffentliche Strafe erlitten haben. Die Wähler ertheilen ihren Abgeordneten, außer der Vollmacht, eine Instrukzion welche die einmüthig abgefaßten Wünsche und Beschwerden des Standes oder der Provinz begreift. Die Deputirten von Völkerschaften die kein Russisch reden, müssen Dolmetscher mitbringen; und können bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt sich einen »Vorsprecher«, aus welchem Stande sie wollen, wählen. Jeder bekömmt aus der Kronkasse ein jährliches Gehalt: der adliche 400 Rubel, der Stadtdeputirte 120, jeder andere 37; außerdem, Jeder eine goldne Schaumünze, mit der Kaiserinn Namen auf der einen, nnd einer Spitzsäule auf der andern Seite, an einer goldnen Kette im Knopfloch zu tragen. Sie sind sämmtlich, auf Lebenslang, von der Todesstrafe, von aller Tortur, von allen Leibesstrafen frei, worin

auch ihr Verbrechen bestehen mag; wer sie beleidigt, verletzt, tödtet, wird doppelt so scharf bestraft als es sonst in dergleichen Fällen geschehen würde.

Die äußerst zahlreiche, und äußerst gemischte, Gesellschaft dieser unter sich an Stand, Vermögen, Nazion, Sprache, Glauben, Kleidung, Sitten, so verschiedenen, und hier doch zu Einem Zweck vereinigten Versammlung, gab in Moskau ein sonderbares aber wahrhaft feierliches und ehrwürdiges Schauspiel. — Es wurden zur Abfassung des neuen Gesetzentwurfes sogar Ausländer, besonders einige Gelehrte aus Deutschland, eingeladen.

Die Instrukzion der Kaiserinn ist kein Gesetzbuch selbst. Sie kann nur sagen: »Es müssen solche Verordnungen gemacht werden die... Zuförderst muß man untersuchen...« Aber welche trefliche Winke kommen dabei vor, die gewiß nicht ohne Wirkung blieben! Als (Instr. Kap. II): »Peter I gab im J. 1722 »ein Gesetz, daß man Leuten die nicht bei vollem Verstande sind, und die ihre Unterthanen quälen, Vormünder setzen solle. Dem ersten Punkte dieses Gesetzes wird nachgelebt; »warum aber der zweite nicht erfüllt wird, ist »unbekannt.« (Kap. 12). »Es scheint auch, »daß die neu eingeführte Art wie der Adel von »den Bauren seine Abgaben einnimmt, der »Vermehrung des Volks und dem Ackerbau hinderlich ist. Fast alle Dörfer zahlen ihrem Herrn »gewisse Abgaben an Geld. Die Herren, welche nie oder selten ihre Dörfer besuchen, setzen »jede Person auf 1, 2, bis 5 Rubel Abgabe, »ohne sich darum zu bekümmern wie ihre Bauren dies Geld zusammenbringen. Es wäre »allerdings höchstnothwendig dem Adel Gesetze »vorzuschreiben, daß er bei Bestimmung der »ihm zu bezahlenden Abgaben mit mehr Überlegung zu Werke ginge, und.. Dadurch würde.. Jtzt aber bleibt..« (Plan, Abschn. 3): »Wenn irgend eine politische Ursache es nicht »erlauben sollte die Bauren im ganzen Reiche »von der Leibeigenschaft zu befreien, so müßte

»man auf Mittel bedacht sein ihnen ein Eigen»thum zu verschaffen. Diese Mittel, deren wel»che vorhanden sind, müssen.. Sollte nicht »in Befolgung dieser Grundsätze ein Weg aus»findig gemacht werden können, dem Zustand »dieser niedern Klasse unvermerkt eine vortheil»hafte Verbesserung angedeihen zu lassen?« — Ist eine solche Sprache voll Einsicht und Wohlwollen nicht die angemessenste im Munde eines Monarchen, welcher Verbesserungen wünscht, ohne die stürmische und bestandlose Rolle eines harten Reformators zu übernehmen? Es ist fürs erste genug, wenn ein geliebter Fürst zeigt daß er die Gebrechen des Landes, die Fehler einzelner Stände, kennt, und weiß wie ihnen abgeholfen werden kann. Gesetzt daß auch nie etwas weiter geschähe, muß nicht jeder denkende Beurtheiler überzeugt bleiben, daß dieser Einsicht und diesem Wohlwollen wahrhaft unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen standen? Allein, solche Worte gehen nie verloren; unter Katharina geschah Vieles von dem was sie

mit weiser Mäßigung vorbereitete. — In einigen Stellen hingegen drückt sie sich bestimmt und anordnend aus; und wo dieses der Fall ist, hat die Instrukzion wirkliche Gesetzeskraft.

Die ganze Schrift ist ein wahrer Schatz von den feinsten Bemerkungen, den richtigsten Grundsätzen, den edelsten Gesinnungen; dabei eine schöne Sammlung von vorzüglichen Stellen aus den berühmtesten Philosophen Roms und Griechenlands, von treffenden Beispielen aus der ältern und neuern Geschichte, aus den Sitten kultivirter und wilder Völker, auch solcher Nazionen die uns übrigen Europäern nicht so bekannt sind, z. B. der Sinesen und andrer Asiaten. Wer sich mit der Philosophie der Gesetzgebung bekannt machen will, muß diese Instrukzion zum Handbuche wählen. Auch hat die allgemeine Stimme längst über den Werth dieses Meisterwerks entschieden; indeß gehört zur Darstellung von Katharinens Geiste wenigstens der Auszug einiger Stellen: wäre es auch nur um zu zeigen, daß schon vor 30 Jahren eine Mo-

narchinn das Beste von dem sagte was, nach der Meinung Mancher, erst in unsern Tagen Republikaner entdeckt haben sollen.*) — Ein hoher philosophischer Standpunkt ist in dem 6 Kap. (von den Gesetzen) genommen. Zum Beispiel: »Viele Dinge herrschen über den Menschen: die Religion, das Klima, die Gesetze, »gewisse angenommene Staatsregeln, Beispiele »vergangner Begebenheiten, die Sitten, die »Gebräuche. Aus diesen Dingen entsteht bei »dem Volke eine allgemeine Denkungsart.« Erläuterung dazu aus den Charakteren verschiedener Nazionen. Dann: »Die Gesetzgebung muß »sich nach der allgemeinen Denkungsart der Nazion richten. Wir machen nichts besser, als »was wir freiwillig und zufolge unsrer Neigung »vornehmen. Um bessere Gesetze einzuführen, »ist nöthig daß die Gemüther der Menschen »schon dazu vorbereitet seien . . . Wenn zum »Besten eines Volks eine große Veränderung »erfordert wird, so muß das was durch Gesetze »eingeführt worden, durch Gesetze, und was »die Gebräuche in Schwang gebracht haben, »durch Gebräuche verbessert werden. Es ist eine »schlechte Politik, die durch Gesetze verändern »will was durch Gebräuche verändert werden »muß.«

*) Nur Schade daß wir noch keine vollkommne Übersezzung dieser auch in Absicht des gedankenvollen Ausdrucks meisterhaften Schrift haben! Die in Moskau mit dem Original erschienene Verdeutschung ist oft undeutsch; z. B. §. 55: »Die Sineser sind von einer fast unbegreiflichen Wirksamkeit,« statt Thätigkeit. Über den Französischen Dolmetscher klagte Katharina selbst, und schrieb es der Armuth seiner Sprache zu daß er die Kraft und den Reichthum des Russischen nicht habe erreichen können.

Kap. 8 von den Strafen: »Forschet mit »Aufmerksamkeit nach der Ursache der Indisziplin; Ihr werdet finden, daß sie von der »Freiheit ungestraft zu sündigen, nicht aber von »der Gelindigkeit der Strafen herrührt . . . Oft »denkt ein Gesetzgeber, der sich vorgenommen hat »ein Übel zu heilen, an nichts mehr als an »diese Heilung: seine Augen sind nur auf diesen Gegenstand gerichtet, und sehen nicht auf

»die schlechten Folgen die daraus entstehen kön»nen.« Wie man unvermerkt und mit weiser Mäßigung zu Werke gehen müsse, um ein Volk zu heben das, an harte Strafen gewöhnt, nicht mehr durch gelindere im Zaum zu halten wäre. — Kap. 9: daß in einem suveränen Reiche die Gerichtsstühle durchaus nicht von dem Fürsten abhangen müssen ... Ferner: »Be»trachtet Ihr die Gerichtsformalitäten, so wer»det Ihr ohne Zweifel viel Schwierigkeiten fin»den, wenn Ihr euch vorstellt wie viel Mühe »es dem Kläger kostet, durch Urtheil und Recht »wieder zum Besitz des Seinigen, oder zur »Genugthuung für eine Beleidigung, zu ge»langen. Vergleicht Ihr jene aber mit der Frei»heit und Sicherheit der Bürger, so findet Ihr »deren öfter zu wenig, und sehet: daß die Mü»he, die Kosten, die Verzögerung, ja selbst »die Gefahr des Ausschlags der Sache, nichts »anders sind als eine Schatzung die ein jeder »Bürger für seine Freiheit zahlt... Personen »über welche großer Verbrechen wegen Gericht ge»hal-

»halten werden soll, müssen mit Einstimmung »der Gesetze sich ihre Richter wählen, oder we»nigstens aus der Zahl derselben so viele ver»werfen können, daß es scheine die übrigen »seien mit des Deliquenten Einstimmung im »Gerichte geblieben. Desgleichen sollten billig »etliche der Richter mit dem Beklagten einerlei »Standes, d. i. seines Gleichen sein, damit »er nicht denken möge u. s. w.«

Über die wichtigsten Stücke des Kriminalrechts sind acht Betrachtungen, unter dem Titel Fragen, eingeschaltet. Auch Katharina erklärte sich für den Satz, welcher vorzüglich in Republiken angenommen ist: daß Richter so wenig als möglich die Gesetze auslegen dürfen. »Sie sind keine Gesetzgeber. Ihr fragt: wer »soll dann die Gesetze erklären? Ich antworte: »der Landesherr... Nichts ist gefährlicher als »wenn insgemein gesagt wird: Man muß auf »den Sinn des Gesetzes sehen, und nicht auf »die Worte. Dies bedeutet nichts anders, als »den Damm durchbrechen der dem schnellen Lauf

»der menschlichen Meinung entgegen steht. —
»Die Gesetze müssen in der gemeinen Sprache
»geschrieben sein; und das Rechtsbuch welches
»alle Gesetze in sich hält *), muß ein mittelmä-
»ßiges Buch sein, das man wie einen Katechis-
»mus für einen geringen Preis kaufen kann.
»Je mehr Menschen das Gesetzbuch lesen und
»verstehen, desto weniger werden Verbrechen
»sein. Deswegen muß man befehlen daß in den
»Leseschulen der Kinder wechselsweise Kirchenbü-
»cher, und Bücher die von den Gesetzen han-
»deln, gebraucht werden. — Man muß nicht
»an eben dem Orte in Verhaft halten: 1) ei-
»nen der mit Wahrscheinlichkeit eines Verbre-
»chens beschuldigt wird, 2) den der des Ver-
»brechens überführt ist, 3) den welchem schon
»sein Urtheil gesprochen ist.« — Gegen die Tor-

*) Es ist hier nicht bloß von eigentlichen Gesetzen die Rede (nachher Kap. 29 wird sehr genau und richtig unterschieden zwischen »Gesetzen,« »Verordnungen die sich nach den Umständen richten,« und »Befehlen«), sondern noch bestimmter von Strafgesetzen.

tur. Aber »wer auf die im Gericht ihm vorge-
»legten Fragen aus Hartnäckigkeit oder Eigen-
»sinn nicht antworten will, der verdient bestraft
»zu werden; und die Strafe ist im Gesetz zu
»bestimmen.« Gegen die Todesstrafen; ausge-
nommen »wo ein Gefangner noch Mittel und
»Kräfte findet durch Empörung des Volks Un-
»ruhe zu stiften. — Wollt Ihr den Verbrechen
»vorbeugen? Macht, daß die Gesetze nicht so-
»wohl gewissen Ständen, als vielmehr allen
»und jeden Menschen insbesondere, günstig seien;
»macht, daß die Menschen sich vor den Gese-
»tzen, und sonst vor Niemand, scheuen. Wollt
»Ihr den Verbrechen vorbeugen? Macht daß
»Vernunft und Wissenschaft sich unter den Men-
»schen mehr ausbreiten. Endlich ist das aller-
»sicherste, aber auch schwerste, Mittel die Men-
»schen zu bessern, die Einführung einer voll-
»kommnen Kinderzucht.«

Dieser edle, Menschen ehrende, Sinn herrscht
überall. (Instr. Kap. 20): »Man verbietet in
»suveränen Staaten Schriften die allzu anzüg-

»lich sind; dies aber ist mehr ein Gegenstand »der Polizei als ein Verbrechen. Man muß sich »wohl in Acht nehmen diese Untersuchung nicht zu »weit zu treiben, indem zu befürchten ist daß der »Verstand dadurch Zwang und Unterdrückung »leide. Es kann daraus nichts anders als Un»wissenheit entstehn; man vernichtet die Ga»ben des menschlichen Verstandes, und benimmt »die Lust zum Schreiben.« Hiemit hängt das schöne Urtheil zusammen (Zweite Beilage zur Instr.), über die Reichthümer eines Landes: »Zu den natürlichen Reichthümern kann der gute »gesunde Verstand der Einwohner gezählt wer»den; indem ein aufgeklärter, und durch Fleiß »angestrengter und verbesserter, Verstand sich »weit ausbreiten, und durch große Unterneh»mungen dem Reiche sowohl als einzelnen Per»sonen wichtigen Nutzen schaffen kann. — (Kap. »20): In einem so großen Reiche dessen Herr»schaft sich über so viel verschiedene Völker er»streckt, würde es für die Ruhe der Untertha»nen höchstschädlich sein, wenn man die ver-

»schiedenen Religionsübungen derselben nicht ge»statten wollte. Die Verfolgung reizt die Ge»müther der Menschen. Die Glaubensfreiheit »hingegen erweicht die verhärtetesten Herzen, »beuget die Halsstarrigen, und erstickt ihre der »Ruhe des Reichs und der bürgerlichen Eintracht »nachtheiligen Zänkereien.« Ein auffallendes Beispiel von Lust zum Märtyrthum war vorher bei Gelegenheit einer weisen Regierungsmaxime (§. 217) angeführt: »Man muß sich wohl »hüten, daß man Leute die von Enthusiasterei »eingenommen sind, vorgebliche Inspirirte, fal»sche Heilige, nicht mit Leibesstrafen belege die »Schmerzen verursachen. Jene auf Stolz und »Prahlerei sich gründende Thorheit erhält aus »den Schmerzen Ruhm und Nahrung; wie »man denn in der ehemaligen Geheimen Kanz»lei (man s. davon oben S. 53 folgg.) Beispiele »gehabt hat, daß solche Leute an gewissen Ta»gen sich daselbst gemeldet haben bloß um ge»straft zu werden. Beschimpfung und Verhöh»nung sind die einzigen Strafen die man gegen

»Inspirirte und falsche Heilige gebrauchen muß...
»Man muß nicht viele Menschen auf einmal
»mit Beschimpfung strafen.«

Es ist kein Theil der Staatsverwaltung, und vorzüglich des Justizwesens, der nicht in diesem reichhaltigen Büchlein berühret, und zwar kurz doch vortreflich erläutert wäre. Wenn Katharinens übrige Verdienste je könnten vergessen werden, so wird sie mit dem ehrenvollen Namen der Gesetzgeberinn stets bei der Nachwelt im Segen bleiben. Die wahren Grundsätze der Regierungsweisheit, der Toleranz, der Gerechtigkeit, sind durch Sie vom Throne herab laut und kräftig vorgetragen, und haben dadurch gleichsam eine Sankzion mehr bekommen.

Die Ausführung des großen Werkes ging indeß nicht so leicht von Statten als die ersten Schritte erwarten ließen. Man fand entweder bald daß der Plan einer Zusammenberufung der Nazion durch ihre Deputirten zu hoch genommen war, und daß es in einer so gar vielköpfigen Versammlung nie recht zu gemeinsamen Entschlüssen kommen könne; oder die ganze Anstalt war nur als Maschine gebraucht worden, und man ließ sie fallen da sie ihren Zweck erreicht hatte. Sie sollte bei der Nazion eine gewisse Anregung der Köpfe, ein lebhaft-freudiges Gefühl über das große Unternehmen der Gesetzverbesserung, eine innige und auf Gründen beruhende Liebe und Anhänglichkeit gegen die Regierung, bewirken. Diese Wirkung mußte sie natürlicher weise hervorbringen, und sie that es. Nun wurden die Deputirten, mit den gnädigsten Äußerungen der Kaiserinn entlassen. Aber die Ausarbeitung eines großen Gesetzbuches selbst, wenn auch nur Theilweise, blieb immer Katharinens Augenmerk. Die Hauptunterbrechung kam durch den Krieg, welcher stets verwickelter wurde, und stets mehrere Anstrengungen erforderte. So glorreich sich auch alle ihre Kriege endigten, und so gewiß jeder Friedensschluß ihr auch neue Provinzen brachte, so muß der Weltbürger und noch mehr der Russische Pa-

triot es doch bedauren daß Katharinens Sorgfalt für das Wohl ihrer Länder so oft durch Schlachten und Siege gestört ward. — Die meisten der schönen und neuen Ideen welche die Instrukzion enthält, kamen dennoch nach und nach zur Wirklichkeit. In Petersburg blieb eine fortdaurende Gesetzkommission mit Auslegung der alten, Abschaffung der unzweckmäßigen, und Verfertigung neuer Gesetze beschäftigt. Eine Menge seitdem bekannt gemachter Verordnungen bewirkte in Justizsachen, im peinlichen Rechte, und besonders in der Rechtspflege, große und heilsame Veränderungen, wovon im folgenden Kapitel kurz die Rede sein wird.

Siebentes Kapitel.

Vom J. 1774 bis 1787.

Dieser Zeitraum begreift lauter Friedensjahre, und die wichtigsten inneren Einrichtungen treffen eben darum hier zusammen. Was mußte

Katharina, die selbst während stürmischer Erschütterungen so viel für ihr Reich that, nicht in einer beträchtlich langen friedlichen Periode für dessen Wohlfarth zu thun vermögen? — Noch mehr indeß würde sie gewirkt haben, wenn diese Reihe von Jahren in der That so ruhig hingeflossen wäre als es auf den ersten Anblick scheinen könnte. So war es aber nicht. Wenn auch keine Kriege die Kaiserinn zum Nachtheil ihrer innern Staatsverwaltung beschäftigten, so zogen doch die auswärtigen Angelegenheiten zu sehr ihre Aufmerksamkeit an sich. Es gab keine große Begebenheit worin sie nicht mitsprach; und um mit solchem Nachdruck, mit so bedeutendem Einfluß, wie sie es that, mitsprechen zu können, mußte viele Kraft aufgeboten werden, und eine stets bereite Theilnahme an allem was in Europa geschah, sichtbar sein. Sie hätte gleichgültig zusehn können, wenn ehrgeizige Fürsten sich aufrieben, oder schwache Regierungen ihrem Untergang zueilten; allein Jene drängten sich zu ihrer Verbindung, und diese erweckten

bei ihr den Gedanken ihr ungeheures Reich noch mehr zu vergrößern. Bündnisse, Garantieen, Rüstungen, Maaßregeln zur Erhebung ihres Ansehns, schiedsrichterliche Aussprüche, Entwürfe zu künftigen Unternehmungen: kurz Alles wozu Eroberungssucht rathen, und womit Politik sich beschäftigen kann, ward der Gegenstand von Katharinens Thätigkeit, die — vor jeder Macht auf dem Erdboden sicher — in selbstbeliebiger Richtung wirken konnte. Zwar führte Sie ihre Rolle in den großen Welthändeln mit einer nie gesehenen Würde: hier ward ein Königreich als Provinz behandelt, dort ein selbstständiger Staat durch ein Manifest vernichtet, hier der Anmaßung einer fremden Macht Gränze gesetzt, dort ein riesenhafter Plan eingeleitet. Zwar vergaß Sie auch nie die Sorgfalt für ihr Reich: neues Leben und bessere Organisazion entsprangen aus ihrer Umschaffung. Allein, jene äußere Thätigkeit zerstreute doch den unabläßigen unverwandten Blick auf das Innere, und erweckte zuletzt einen Krieg, der zwar wiederum sich mit Triumphe schloß, doch auch Geld und Menschen unnöthig wegraffte. Bei den Nachbarn entstand Eifersucht und Lust zu schaden, welche den rechtmäßigen Schein der Selbstvertheidigung gewann. So wurde von allen Seiten der Zunder eines gefährlichen Brandes zusammengetragen, während das begünstigende Schicksal dem Reiche die größte Ruhe schien bereiten zu wollen. — Hätte Katharina den äußern Ruhm verschmäht, und nie einen Krieg geführt; oder vielleicht richtiger, wäre nie Eigennutz der sich unter Schmeichelei verbarg, ihrem Throne nahe gekommen: so würde wahrscheinlich die Geschichte nur Eine Stimme haben sie als das Muster aller Regenten zu preisen.

Ein sehr einsichtsvoller Staatsmann sagte schon vor mehrern Jahren, da wo er von Rußlands Handel und Reichthum redet *): »Nichts »kann dieser Zunahme des Reichthums nachtheiliger sein als auswärtige Kriege, durch

*) Herr von Struensee in seiner Beschreibung der Handlung der Europ. Staaten, 1778; Th. I, S. 505.

»welche vielleicht mehr baares Geld aus dem »Lande geht als Bergwerke und Handlung ver»schaffen. Würde hingegen dieser jährliche Na»zionalgewinn auf den innern Anbau des Lan»des verwendet, so würde man davon selbst für »den auswärtigen Handel größere Vortheile ver»spüren als durch die glänzendsten Siege er»fochten werden können. Rußland sollte alle »Kriege vermeiden; und da es durch seine Lage »sowohl als durch seine Macht vor allen aus»wärtigen Angriffen gesichert ist, so kann es sie »auch vermeiden. Rußland sollte sich so wenig »als möglich um die auswärtigen Angelegenhei»ten und Händel der Monarchen von Europa »bekümmern, und alle seine Aufmerksamkeit auf »die Vermehrung und Erweiterung des innern »Wohlstandes verwenden. Und ungeachtet man »alsdann vielleicht nicht so viel vom Russischen »Reiche in den Zeitungen und allen Staatsschrif»ten lesen würde als itzt, so würden dagegen »die Russischen Unterthanen einen desto höhern »Grad von Glück und Wohlstand erlangen.«

Allein, was that Alexander nicht, damit die Müssiggänger in Athen von ihm zu reden hätten! Fast so schien auch Katharina zu fürchten daß Europa sie vergessen mögte, ja daß es ihr Kaiserthum gleichsam aus seiner Matrikel ausschließen wolle. Sie fand sogar nöthig in dem ersten Paragraph des ersten Kapitels ihrer oft erwähnten Instrukzion festzusetzen: Rußland ist eine Europäische Macht. Nachher hatte unser Welttheil oft genug Gelegenheit sich zu erinnern daß Sie zu demselben gehöre.

So auch unser und ihr gemeinschaftliches großes Vaterland. Peter III war als Herzog von Holstein, ein Deutscher Reichsfürst. Der Gottorpische Antheil gränzte an die deutschen Staaten des Königs von Dännemark; schon hatte eine Erneuerung der alten Fehde zwischen diesen beiden verwandten Häusern gedroht, und alle Plane zu Ausgleichungen auf künftige Zeiten wollten nie recht gedeihen. Katharina stellte endlich das beschwerliche und ihr zu kleinliche Verhältniß auf eine wahrhaft erhabne Weise

ab. Auch schien es ihr vielleicht unangemessen, daß ihr majorenner Sohn als Erbe in Rußland zugleich wirklich regierender Fürst in Deutschland sei. Sie bot 1773 in ihres Sohnes Namen dem Hause Dännemark einen Tausch an, welchen dasselbe gerne einging, und wodurch es den Herzoglichen Antheil (welcher die Stadt Kiel u. s. w. begreift) gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst im Westfälischen Kreise erhielt. Diese letzteren fielen also dem Großfürsten zu, der sie aber der jüngern bisher unversorgten Gottorpischen Linie ohne Ersatz abtrat, und zwar namentlich dem Bischof von Lübeck Friedrich August *), auf dessen blödsinnigen Sohn Peter Friedrich Wilhelm sie nun vererbt sind. Man schätzt die beiden Grafschaften (1776 vom Deutschen Kaiser und Reich in ein Herzogthum verwandelt) auf 45 Quadratmeilen, 85000 Einwohner, und 230,000 Rthlr. jährlicher Einkünfte. So uneigennützig tauschte Katharina, so großmüthig waren ihre Geschenke. — Das

*) Man s. Stammtafel B zu Seite 2.

ältere Holsteingottorpische Haus saß also nicht mehr unter den Deutschen Reichsfürsten; aber Katharina hielt doch einen Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg, dessen Stimme gewiß nicht ohne Bedeutung war. Katharina befestigte 1779 den zwischen Preussen und Östreich geschlossenen Teschener Frieden durch ihre Gewährleistung; und forderte späterhin auch als Gewährleisterinn des Westfälischen Friedens angesehen zu werden; und redete in sehr hohem Tone mit bei dem allerletzten Reichskriege gegen Frankreich. — —

Für die Wissenschaften sorgte sie äußerst thätig. Junge Russische Gelehrte und Künstler wurden in andre Länder verschickt. Berühmte Männer aus allen Gegenden wurden nach Rußland hingezogen. Die von Peter I angelegte Akademie der Wissenschaften ward dadurch immer zahlreicher, und ihr Wirkungskreis ausgebreiteter, da sie Gelehrte, meist Deutsche — als Pallas, Gmelin, Georgi, Lowitz, welcher letztere von dem Barbaren Pugatschew

ermordet wurde — in die innern Provinzen aussandte, deren Berichte die Völker- Länder- Natur- und Sprachenkunde auf das höchste bereichert haben. Auch steht die Akademie nicht bloß in schriftlicher Verbindung mit den Gelehrten Gesellschaften im übrigen Europa, sondern zahlt mehreren Mitgliedern derselben sogar jährliche Pensionen. Vielen auswärtigen Gelehrten ließ Katharina, wenn sie ihr Bücher zusandten, oder ihr sonst bekannt wurden, unmittelbar Wohlthaten angedeihen; mit vielen stand sie in Briefwechsel. Jede große Entdeckung im Gebiete der Wissenschaften, fand an ihr eine thätige Beförderinn. Wie viel hat sie nicht im Auslande und in ihrem eignen Reiche unterstützt! Der akademischen Sternwarte schenkte sie kurz vor ihrem Tode einen achtfüßigen Bird'schen Wasserquadranten, dergleichen es nur noch sechs andere in Europa giebt. Um dieselbe Zeit ließ sie zu Zarskoeselo ein zehnfüßiges Herschelsches Teleskop aufstellen. Im J. 1783 stiftete die Kaiserinn die Akademie

mie der Russischen Sprache, nach Art der ehemaligen Französischen in Paris. Das große Landkadettenkorps ward 1767 sehr erweitert, und ungemein reich dotirt: es erhalten darin 600 junge Leute adlichen und bürgerlichen Standes Unterricht und Erziehung bis zu ihrem 20sten Jahr; jeder Kadet kostet der Krone von seiner Aufnahme bis zur Entlassung 4410 Rubel. Außerdem errichtete Katharina das Artillerie- und Ingeniör-Kadettenhaus, zu 360 Knaben deren Väter Offizierrang haben, und 85 Soldatenkindern; die jährliche Geldsumme beträgt 171,722 Rubel, wovon 17,160 Rubel auf die Soldatenkinder kommen. Ferner das Griechische Kadettenkorps seit 1775, für Knaben Griechischer Abkunft, sie mögen in oder außer dem Reiche geboren sein. Ferner das Seekadettenkorps in Kronstadt, zu 360 jungen Edelleuten, die in allen Wissenschaften unterrichtet, dann zufolge ihrer Geschicklichkeit, und nach drei Seereisen, zu Offizieren befördert werden.

Von der Navigazionsschule in Irkuzk redeten wir oben.

Der reich ausgestatteten Akademie der Küstne ist schon früher gedacht worden. So auch des Erziehungshauses für Fräulein. Auch für bürgerliche Jungfrauen stiftete Katharina die Wohlthätige eine solche Anstalt. Ferner, eine Bergschule bei dem Bergkollegium in Petersburg; eine Handelsschule in Moskau. Lehranstalten die künftig zu Universitäten werden sollten, wurden mehrere im Reiche angelegt: als zu Pleskow, Tschernigow, Pensa. Nur die theologische Fakultät ist von dem Kreise der Wissenschaften daselbst ausgeschlossen; denn die Russischen Geistlichen werden in den Bischöflichen Seminarien gebildet, und gehen dann auf die alte Universität Kiew. — Seit 1782 besteht eine eigne Erziehungskommission, welche eine Unterrichtsmethode entwerfen, Anstalten zur Bildung der Lehrer, und sogenannte Normalschulen überall im Reiche anlegen mußte. Seitdem hat jedes

Guvernement: Niedere Schulen, zur Erlernung des Lesens Schreibens und Rechnens; Mittelschulen, für den Unterricht in schriftlichen Aufsätzen, in der Erdbeschreibung, der Landesgeschichte, u. s. w.; obere Schulen endlich oder Gymnasien, für Kenntnisse aller Art.

Daß die Kaiserinn selbst Schriftstellerinn war, ist bekannt. Sie ergrif nur die Feder um zu belehren. Ihre oft gepriesene und nie genug zu preisende Instrukzion, die wichtigsten ihrer Verordnungen, Manifeste, u. s. w., während ihrer langen Regierungszeit, sind sämmtlich von ihr ausgearbeitet. Unter tausend Geschäften, warf sie mit Leichtigkeit ihre Gedanken auf das Papier; denn ihr Geist blieb immer heiter und gleich. Davon zeugen ihre gedruckten Briefe in mehrern Sprachen. Einen großen Zweck der Aufklärung beförderte sie durch ihre Lustspiele, worin Schwärmerei und Aberglauben auf das treffendste mit Ernst und mit Spott angegriffen sind. Wohl dem Lande wo die Vernunft die Stimme des

Monarchen auf ihrer Seite hat! Ein Wort von solchen Lippen wirkt mehr als die bündigsten Beweise, welche der Thor ohnedas nicht faßt, und der Verblendete uicht anhören will. — Katharinens edelste und wahrhaft rührende Autorschaft ist die aus Liebe zu ihren Enkeln unternommene. Dadurch entstanden die »Vermischten Aufsätze,« oder die »Bibliothek der Großfürsten.« Scherz und Belehrung, Landesgeschichte und Sittenbeschreibung, Leichtes und Schweres, wechselt mit einander ab; und wer muß nicht die große Frau bewundern, welche den Sinn hatte so für ihre geliebte Familie zu arbeiten? Man hat irgendwo mit einer Miene von Wichtigkeit bekannt gemacht, daß der »Abriß der Russischen Geschichte« aus Stritters Handschriften genommen sei. Als wenn es darauf ankäme! als wenn man im Ernste von der Kaiserinn eigen angestellte Untersuchungen über die alte dunkle Periode der Slawischen Begebenheiten erwartet hätte! als wenn nicht jeder Gelehrte der seinen Kindern

die Geschichte vortragen will, nach einem guten zuverlässigen Schriftsteller griffe! Aber daß eine Fürstinn über zehn Königreiche sich so eifrig und anhaltend mit der Bildung ihrer schönen Nachkommenschaft beschäftigt, daß sie weiß was sie lehren muß, und sich bemüht es recht zu lehren: das bleibt einzig in seiner Art. Und das liebliche »Mährchen von dem Zarewitsch Chlor« wird alle Kinder fesseln, und jedem denkenden Mann gefallen. Eine Kaiserinn schrieb es, und fand den Stof dazu in keinen Heften eines Gelehrten.

Überhaupt erscheint Katharina höchst ehrwürdig in dem Kreise ihrer Familie. Mit der angestrengtesten doch immer liebreichen Sorgfalt, mit den einzig richtigen Grundsätzen von Kinderbehandlung, mit Verleugnung der großmütterlichen Zärtlichkeit, wenn die Behauptung des Ansehns der Erzieher dies forderte, wirkte sie zur Bildung des Geistes und Herzens ihrer Enkel, und ward durch den Erfolg auf das schönste belohnt. — Der Großfürst hatte sich

nehmlich 1776 zum zweitenmal vermählt: mit der Tochter des jetzigen Herzogs von Wirtemberg *); und aus dieser glücklichen Ehe sah Katharina sich mit Enkeln und Enkelinnen umringt.

Nach dem Frieden zu Kutschuk Kainardschi wandte Katharina wieder erneuerte Vorsorge auf die Wohlfarth ihrer Länder. Es wurden neue Kolonieen an der Wolga und in andern Gegenden errichtet: viele tausend Ausländer, vorzüglich Deutsche, Griechen, und Armenier, kamen nach Rußland, und erhielten

*) Diese große Fürstinn, die itzige Kaiserinn von Rußland, welche der gebildete Theil von Europa auf ihrer Reise mit ihrem Gemahl hat bewundern lernen, liebt auf ausgezeichnete Weise die Wissenschaften und Künste. Sie besitzt unter andern eine seltene Geschicklichkeit in der überhaupt seltenen Kunst in Stein zu schneiden. Sie hat ihre Schwiegermutter, und auch ihre Kinder, auf diese Weise sehr schön und geschmackvoll abgebildet. Katharinens Kopf vor diesem Buche ist nach einem Steine Ihrer Arbeit gestochen, wovon Katharina einem deutschen Gelehrten mit dem sie im Briefwechsel stand, eine Kopie gesandt hatte.

Niederlassungen in wohlgelegenen aber ungebaueten Landstrichen. Die Steuern wurden vermindert: die Kaiserinn erließ 1775 den Unterthanen 47, und 1777 noch 10 Abgaben; auch schenkte sie ihnen zu verschiedenen Zeiten viele Millionen Rückstände. Die Sklaverei der Bauren ward gemildert. Der Ackerbau gewann durch Prämien und mancherlei andre Einrichtungen. Der Land- und Seehandel ward sehr befördert, ermuntert, und erweitert: Russische Schiffe liefen in Konstantinopel und Smyrna ein; vom Eismeere bis zum Hellespont gingen ihre Flotten. Die Zahl der Linienschiffe ward bis auf 54 gebracht. Manufakturen und Fabriken hoben sich: unter ihren eigenen Augen hieß sie eine Seidenmanufaktur zu Zarskoeselo entstehn. Im J. 1762 waren 26 Seidenmanufakturen im Reiche, 1775 schon 52. Aller Fabriken und Manufakturen waren damal 484. Die ausgeführten Waaren betrugen in dem zuletzt genannten Jahre an 33 Millionen Rubel, die Einfuhr um $7\frac{1}{4}$ Million

weniger. — Katharina stiftete eine Reichsleihbank, welche dem Adel und den Kommünen Gelder zu 5 Prozent auf liegende Gründe vorstreckt, ein Lombardhaus, Witwen- und Waisenkassen, eine Aussteuerkasse für Fräulein. Der etwas ausgesetzte Bau in neuen und alten Städten ging wieder mit Eifer fort; die dazu geschenkten Summen waren äußerst beträchtlich: die Stadt Twer erhielt 100000 Rubel, Bielgorod eben soviel, so auch Kasan, Dorogobusch 50000 Rubel, Torschock das nehmliche; andere Orte weniger. Neue Städte hat Katharina überhaupt während ihrer Regierung 260 erbaut. Es wurden ferner Chausseen und Kanäle angelegt; eine Ordnung der Handelsschiffe auf Flüssen und Meeren erlassen. Das Land ward vermessen, die Einwohner gezählt, die Gränzen berichtigt.

Das Reich begreift an Flächengröße 320,000 Quadratmeilen, wovon die Europäisch-Russischen Provinzen 78000 Quadratmeilen betragen. Die Menschenzahl ist dagegen nur

geringe; aber der vielen Kriege ungeachtet, hat sie sich unter Katharinens Regierung sehr vermehrt. Nach einer 1787 öffentlich bekannt gemachten Nachricht, waren bei der damal letzten Revision, wo man aber einige Asiatische Guvernemente nicht zählte sondern nur schätzte, an steuerbaren Personen beiderlei Geschlechts an 28 Millionen vorhanden. Rechnet man nun den zahlreichen Adel und andre Standspersonen, die Geistlichkeit, die Armee, vorzüglich aber die seitdem gewonnenen Provinzen hinzu; so sind gewiß in Rußland (die vielen zerstreuten Nomaden ungerechnet) an 35 Millionen Einwohner. — Die Einkünfte des Reichs sind verhältnißmäßig nicht so groß, als sie in andern minder bevölkerten Staaten zu sein pflegen. Katharina sagt in dem Eingang ihrer Ukase von 1786 über die Stiftung der Reichsleihbank: »daß unter ihrer Regierung die Staatsrevenüen sich sehr vermehrt haben, und zwar ohne Bedrückung des Volks.« Beides ist zuverlässig gegründet, wie der Flor des

Landes auf das deutlichste zeigt. Sie setzt hinzu: »die Einkünfte betrügen itzt mehr als das Doppelte von dem was sie vor Ihrer Gelangung zum Thron eingebracht hätten.« Nach dieser Äußerung, und nach den sonst bekannten einzelnen Sätzen der Einnahme, hat man mit hohem Grade der Wahrscheinlichkeit die jährliche Summe der Revenüen auf 40 bis 50 Mill. Rubel geschätzt. Nicht sehr viel, wie gesagt, für ein solches Reich; aber man muß auch bedenken, daß in Rußland mit 10 Millionen weiter gereicht wird, als in Frankreich mit 30, und in England mit 40 oder 50. — Der jährliche Überschuß wird von Einigen auf mehr als fünf Millionen angegeben. Diesen haben die Kriege welche Rußland seit 1756 fast ununterbrochen geführt hat, allmählich erschöpft, und der Hof war genöthigt verschiedenemale zu Anleihen seine Zuflucht zu nehmen. In der gedachten Ukase von 1786 sagt Katharina selbst ihrem Volke: »Der letzte Krieg mit den Türken, die Vermehrung der Land- und Seemacht, die

starke Vergrößerung des Reichsetats zu Besoldungen neu eingerichteter nöthigen Stellen, die Gründung neuer Städte, und viele andre allgemein bekannte zur höhern Vervollkommnung der innern Beschaffenheit des Reichs abzweckende Unternehmungen, haben zwar innre Reichsschulden verursacht. Allein es sei auch schon über die Abzahlung derselben Einrichtung getroffen, und zugleich für unvorhergesehene Bedürfnisse eine Summe von 15 Millionen niedergelegt, welches Kapital noch durch jährlichen Zuschuß vermehrt werden solle. Itzt wären nur noch 6,600,000 Rubel Reichsschulden zu bezahlen übrig, zu deren Tilgung die Kaiserinn bestimmte Fonds angewiesen, und von 1783 an jährlich eine Million Rubel zu bezahlen verordnet habe; so daß die ganze Schuld in der Mitte des 1795sten Jahrs völlig entrichtet sein werde.« Nur sind von 1786 bis 1795 wiederum schwere Kriege geführt worden; nicht allein konnte also wohl die fernere Abbezahlung nicht Statt haben, sondern natürlicherweise muß die

angegebene Summe der Schulden sehr verviel- facht worden sein. — Einen andern Ausweg bei dem Mangel des Geldes nahm der Hof durch Verschlechterung der Münzsorten; sie wurden um 15, ja bis 28 Prozent geringer im Werth ausgeprägt, als unter den vorigen Regierungen. Auch ward eine Menge Kupfergeldes gemünzt; dessen beschwerlicher Transport endlich auch Papiergeld und Banknoten hervorbrachte. Zu dem Ende errichtete Katharina eine Reichsbank in Petersburg und in Moskau, nebst Komtoren in den andern Provinzen; die Zettel, Reichsassignazionen genannt, lauten auf Kupfermünze. Anfangs wurden sie von 100 bis zu 25 Rubel ausgegeben; nachher kamen noch kleinere Zettel von 10 und 5 Rubel in Umlauf. Die zirkulirende Papiermasse soll nicht höher als 100 Millionen steigen. —

Eine höchst wichtige Einrichtung war die mit dem J. 1776 begonnene *) Vertheilung des

*) Die erste Ukase darüber war vom Novemb. 1775. Nachher sind mehrere »Verordnungen zur Verwaltung der Guvernemente des Russischen Reichs« erschienen, und auch in das Tatarische übersetzt worden.

weitläuftigen Gebiets in Guvernemente oder Statthalterschaften. Es sind derselben 43 errichtet, wovon 38 in Europa, und 5 in Asien liegen. Die äußersten Asiatischen haben freilich einen ungeheuren Umfang, in den übrigen ist die Größe weniger von einander abweichend. Manche werden wieder in Provinzen eingetheilt, alle aber in Kreise, deren ein Guvernement nach seiner Größe sechs, zehn, oder mehrere hat. Jedes der letzten sollte aus 3 bis 400,000 Personen männlichen Geschlechts, also 6 bis 800 tausend Menschen, bestehn, und jeder Kreis aus 40 bis 60,000 Einwohnern; allein bei der wirklichen Einrichtung ist dies nachher nicht beobachtet worden: es giebt einige die mehr, andere die weniger Personen in sich fassen. Die Statthalterschaft hat einen Generalguvernör, einen Guvernör, und eine Guvernementsregierung, in

welcher, außer jenen beiden Männern, noch zwei Räthe sitzen; ferner Gerichtshöfe, eine Finanzkammer, ein Oberlandgericht, einen Statthalterschaftsmagistrat, u. s. w.; der Kreis hat auch seine Gerichte, ferner Vormundschaftsamt, Landmesser, Rentmeister, Physikus, Wundärzte; in den Städten sind Magisträte, in den Flecken Rathsversammlungen, in beiden mündliche Gerichte, u. s. w. Die ganze Einrichtung ward auf glänzenden Fuß getroffen, damit sowohl das Nöthige, als das zur Verschönerung des Landes Gereichende, Statt finden könne, und die Guvernöre bei Fremden wie bei Einheimischen mit der einer solchen Regierung angemessenen Würde erscheinen. Zwei Beispiele des jährlichen Kostenetats, ohne Einschluß der Ausgaben für das Militärkommando, werden dies erläutern: die neue Einrichtung erheischt jährlich für die Statthalterschaft Petersburg, aus 10 Kreisen und der Stadt Kronstadt bestehend, 143,800 Rubel; für die Statthalterschaft Twer, welche 13 Kreise hat, 120,953 Rubel.

— Einige wohlmeinende Männer glauben aber auch bemerkt zu haben, daß vermittelst dieser Anstalten, vorzüglich in den innern Provinzen, durch das Beispiel der reich besoldeten Dienerschaft, durch Anlegung der Theater, und andre Veranlassungen zur Üppigkeit, ein bisher unbekannter Luxus zum Nachtheil der Sitten des frugalen Volks eingeführt sei.

Die Hauptsache bei dieser neuen Eintheilung des Reichs war die völlige Veränderung der alten innern Verfassung. In dieser Rücksicht ist sie eine der größten und weitgreifendsten Reformen, welche Rußland je gesehen hat (selbst die Umschaffungen Peters des Großen mit eingeschlossen); ein vortrefliches Hülfsmittel zum Flor des Landes, und eine schöne Maschine in den Händen einer aufmerksamen Regierung. Jeder Flecken, jede Stadt, kann für eine eigne kleine Kommüne angesehn werden, welche, so wie das platte Land, durch die Kreiseintheilung mit einander zu einer größern Kommüne verbunden werden, aus deren meh-

reren dann die besondern Statthalterschaften erwachsen. In jeder dieser letztern haben die beiden höchsten Guvernementspersonen (wovon der zweite, der Guvernör, eigentlich ein Vize-Generalguvernör ist), bei aller ihrer Macht doch nur mit den eigentlichen Regierungsgeschäften ihres Gebietes zu thun; die Gerichtshöfe daselbst sind ganz von ihnen unabhängig, und stehn zuletzt unter dem Appellazionstribunal der Statthalterschaft. Die Anordnung der in einander greifenden Justizkollegien und der übrigen zum Theil sonst in Europa unbekannten Institute ist bewundernswerth. — Alles wurde einfach, gleichförmig, und größtentheils neu. Philosophische Politiker haben nicht ohne Grund behauptet daß eine solche Simplifizirung den Despotismus begünstige; allein in einem Reiche dessen Verfassung nun einmal uneingeschränkt ist, war sie wohl höchst zweckmäßig, zumal bei dessen so ungeheurem Umfange, welcher sonst weder eine leichte Übersicht, noch einen raschen Gang von Oben nach

Unten möglich macht. Was nicht in dies System paßte, ward abgeschafft und umgeschmolzen. Was in einzelnen Provinzen der neuen Einrichtung entgegen stand, ward aufgehoben. Sowohl die ehedem von Schweden eroberten Länder an der Ostsee, als der Kosakenstamm an den Wasserfällen des Dneprs, verloren ihre Verfassung, so feierlich auch bei Friedensschlüssen und beim Unterwerfungsakt dieselben ihnen zugesichert waren. Der erste Stoß konnte nicht ohne heftige Erschütterungen vor sich gehn; nun aber ward auch das ausgedehnteste Reich auf dem Erdboden, sowie alle seine Länder physisch und geographisch an einander hängen, in innerer politischer Rücksicht wahrhaft Ein Staatskörper.

Die Umbildung des Senats in Katharinens ersten Regierungsjahren (S. 89) hatte gleichsam diese neue Schöpfung vorbereitet, und mit der Guvernementseinrichtung stand wiederum die 1780 eingeführte neue Rechtspflege im engsten Zusammenhange. In allen Provin-

zen ward die bisherige Justizform geändert; sie erhielten, und zwar durchaus gleichförmig, sehr zweckmäßig abgestufte Gerichtshöfe, in mannichfachen Instanzen, wovon die letzte Appellazion an den dirigirenden Senat geht. — Eine eigene Erwähnung verdienen noch die zwei in jedem Guvernementskreise befindlichen Institute: das Kollegium der allgemeinen Fürsorge, welchem die Schulsachen, die Waisen- Kranken- und Armenanstalten, die Tollhäuser, die Arbeits- und Zuchthäuser anvertraut sind; und das Gewissensgericht, welches nach Billigkeit spricht wo kein rechtlicher Beweis zu finden ist, und vor welches der unbedeutendste Mensch im Reiche den Generalguvernör vorladen lassen kann, wenn er glaubt eine Forderung an denselben zu haben. — Alle die hier und oben genannten und angedeuteten Kollegien haben ihre besonderen Mitglieder, und diese ihren bestimmten Rang; denn auch darin herrscht eine genaue, und gewiß zur Ordnung beitragende, Abstufung durch die ganze Monarchie.

In demselben J. 1780 traf Katharina eine glänzend große Einrichtung für ganz Europa. Großbritannien führte den merkwürdigen Krieg mit seinen ehmaligen Kolonieen in Nordamerika, für welche Frankreich und Spanien sich itzt öffentlich erklärt hatten. Indeß war England allen seinen Feinden zur See überlegen, und trug daher kein Bedenken die Zahl derselben selbst zu vermehren. Mit dem gebieterischen Stolze welchen die Übermacht giebt, wollte es die Schiffahrt und den Handel der friedlichen Mächte beschränken, welche freilich itzt sich weiter ausbreiteten und mehr gewannen als wie die Brittischen Handelsschiffe noch ungestört den Ozean befuhren. England nannte fast jeden Verkehr mit den Amerikanern eine Unterstützung seiner Feinde und einen Friedensbruch, aus welcher Ursache es auch am Ende dieses Jahrs den Vereinigten Niederlanden den Krieg erklärte; und es belästigte die fremden Schiffe durch seine Untersuchung der am Bord befindlichen Waaren auf das äußerste. Gegen diese drückende An-

maßung, welcher Niemand sich kraftvoll widersetzte, stand Rußland auf; die jüngste Seemacht unsers Welttheils, gegen die sieggewohnte Beherrscherinn der Meere. Katharina flocht diesen Lorbeer um die Flagge ihres Kaiserthums. Sie erklärte zu Anfang des Jahrs 1780 öffentlich vor ganz Europa die Rechte neutraler Schiffe, und sandte diese Erklärung allen kriegführenden Mächten zu. Zwar waren die Begriffe in Absicht eines so wichtigen Punktes des Völkerrechts überall nicht aufs Reine gebracht, wie denn auch die Spanische Regierung erst so eben zwei Rußische Schiffe in Kadiz hatte konfiszíren lassen; allein vorzüglich waren es doch die Engländer welche die wahren Grundsätze des Rechtes und der Billigkeit hierin verkannten, oder vielmehr ihrem Handelsinteresse zuwider fanden. — Um nun diese Grundsätze in Ausübung zu bringen, und gegen die Kaper und die Flotten der Kriegführer mit Nachdruck zu behaupten, faßte Katharina den Plan »einer allgemeinen Verbindung der vornehmsten

»Europäischen Mächte zur Emporhaltung der »Rechte der neutralen Schiffahrt,« und nannte dies das System der bewafneten Neutralität. Dankend und mit Freuden schlossen sich während der J. 1780 und 1781 die Staaten in diese Verbindung, und England konnte nicht wagen sie für Feinde zu erklären. Dännemark trat zuerst der bewafneten Neutralität bei, darauf Schweden, Östreich, Preußen; ja selbst die kriegführenden Mächte Frankreich, Spanien, Holland: nur freilich England nicht.

Katharina setzte fest: daß nur wirkliche Gewehre oder Theile derselben, Kugeln, Schwefel und Salpeter, Sättel und Zäume, für Kriegsprovision oder Munizion können gehalten werden. Wenn ein neutrales Schiff welches nach dem Hafen einer im Krieg begriffenen Macht fahren will, mehr von diesen Dingen als es für seine eigene Mannschaft gebraucht, an Bord hat; so kann der Feind jener Macht diese Kriegsbedürfnisse konfiszíren: ohne doch das Schif, die Passagiere, und die übrige Ladung

anzuhalten oder die weitere Reise zu verhindern. Diese Artikel also allein sind verboten. Sonst aber darf ein neutrales Schif frei und ungehindert zu jeder Zeit die Häfen und die Küsten einer kriegführenden Macht besuchen, und alle andere unter jener Bezeichnung nicht begriffene Waaren (also Proviant aller Art, Holz, Schifsbaumaterialien u. s. w.) dorthin bringen. Selbst die Waaren der Unterthanen einer kriegführenden Macht, immer mit Ausschluß jener eigentlichen Kriegsbedürfnisse, sind auf neutralen Schiffen völlig frei, und dürfen von dem Feinde der Macht nicht genommen werden. Einen blokirten Hafen muß ein neutrales Schif nicht besuchen; aber er kann nur dann für belagert oder blokirt gehalten werden, wenn die feindlichen Schiffe um ihn eine solche Stellung und Nähe haben daß wirklich Gefahr bei dem Einlaufen ist. — Wenn eine kriegführende Macht diese Grundsätze in Behandlung eines neutralen Schifs verletzt, so verbinden sich die Theilnehmer der bewafneten Neutralität, erst Repressalien, und sodann alle andere Mittel zu gebrauchen, um Entschädigung für den Nachtheil und Genugthuung für die beleidigte Flagge zu erzwingen, und die Freiheit des Handels und der Schiffarth aufrecht zu erhalten.

Am 3 Oktober 1782, als seit Katharinens Krönung zwanzig Jahre verflossen waren, stiftete sie den Wladimirorden, für Männer welche im See- und Landkriege oder im Zivilstande sich ausgezeichnet, imgleichen welche dem Staat 35 Jahre lang unsträflich gedient haben. Nachher ward der Orden auch einigen Ausländern verliehen. Das Zeichen desselben ist ein achteckiger Stern mit abwechselnd goldenen und silbernen Spitzen; das runde schwarze Mittelfeld mit rother Einfassung enthält ein kleines goldnes Kreuz und die Buchstaben C. P. K. B. (es sind die Anfangsbuchstaben von vier Russischen Worten, bedeutend »Heiliger apostolischer Fürst Wladimir«), und in der rothen Einfassung selbst die silbernen Buchstaben P. T. S. (»Nutzen, Ehre, Ruhm«). Es wird an ei-

nem schwarz und roth gestreiften Bande getragen. Die Ritter sind in vier Klassen getheilt; die ältesten erhalten jährliche Pensionen von 600 bis 100 Rubeln. — In eben diesem J. ward die von Falkonet 1775 gegossene Bildsäule Peters des Großen vollendet und aufgestellt. Ein Kunstwerk von großer Erhabenheit: sowohl nach seiner Idee, als der Ausführung, und dem Standpunkt den es erhalten hat. Das Fußgestelle ist ein hoher Felsen, welchen Peter hinan reitet. Dieser ungeheure einzelne Stein ward 1768 nicht weit von Petersburg in einem Moraste entdeckt, und für die Bildsäule bestimmt. Er wog über drei Millionen Pfunde; seine Fortschaffung erforderte ganz eigene mechanische Zurüstungen. Während er seine Reise zurücklegte, wohnten 40 Arbeiter auf diesem außerordentlichen Steine, die eine Schmiede bei sich hatten, und unaufhörlich mit dem Behauen desselben beschäftigt waren; hoch oben standen Trommelschläger, welche den Männern die bei den Stricken und Winden der Fort-

bringungsmaschinen arbeiteten, die Signale gaben.

Im J. 1783 nahm Katharina, durch ein Manifest (vom 19 April), die Krim in Besitz, welche sie neun Jahre vorher selbst für einen unabhängigen Staat erklärt hatte, nebst der Insel Taman und einem Theile der Kuban in Asien. Die angegebenen Ursachen waren: die Uneinigkeit unter den Tataren, die Neigung eines Theils derselben zu der vorigen Osmanischen Regierung, die daraus entstandenen Unruhen, und deshalb von der Krone aufgewandten Kosten. Katharina ertheilte diesen Ländern ihre ältesten Namen wieder; und die Statthalterschaften Taurien und Kaukasien erinnern um desto lebhafter an die allerältesten Sagen und Nachrichten aus der Griechischen Geschichte (Iphigenia in Tauris; Achillens Wettlaufplatz; die Städte Pantikapäum, Bosporus, Tanais; dann der gefesselte Prometheus, die Kaukasischen Völkerschaften, und die wegen der Schönheit ihres Frauenzimmers bis itzt be-

rühmten Tscherkassen). Im Julius dieses J. unterwarf sich auch der Zar von Georgien (oder Kartuel und Kachet) Heraklius dem Russischen Schutze, und huldigte der Monarchinn. Fürst Potemkin stand damal in der Krim, er besetzte dieses Land, und nahm dem genannten Heraklius den Eid der Treue ab; dafür erhielt er den Beinamen der Taurier, und der prachtvolle Pallast welchen ihm die Kaiserinn in Petersburg erbaute, hieß der Taurische. — Der Krimsche Staat in Europa ist größer als das damalige Königreich Preußen (Ost- und Westpreußen und der Netz-Distrikt); hat einen vortreflichen Boden, worauf auch Wein wächst, und eine begünstigte Lage; ist aber itzt freilich Menschenarm. Katharina selbst zog 1779 die im südlichen Theile der Halbinsel wohnenden zahlreichen Griechen von dort weg in ihr Land, welche aber in den neuen Gegenden nicht gut fortgekommen sind; sie schien also damal noch nicht an diese Besitznehmung zu denken. Nachher hat sie Landstriche und Plätze zum Anbau

in der Krim verschenkt; der berühmte Gelehrte Pallas ist vor zwei Jahren aus Petersburg hingezogen, und hat sich dort völlig häuslich niedergelassen.

Noch sorgte Katharina durch vortrefliche Anordnungen für die verschiedenen Klassen der Einwohner ihres Reichs, und begründete eine freiere Verfassung, als sich in vielen Staaten die doch nicht despotisch heißen wollen, findet. Im J. 1782 gab sie eine musterhafte Polizeiordnung für die Städte. Die Polizei ist nun eigentlich kein Gericht mehr, sondern gleichsam der Arm aller übrigen Gerichte. Sie muß deren Befehle vollziehen; alle Exekuzionen gehen durch sie. Nur in sehr geringen Klagesachen, und in persönlicher Bestrafung des Gesindes, kann sie selbst erkennen. Auch hat sie die Gewalt zu arretiren wen sie will, selbst obrigkeitliche Personen nicht ausgenommen; aber sie muß den Verhafteten sogleich den Gerichten überliefern, auch täglich an das Guvernement rapportiren. — Die Städteordnung ward

1783 erlassen. Die Magisträte, welche in eini-gen Städten fast aristokratisch regierten, ver-loren dabei; die Bürger gewannen. Der Ma-gistrat behielt bloß die Gerichte, aber er macht nur die erste Instanz aus. Auch stehn die Pa-trimonialgüter der Stadt nicht mehr unter ihm, sondern gehören für das kaiserliche Niederland-gericht. Die eigentliche Regierung ist bei dem sechsstimmigen Stadtrath (einem Rathe von 6 Mitgliedern, aus den 6 Klassen worin die Ein-wohner jeder Stadt getheilt sind), und bei dem Präsidenten dieses Raths, dem sogenann-ten Stadthaupt. Unter diesem Kollegium steht die Administrazion der gesammten Stadteinkünfte, und Alles was auf die Staatswirthschaft Bezug hat. Von demselben wird an den Guvernements-magistrat appellirt. Aus wie viel Theilen (Vor-städten u. s. w.) eine Stadt besteht, so viel hat sie mündliche Gerichte, welche gar keine schrift-liche Bescheide erlassen, und keine Kanzlei haben. Das ansehnlichste derselben, das Ge-wissensgericht, besteht aus adelichen, bürgerli-

chen, und bäurischen Mitgliedern. Und was die Hauptsache ist, so wählen die Stadteinwoh-ner selbst, auf 3 Jahre, alle diese Personen: das Stadthaupt, den Magistrat, die Polizei, den Stadtrath, die Beisitzer der verschiedenen Gerichte, ja selbst den Guvernementsmagistrat, nur daß die Krone in diesem letztern die beiden Präsidenten (für das peinliche und das bürger-liche Departement) ernennt.

Darauf folgte 1785 die Verordnung über den Adel. Die hauptsächlichsten Vor-rechte welche der Russische Adel dadurch erhielt, bestehn in folgendem: daß ein Edelmann, auch wenn er als Gemeiner bei der Armee dient, nicht am Leibe gestraft werden soll; daß sein Vermögen, habe er auch ein Staatsverbrechen begangen, nicht konfiszirt werden darf; daß er von Abgaben frei ist; daß dieser Stand (wie der bürgerliche) sich selbst seine Richter, auf 3 Jahre, aus dem angesessenen Adel wählt. — Der Eingang dieser Adelsordnung hat etwas Cha-rakteristisches. Nach dem völligen Titel der Kai-

serinn, wird gesagt: »Es ist allem Volke kund
»daß dieser Titel Unsrer Alleinherrschaft keine
»eingebildeten oder Uns nicht unterworfenen
»Reiche, noch fremde Fürstenthümer Provin-
»zen Städte und Länder enthält, sondern viel-
»mehr Unsre weit ausgebreiteten so zahlrei-
»chen Besitzungen durch die kürzesten Benen-
»nungen bezeichnet.« Sodann folgt eine Beschreibung der Größe des Reichs, ein Lob der Tapferkeit der Nazion, eine Herrechnung der Hauptörter zu Lande und zur See wo unter Katharinens Regierung siegreich gefochten worden.

Achtes Kapitel.

Vom Jahre 1787 bis 1796.

Katharina hatte das Glück alle ihre Entwürfe gelingen zu sehn. Nur zwei Unternehmungen, welche ihren Ruhm noch sicherer der Unsterblichkeit überliefern sollten, konnten wegen der

Umstände nicht ausgeführt werden. Sie wollte nehmlich im J. 1787 Schiffe zu einer Reise um die Welt ausrüsten lassen. Ein talentvoller und sehr gebildeter, obgleich noch junger Mann, Mulawsky, welcher nachher seinen Tod in dem Schwedischen Kriege fand, war zum Befehlshaber der Expedizion auserseheп. Zwei berühmte Deutsche Gelehrte, Georg Forster, und Sömmering, sollten als Naturforscher mitgehn. Was die Welt von diesem erhabnen Unternehmen hätte erwarten können, ward durch die Kriegserklärung der Türken vereitelt. — Indeß setzte Katharina wenigstens einen Theil ihres Planes in das Werk. Sie ließ öfter die Meere welche ihr Reich bespülen, untersuchen. Von der letzten großen Entdeckungsreise in das Eismeer und den nördlichen Theil des stillen Ozeans, ist erst nach Katharinens Tode etwas in Deutschland bekannt geworden. Die Befehlshaber waren der Kapitän Billings, ein in Russische Seedienste getretener Engländer, welcher Cook's letzte Reise mitgemacht hatte; und

der Kapitän Beering, ein Sohn jenes unsterblichen Seefahrers welcher der Beeringsinsel, worauf er starb und begraben liegt, den Namen gegeben hat. Durch diese wichtige und glücklich beendigte Expedizion weiß man itzt genau daß das nordöstliche Asien mit dem nordwestlichen Amerika nicht zusammenhängt, und man hat zugleich das ganze Gebiet der Tschuktschen, den großen Nordarchipelagus, und die gegenüber liegende Amerikanische Küste, vollkommner als vorher kennen lernen. Die Bewohner dieser kalten und ewig feuchten Gegenden besitzen Kunstfähigkeiten die die allerhöchste Bewunderung verdienen; sie verfertigen Kleidungen, Kriegsgeräthe und andere Werkzeuge*), welche die schärfste Untersuchung mit dem Vergrößerungsglase nicht scheuen dürfen, unter welchem bekanntlich die Europäischen Fabrikate alles Ansehn von symmetrischer Gleichheit und Nettigkeit verlieren.

*) Proben davon besitzt schon das Göttingische Museum.

Der zweite Gedanken welchen Katharina nährte, war die Eroberung Konstantinopels, und die Wiederherstellung des Griechischen Kaiserthums. Man sagt daß sie mit Rücksicht hierauf den zweiten Prinzen ihres Großfürsten, welcher 1779 geboren ward, Konstantin taufen ließ, und eine Zahl Griechischer Ammen aus den Inseln des Ägäischen Meeres für ihn habe kommen lassen. Das südliche Thor der neuen Stadt Cherson, welche 1775 zu bauen angefangen ward aber 1786 schon an 10000 Einwohner hatte, bekam die bedeutende Aufschrift: »Hier geht der Weg nach »Konstantinopel.« Katharina zog mehrere Griechen in ihr Land, legte ein Griechisches Kadettenhaus an, und suchte auf alle Weise die Zuneigung der Nazion zu gewinnen. Es sollen schon die Stämpel zur Ausprägung der Münzen auf das wiederhergestellte Griechische Kaiserthum geschnitten worden sein.

Dabei wurden die Türken immer mehr gedrängt. Sie hätten gern schon längst den Frie-

den von Kutschuk Kainardschi aufgehoben, wenn ihre Schwäche es nicht verhindert hätte. Nun erfuhren sie immer mehrere Kränkungen. Bei den Gränzen, bei der Schiffahrt der Russen auf den Türkischen Gewässern, gab es oft Streitigkeiten, wobei die Macht stets für die erstern entschied. Im J. 1777 rückten die Russen in dem Mosdokschen Kreise in der itzigen Kaukasischen Statthalterschaft, geradezu 250 Werste über die verabredete Gränzlinie hinaus: »theils (wie es in der Erklärung hieß) »zur größern »Sicherheit der hier wohnenden und handeln»den Russischen Unterthanen, theils weil vom »Ende des 10ten Jahrhunderts bis zum 13ten, »dies Land den Großfürsten gehört habe.« Auf diesem neuen Raume nun, und noch in andern Gegenden umher, wurden an den Flüssen sogleich Festungen erbauet, und Reduten dazwischen angelegt. Im J. 1783 ward die Krim in Besitz genommen. Der Divan ließ alsbald dagegen große Kriegsrüstungen vornehmen; allein, entweder aus Gefühl seiner Ohnmacht,

oder durch die Wirkung des Russischen Geldes, erkannte er nach neun Monaten doch endlich das Recht der Kaiserinn auf diesen Staat an. Im Mai 1787 hatte Katharina in Cherson die berühmte Zusammenkunft mit Kaiser Josef, dessen Herrsch- und Ruhmsucht sich gleichfalls auf Kosten der Türken nach Eroberungen sehnte.

Da die Pforte das Ungewitter so nahe sah, und ein daurender Frieden unmöglich schien, so erließ sie gleichsam in einem Anfall von Verzweiflung, im August 1787, ihre Kriegserklärung gegen Rußland. Diesen raschen Schritt hatte Katharina damal nicht erwartet; auch war er in der That übereilt: denn das Jahr verging eh die Truppen sich nur an den Gränzen versammelten, und den Russen blieb also Zeit genug sich zu rüsten. — Es erwuchs ein furchtbarer und weit verbreiteter Krieg, in welchem Dinge geschahn die alle Erwartung täuschten.

Josef trat im Februar 1788, als Katha-

einens Bundesgenosse, ohne alle Veranlassung von Seiten der Türken, gegen die letztern auf. Aber wer hätte es denken sollen daß dieser kriegerische Fürst, mit einer tapfern und zahlreichen Armee, von den Osmanischen Truppen geschlagen, und auf beinahe unbegreifliche Weise in seinen eignen Provinzen angegriffen werden könne? Die Türken drangen siegend in das Bannat; die Deutschen zogen sich immer weiter hinter Verschanzungen zurück, wo ungleich mehr braves Kriegsvolk durch verheerende Seuchen als durch das Schwert des Feindes fiel. Wirkte bei dem Unglück des ersten Feldzuges der Östreicher auch die Stimmung der Soldaten mit, da der ganze Krieg so notorisch ungerecht war; oder hatten bloß die verkehrten Operazionen Schuld? — Im zweiten Feldzuge ging es besser, unter des Prinzen von Koburg Anführung, der auch in Verbindung mit den Russen focht; und Laudon eroberte Belgrad. Im Anfang des J. 1790 starb Josef, ohne einen seiner Hauptwünsche erfüllt gesehen zu haben; sein friedlicherer Bruder Leopold folgte ihm.

Die Russen hingegen waren von Anfang an den Türken überlegen, sowohl in Asien als in Europa, sowohl zu Lande als auf dem Meere. Aber auch ihnen widerstanden die Türken bei weitem tapferer und geschickter als ehedem. Daher kosteten Jenen ihre Siege unendlich mehr als vor zwanzig Jahren. Mit Schaudern durchläuft der Menschenfreund die Geschichte dieses Krieges, wo man oft mit allen Elementen kämpfte, wo das Blut strömender als fast je floß, und zahllose Schaaren bei der Einnahme unbedeutender Orte aufgeopfert wurden. Potemkin belagerte Otschakow, am Ausfluß des Dneprs ins Schwarze Meer, ein halbes Jahr hindurch vergeblich; die Truppen litten unsäglich, durch die beständigen Strapazen, durch die große Hitze im Anfang, durch eine unerhörte Kälte nachher, durch den größten Mangel an Lebensmitteln zuletzt. Um nicht ganz unnütz zu verschmachten, forderten sie mit Wuth gegen die rund umfrorne Festung geführt zu werden. Dies geschah den 28 De-

zember 1788. Der Widerstand war verzweiflungsvoll, das Gemetzel ungeheuer. Zwanzigtausend Todte blieben auf dem Platz, von denen man die größere Hälfte auf Russischer Seite rechnen kann; der vorherige Verlust der Belagerer, vorzüglich an Krankheiten wegen der ungesunden Jahrzeit, wird auf 40000 Mann geschätzt. Aber nicht sowohl diese schrecklichen Zahlen, als vielmehr die Grausamkeiten welche die erbitterten Sieger in der ihnen preisgegebenen Stadt begingen, machen diesen Tag zu einem der schauderhaftesten des Jahrhunderts. Bender ergab sich dagegen im November 1789 ohne Schwertschlag. Allein Ismail an der Donau, von Suworow im Dezember 1790 erobert, kostete den Russen selbst 7000 Mann; von der Türkischen Besatzung, 18000 stark, blieben vielleicht kaum so viel Hunderte am Leben.

Während dies in Südwesten vorging, waren in Nordosten schon ganz unerwartete Auftritte geschehn. König Gustav III von Schweden erklärte 1788 der Kaiserinn plötzlich den

Krieg, und sandte sogleich Landtruppen und eine schnell gerüstete Flotte gegen sie aus. Das Schwedische Manifest klagte über die Einmischung der Russen in die Regierungsangelegenheiten, und über ihre heimlichen Plane zur Aufwiegelung der Unterthanen gegen den König. Der Unzufriedenen waren in Schweden allerdings viel, und manche derselben standen wohl mit Rußland in Verbindung. Die Flotten trafen sich im Julius bei der Insel Hogland, fast in der Mitte des Finnischen Meerbusens; die Schlacht verursachte beiden Theilen Verlust: weder der Russische Admiral Greigh, noch der Herzog Karl von Südermanland, konnten sich mit Entscheidung den Sieg zuschreiben. Allein es war fürs erste schon entscheidend genug, daß Katharina selbst den Donner der nahen feindlichen Kanonen anhörte, ohne den Ausgang der sehr gefahrbringend hätte seyn können, zu wissen; entscheidend genug, daß der König eines von Ihr nie so furchtbar geglaubten Reiches den Muth zu diesem Kriege hatte, und

ihn mit Talent und Energie anfing; endlich entscheidend genug, daß dies in eine Zeit traf, wo große Anstrengungen schon gegen die Türken erfordert wurden, keine zahlreiche Mannschaft an der Ostsee war, und der bedeutendste Theil von Europa deutlich genug seine Eifersucht blicken ließ (vergl. oben S. 65). Kathakina verlor indeß auch hier ihre unerschütterliche Gemüthsruhe nicht. Macht und Geld standen ihr zu Gebote. Truppen mußten aus den entferntesten Gegenden herbeieilen, zum Theil von der Krim und vom Kaukasus her auf Postwagen! Dännemark erklärte sich für Rußland, und ward ein sehr thätiger Feind Gustavs, welcher Gothenburg beinahe verloren hätte. Ja was das allerüberraschendste war, die Offiziere der Schwedischen Armee in Finnland lehnten sich gegen ihren König auf, und wollten erst sein Recht Krieg anzufangen, untersucht wissen. Dies vernichtete die wichtigsten Operazionen. Indeß sorgte Gustavs Thätigkeit für Alles. Der Reichstag in Stockholm 1789 beschloß was Er vorschlug; und so erneuerte er itzt den Kampf gegen Rußland mit Anstrengung und mit Glück. Der Anfang des Julius 1790 zeigte zwei große Seeschlachten. Die Hauptflotte der Schweden hatte sich in der Bucht von Wyburg stazionirt, die Russen legten sich davor, und verschlossen sie. Mangel aller Art riß schon bei den Schweden ein; sie mußten umkommen, oder sich ergeben, oder vielleicht gar das Schicksal der Türkischen Flotte bei Tschesme erfahren. Um sich aus dieser Bedrängniß zu retten, wagten sie das äußerste: sie schlugen sich am 3 Jul. durch die Russischen Flotten, aber mit schrecklichem Verluste, durch. Und dennoch erfocht sechs Tage darauf der König einen glänzend entscheidenden Sieg über den Russischen Admiral Nassau im Swenskasund. Nur blieb der Kampf im Ganzen immer für Schweden zu ungleich: die Russen, obgleich gegen die Türken angestrengt beschäftigt, konnten doch immer ihren Verlust, wenn er auch viel größer war, weit leichter ersetzen als die Schwe-

den. Dies sah Gustav selbst ein, und schloß deshalb ohne fremde Vermittlung, seinen Frieden mit der Kaiserinn, im August 1790 zu Werela. Die Besitzungen der Mächte blieben wie sie vor dem Kriege gewesen waren.

Die sehr geschwächte Pforte hätte nun vielleicht den verbundenen Kaiserhöfen unterliegen müssen, wenn nicht ein mächtiger Beschützer aufgetreten wäre, den die allgemeine Wohlfarth und das in Gefahr schwebende Gleichgewicht der Staaten aufforderte. Es erschien nehmlich Friedrich Wilhelm von Preussen, welchem das beneidenswerthe Loos gefallen war, vermittelst seiner Schätze, seines vortreflichen Kriegsheeres, und der ungestörten Ruhe seiner Länder, der Wiederhersteller des Friedens in Europa zu werden. Da die angebotene Vermittelung für die Türken nicht sogleich angenommen ward, zog der König beträchtliche Armeen an der Böhmischen und der Russischen Gränze zusammen. Er schrieb im August 1791 Leopolden den harten Frieden zu Szistowe vor, worin derselbe alle so

blutig theuer von Josef erkaufte Eroberungen über die Türken, selbst Belgrad, zurückgeben mußte. Katharina blieb selbstständiger, obgleich auch England, Holland, Schweden, und von der andern Seite Polen sich rüstete; sie erklärte sich zwar zum Frieden geneigt, forderte aber ihn für sich selbst zu schließen. Friedrich Wilhelm konnte also nur sorgen daß die Bedingungen nicht gefahrvoll für Europa würden. — Eine unvorhergesehene Schwierigkeit drohte noch einzutreten. Potemkin, der Oberbefehlshaber des größten Theils der Russischen Armee, und bei derselben im höchsten Ansehn, schien mit der Aufhörung des Krieges nicht zufrieden; Manche waren sogar besorgt daß Er ihn fortsetzen würde, obgleich nicht recht einzusehn war in welcher Eigenschaft, und zu welchem Ende. Man lieh ihm schon den Plan, Khan der Krim, oder Zar eines andern Russischen Gebiets, oder König von Polen werden zu wollen; man verglich ihn schon mit dem berühmten Herzog Waldstein im dreißigjährigen Kriege. Der Tod indeß, welcher

schon so manche Knoten gelöst hat, machte allen Besorgnissen und Vermuthungen ein Ende. Auf den 17 Oktob. 1791 sollten die eigentlichen Friedensunterhandlungen zu Jassy, nach dem Kongresse zu Galatsch, und nach schon getroffener Verabredung mancher Hauptpunkte, ihren Anfang nehmen. Potemkin, welcher zu dem Ende dort angelangt war, und bereits eine Zeitlang über Unpäßlichkeit geklagt hatte, fuhr zwei Tage vorher mit seiner Nichte Branizka nach einem Kloster an der Gränze von Bessarabien. Am Morgen des 16 Oktob. empfand er auf dieser Reise heftige Schmerzen, ließ sich aus dem Wagen heben; und hier auf freiem Felde, starb dieser gefürchtete Mann. Am 9 Jänner 1792 ward der Frieden geschlossen. Rußland behielt Otschakow und das dortige Gebiet; der Dniester ward also die Gränze des Reichs im Süden.

Während der Zeit waren zwei der denkwürdigsten Revoluzionen in Europa entstanden. Frankreich hatte seinen König entthront, den

es späterhin ermordete. Es entstand ein fast allgemeiner Krieg gegen die neue Republik. So entfernt auch Katharina von dem eigentlichen Schauplatz der Greuelthaten lebte, so bezeigte sie doch den heftigsten Unwillen darüber, und nahm einen thätigen Antheil an der immer weiter sich verbreitenden Koalizion. Nur insofern nicht thätig, daß sie je selbst Truppen hätte ausrücken lassen; aber sie feuerte die Lust zum Französischen Kriege in den Herzen der übrigen Fürsten an, und bewirkte manche Entschließungen und Schritte, die vielleicht sonst nicht geschehen wären. Ein erschöpfender Krieg schwächte beinahe ganz Europa; Rußland behielt Frieden. Allein den beiden Reichen Dännemark und Schweden wollte es diesen Frieden kaum gestatten.

Die zweite, Katharina näher betreffende, Revoluzion geschah in Polen. Die dortigen Patrioten hatten sich schon 1788 auf das stärkste gegen Rußland erklärt, und dessen Garantie der Konstituzion von 1773 annullirt. Noch

mehr geschah dies nach der Annahme der neuen Konstituzion am 3 Mai 1791. Indeß war auch eine Gegenkonföderazion in Targowitz zu Stande gekommen, welche den Russischen Schutz anrief. Nicht also bloß um ihr altes Recht wieder zu erlangen, sondern von einem Theile der Nazion selbst aufgefordert, ließ Katharina ihre aus der Türkei zurückgekommnen Kriegsvölker 1792 in Polen einrücken. Preussen war auch hiebei nicht unaufmerksam. Im J. 1793 geschah die zweite Polnische Theilung, wobei Rußland wiederum durch ein Manifest an 4000 Quadratmeilen wegnahm. Preussen erhielt gleichfalls einen großen Landstrich, nebst Danzig und Thorn. Die Russische Macht zwang den Reichstag die Abtretung dieser Provinzen zu genehmigen.

Allein, was Niemand hätte glauben mögen, geschah. Das so sehr geschwächte Polen zeigte mehr Energie als es in seinem unzerstückelten Zustande gehabt hatte. Im April 1794 brach die allgemeine Insurrekzion aus. Ihr

kühner und geistvoller Anführer war Kosciusko. Er zog gegen Krakau, welches die Russen auf seine Annäherung verließen. Während dieser Zeit ward die in Warschau gebliebene Russische Infanterie überfallen, und größtentheils niedergehauen. Polen erklärte sich für völlig frei. Der König von Preussen ging mit einem Theile seiner Armee selbst nach Polen, und nahm Krakau ein. Langsam und furchtbar zog nun auch ein Russisches Heer durch Littauen an, und zertrat Alles vor sich her. Kosciusko wollte die Vereinigung der Generale Suworow und Fersen hindern, und rückte gegen den Letzteren mit 10000 Mann aus Warschau. Die Schlacht geschah ungefähr 12 Meilen von dieser Stadt bei dem Schloß Madziewitsche am 10 Oktober; die Republikaner unterlagen, Kosciusko ward als Gefangner nach Petersburg gebracht. Polens Schicksal war entschieden. Am 4 November erfolgte unter Suworow die blutige Stürmung von Praga, und fünf Tage darauf der friedliche Einzug in Warschau. Im folgenden Jahr

ward Polen völlig getheilt, zwischen Rußland, Preussen, und Östreich. Rußland nahm an 3000 Quadratmeilen weg; auch das Herzogthum Kurland fiel ihm zu. König August Stanislaus, einst von Katharina auf den Thron erhoben, mußte auf ihren Befehl d. 25 November 1795, am 30sten Jahresfeste seiner Krönung, in Grodno seine Entthronung und die Vernichtung des Reichs unterzeichnen.

Wenn Katharina mit der einen Hand an der Ostsee Veranstaltungen traf, so reichte sie mit der andern tief nach Asien hinein. Mit Persien hatte sich ein bedeutender Krieg entsponnen; die Nachrichten darüber sind in Europa nicht genau bekannt: doch scheinen die Russen auch dort, wie überall, gesiegt zu haben. — Indeß begannen im Europäischen Rußland wiederum die Rüstungen; die Aushebung zahlreicher Truppen ward angesagt. Sollte ein Feldzug abermal gegen die Türken beginnen? oder gegen Frankreich? oder eine nähere Macht? —

Während dieses furchtbaren Schweigens von außen, blieb Katharina für ihr Land was sie immer gewesen war. Die Anstalten zur innern Verbesserung gingen unausgesetzt fort; nur daß ein Mangel an Menschen und an Gelde sichtbar zu werden anfing. Aber ein so großer und gesegneter Staat kann leicht eine jede Last tragen, wenn dann nur wieder eine Reihe von Friedensjahren die innere Vermehrung und Industrie begünstigt. — Katharina verband ihre beiden ältesten Enkel mit Deutschen Prinzessinnen; und verlobte eine Enkelinn mit dem jetzigen Könige von Schweden, welcher vorher, der Verabredung seines Vaters mit der Kaiserinn unkundig, eine Deutsche Prinzessinn gewählt hatte.

* * *

Katharina fühlte sich selten krank; ihre heitre und gleiche Gemüthsstimmung trug viel zu ihrer Gesundheit bei. Sie litt ein wenig von Geschwulst in den Beinen, auch etwas von Kolik. Am 16 November 1796 war sie noch

Morgens wohl; nach dem Frühstück, ungefähr um 9 Uhr ging sie in ein Seitengemach, wo man, da ihr längeres Ausbleiben beunruhigte und Nachsuchung nothwendig machte, sie zur Erde gesunken und sprachlos fand. Vergebens wandten die Ärzte Aderlassen, Zugpflaster, Brechmittel, an. Am 17 Nov. Abends nach 9 Uhr machte ein Schlagfluß ihrem Leben ein Ende. Während dieser 36 Stunden lag sie zwar in fast beständigen Krämpfen, doch war ihr Bewußtsein schon ganz geschwunden. Höchst wahrscheinlich fühlte sie auch nichts mehr; es waren nur die Zuckungen der noch unzerstörten Maschine. — Ihr guter Genius bewahrte sie vor den Qualen eines langen Krankenlagers. Sie starb glücklich, wie sie gelebt hatte.

Beilagen.

I.

Über das Geburtsjahr der Kaiserinn; zu Seite 3.

Man hat dies in allen genealogischen Tabellen sich findende Jahr 1729, itzt und auch schon bei Lebzeiten der Kaiserinn, bezweifeln wollen. Einige sagten: sie sei älter, sogar um zwei Jahre; da doch die Vermählung ihrer Eltern nur anderthalb Jahre vorher vollzogen worden. Sie sei nachher jünger angegeben: vermuthlich aus einer gegen Damen nicht ungewöhnlichen Galanterie; oder, nach einer andern Leseart, die der Moniteur hat (welcher geradezu ihr Geburtsjahr ungewiß nennt): um sie nicht älter als ihren Gemahl erscheinen zu lassen, welches sogar nach den Gesetzen der

Griechischen Kirche verboten sei. Allein ihr Gemahl, wie alle Stammtafeln lehren, stand ihr im Alter um fünf Vierteljahre vor. Andere hingegen erklärten sie für jünger: und man habe, als sie zur Griechischen Kirche übergetreten, ihrem für einen solchen Religionsaktus noch nicht reifen Alter einige Jahre zugelegt. — Sie war damal 15 Jahre und 2 Monate alt.

Das ganze Gerede, welches sich aber weit genug verbreitet hat um eine Widerlegung zu verdienen, ist ungegründet. Ich will nur zum Beweise ein Büchlein anführen das sonst freilich unbedeutend ist, hier aber, der Zeit wegen, und da noch gar keine Veranlassung zur Unrichtigkeit Statt finden konnte, gültig sein muß: den vor mir liegenden Berlinischen Historisch-geographischen Kalender vom J. 1731. (Bekanntlich wird ein Kalender im Jahre vor demjenigen für welchen er dienen soll, gedruckt, und seine Nachrichten sind also aus dem zweiten Jahre vor dem dessen Zahl er auf dem Titel hat.) Hier heißt es nun unter der Rubrik:

«Hohe Geburten vom 1 Jan. bis ult. Dezember 1729.

»Soph. Aug. Friederika, T. des Fürst. von
»Anhalt Zerbst, Kön. Preuss. Gen.
»maj. und Commend. zu Stettin, den
»2 Mai.«

Man s. auch die nachfolgende Beilage, oder Nr. II.

II.

Über den Geburtsort der Kaiserinn, zu Seite 3.

Stettin ist freilich sonst immer als der Geburtsort der großen Katharina angegeben worden; indeß bei näherem Nachforschen, schien mir dieses mehr eine aus Vermuthung entstandene Sage, als ein durch wahre Dokumente bestätigter Umstand zu sein. Damit späterhin Niemand Zeit und Mühe verliere, will ich hier anzeigen was ich durch Mühe und Zeitaufwand erfahren habe (wobei ich die Gefälligkeit des Hrn Konsistorialraths Brüggemann rüh-

men muß, um zugleich durch dessen Namen die folgenden Nachrichten aus Stettin zu verbürgen).

In keinem Stettinischen Kirchenbuche findet sich eine Angabe von dieser hohen Geburt. Die Stadtkirchenbücher und das Buch der Schloßkirche schweigen hierüber gänzlich. Die Kirchenbücher der Garnisongemeine fangen erst mit dem J. 1759 an. Zum natürlichsten denkt man sofort an eine Aufzeichnung bei dem itzigen von Ruitsschen Regimente, dessen Chef der Fürst Christian August von 1714 bis 1747 war, und dessen Papiere mit dem Regimente selbst sich itzt in Warschau befinden. Allein, was schon viele Personen in Stettin von dem Feldprediger dieses Regiments Hrn Sprengel ehedem gehört hatten, kann ich itzt durch seine eigenhändige Antwort (Warschau, d. 20 Febr. 1797) bestätigen: daß nehmlich in dem Kirchenbuche des Regimentes von der Geburt und der Taufe der Zerbstischen Prinzessinn durchaus nichts zu lesen ist. Übrigens stand im J. 1729 dieses Regiment

ruhig in seiner Garnison zu Stettin; es fällt also auch die Vermuthung weg daß etwa jenes Taufregister die Nachricht nicht enthalten könne.

Noch mehr! In den ältern Stettinischen Intelligenzblättern, welche alle bei einer jeden Kirche in Stettin — und wohl zu merken, auch die bei den beiden Regimentern und der Garnison getauften Kinder — ohne Unterschied des Standes, nicht bloß summarisch, sondern namentlich, auch mit dem Vor- und Zunamen und dem Charakter ihrer Eltern, von Woche zu Woche und wie es scheint mit ziemlicher Genauigkeit aufführen, — auch in ihnen findet sich unsre Prinzessinn nicht. Diese Intelligenzblätter fangen mit dem 4 April 1727 an, und liegen vollständig in dem Archive der Kammer; allein die sorgfältigste Durchsicht von dem ersten Stücke bis zum Ende des J. 1730 zeigte zwar eine Menge getaufter gemeiner Soldatenkinder, aber kein Fürstenkind.

Endlich war in Stettin der verst. Prediger Steinbrück als einer der fleißigsten Sammler

genealogischer Nachrichten bekannt; sein Sohn, Hr Prediger Steinbrück bei der Petrikirche, hatte die Gefälligkeit die Papiere seines Vaters darum nachzusehn, und zog aus dessen handschriftlichem »Entwurfe zur Geschichte der Guvernöre »und Kommandanten von Pommern« die unerwartete Angabe aus: daß »die Prinzessinn, nach»herige Katharina II, am 2 Mai 1729 zu Dorn»burg geboren worden.« Damit stimmt es ziemlich überein, daß schon frühere Biographen Katharinens, sodann die Hamburgische Neue Zeitung am Schluß des vorigen Jahres, und mehrere kürzlich erschienene Schriften, Zerbst als den Geburtsort der Kaiserinn nennen. — Es schien also fast erwiesen daß die Fürstliche Mutter etwa um diese Zeit eine Besuchsreise nach Zerbst gemacht habe, und entweder dort, oder auf dem nahe dabei liegenden fürstl. Lustschlosse Dornburg niedergekommen sei.

Dennoch kann ich itzt aus zwei authentischen Dokumenten in dem Fürstlichen Archive zu Zerbst die zuverlässige Nachricht geben, daß

Katharina in Stettin geboren worden. Ihr Vater meldet am 2 Mai 1729 aus Stettin dem regierenden Fürsten: daß seine Gemahlinn diesen Morgen um halb 3 Uhr von einer Prinzessinn Tochter entbunden worden, daß diese übermorgen Abends getauft werden und die Namen Sophia Augusta Friederika erhalten soll, und er bittet den regierenden Fürsten Pathe des Kindes zu sein. Der Fürst antwortet am 6 Mai glückwünschend, und mit Annahme der Gevatterschaft; der Brief ist den 10 Mai auf die Post gegeben.

Es bleibt demnach der Stadt Stettin die unbestreitbare Ehre daß die verstorbene Kaiserinn in ihr das Licht der Welt erblickt hat, so wie auch die itzige Kaiserinn von Rußland daselbst geboren ist. — Und hier wird als Nachricht für die Zukunft, und als möglicher Erklärungsgrund des Vorigen, hinzugefügt werden dürfen: daß auch Ihr Namen sich in keinem Kirchenbuche der Stadt findet. Der Generalsuperintendent taufte die Prinzessinn von Wir-

temberg, und kein Prediger konnte daher füglich die Nachricht davon in dem Register seiner Kirche aufzeichnen. Vielleicht war dies auch mit der Taufe der Zerbstischen Prinzessinn der Fall.

* *

Der Prinz von Zerbst bewohnte in Stettin, ehe er die von K. Friedrich Wilhelm I ihm gestattete Wohnung auf dem Schlosse bezog, das Haus welches nachmal dem Kammerpräsidenten von Aschersleben, und gegenwärtig dem Doktor der Arzeneigelahrtheit Lehmann gehört. Katharina soll in dem Zimmer geboren sein welches oben, wenn man in den Saal kömmt, linkerhand das zweite ist. Man zeigte noch lange nachher, und vielleicht noch itzt, als ein Andenken einen schwarzen Fleck in dem Fußboden, welchen ein Kohlenbecken einbrannte als die kleine Prinzessinn vor dem Warmkorbe gewickelt wurde. — Auf dem Schlosse, bewohnte sie die Zimmer neben dem Fürstenstuhle in der Kirche.

III.

Einige kleine Anekdoten von der Kaiserinn, zu S. 6.

Die Frau Generalinn Ulrika verwitwete und geborne Gräfinn von Mellin zu Garz hat erlaubt Sie als die Mittheilerinn einiger Nachrichten von Katharina zu nennen; welches der Verfasser dieser Schrift mit Dank thut, und welches den Lesern wegen der Zuverlässigkeit der Erzählung angenehm sein muß. — Von der Frau Gräfinn ist die Schilderung der damaligen Prinzessinn Sophia, S. 4 und 5 bis zu Ende des Absatzes; die Nachricht von ihren Geschenken aus Petersburg an die Französinn und den Sprachmeister, S. 6 oben; und die so eben, am Ende der vorstehenden Beilage Nr. II, gelesene Beschreibung des Hauses und der Zimmer der Prinzessinn.

Auch hat die Frau Gräfinn zwei der Briefe womit die Kaiserinn sie beehrte, bekannt zu machen erlaubt. Da man so gern Anekdoten von Fürsten sammelt, so kann dieser kleine Bei-

trag nicht unwillkommen sein, welcher zeigt mit welcher liebenswürdigen Herzlichkeit und Güte die große Fürstinn sich auszudrücken pflegte.

Sie schrieb im Frühling des J. 1742, kurz vor Ihrer Abreise aus Stettin, der Frau Gräfinn folgendes Brieschen:

à Stettin, ce 20 Mars 1742.

Madame,

Je ne manquerai pas de Vous envoyer mon portrait, puisque Vous me faites l'honneur de me le demander, et je Vous prie, Madame, de l'accepter comme un gage de mon amitié, et Vous prie en même tems de me conserver aussi la Vôtre. Je me recommande à l'honneur de Votre souvenir, et suis

Madame,

Votre fidele amie et servante

Sophie Auguste Friderique.

Da (so viel ich weiß) Katharina seitdem nicht wieder nach Stettin gekommen ist, so galten diese Zeilen zugleich für einen rührenden Abschied. — Mit der Frau Mutter der Prin-

zessinn blieb die Gräfinn noch immer in Briefwechsel, mit der letztern selbst aber nicht mehr; auch schien diese das versprochene Bildniß ganz vergessen zu haben. Nachdem sie als Kaiserinn den Thron bestiegen hatte, suchte die Frau Gräfinn von Mellin sie einigemale daran zu erinnern; aber wahrscheinlich sind die Briefe nicht zur Stelle gekommen, da keine Antwort erfolgte. Die Hofnung das Bildniß zu erlangen, ward also ganz aufgegeben.

Auf Anrathen ihres Herrn Sohnes indeß, dem die Frau Gräfinn 1789 jene Zeilen vom J. 1742 zeigte, schrieb dieselbe nochmal an die Kaiserinn, legte das erste Billet ein, und übertrug die Besorgung des Briefes ihrem Neffen dem Rigaischen Präsidenten Herrn Grafen August von Mellin, den seine vortreflichen Karten von Livland berühmt gemacht haben. Unerwartet und zu desto größerer Freude erhielt sie sehr bald darauf, durch den damaligen R. Kaiserl. Gesandten am Berliner Hofe Grafen von Nesselrode, nicht nur das Porträt der Kaiserinn,

außerordentlich schön in Miniatur gemalt und sehr reich mit Brillanten besetzt, nebst einem goldnen gleichfalls so besetzten Suvenir mit dem brillantenen Namenzug E II (Ekaterina die Zweite), sondern auch dieses sehr gnädige Schreiben:

Madame la Comtesse de Mellin. Vous M'avez fait plaisir de Me rappeller la promesse que Je Vous avois laissée par écrit, en partant de Stettin, de Vous envoyer mon portrait. Il est vrai que les nombreuses distractions dans lesquelles Je fus dès lors entrainée, me firent perdre cet engagement de vue; mais il n'en a pas été de même de Votre souvenir, celui-ci ne s'est point effacé de Mon esprit, et Je me suis souvent retracé les momens agréables que J'ai passés en Votre société. Vous m'avez donné de Votre côté une preuve bien convaincante de Votre attachement pour Moi, en conservant un si grand nombre d'années Mon billet que Vous venez de M'addresser en original. Je Vous le renvoye conformément à Vos désirs, en y joignant le portrait dont Je suis restée Votre dé-

bitrice. Vous n'y reconnoitrez plus les traits sous lesquels Vous M'avez autrefois connue, mais Je Vous prie de croire que Mes sentimens pour Vous sont encore les mêmes, que Je prendrai toujours beaucoup d'intérêt à ce qui Vous concerne, et que Je Vous souhaite un bonheur constant jusqu'à la fin de Vos jours. Si ces assurances de Ma part peuvent ajouter quelque chose à Votre contentement, Je Vous les donne de bien bon coeur, étant très parfaitement, Madame la Comtesse de Mellin,

A St. Petersbourg,
ce 31 Mars 1789.

Votre bien affectionnée
Catherine.

Hist. Russ

Europ.

Jusieurop.

108.

